



# Die Diakonie in der missionalen Theologie

Ihre Bedeutung und Begründung bei  
Bosch, Reimer und Hardmeier

Dominik Grabowski



IGW International ist eduQua-zertifiziert

---

**Publikation** August 14

---

**Copyright** IGW, Josefstrasse 206, CH - 8005 Zürich

Tel. 0041 (0) 44 272 48 08

[info@igw.edu](mailto:info@igw.edu), [www.igw.edu](http://www.igw.edu)

---

Änderungen vorbehalten

---

## Vorwort

Theologische Arbeit ist Dienst an der Gemeinde, sie ist Hirtendienst. Die enge Verknüpfung von theologischer Ausbildung und Gemeinde zeigt sich unter anderem in den Abschlussarbeiten der IGW-Absolventen. Die intensive Beschäftigung mit einem Thema ist eine gewinnbringende Erfahrung, bei der die Studierenden durch überraschende Entdeckungen und neue Erkenntnisse ihren Horizont erweitern.

Auch die Gemeinde soll und darf von diesem Ertrag profitieren. Die Schulleitung von IGW begrüsst darum die Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit.

IGW gehört mit rund 300 Studierenden zu den grössten evangelikalen Ausbildungsinstitutionen im deutschsprachigen Raum. Sie bietet verschiedene Studiengänge für ehrenamtlichen, teil- oder vollzeitlichen Dienst an. In der Schweiz und in Deutschland existieren Studienzentren in Zürich, Bern, Olten, Essen und in Braunschweig. In Österreich unterstützt IGW den Aufbau der Akademie für Theologie und Gemeinde AThG. Das IGW-Angebot umfasst eine grosse Vielfalt an Ausbildungen und Weiterbildungen: vom Fernstudium (für ehrenamtliche und vollzeitliche Mitarbeiter und zur Vertiefung einzelner Themen) über das Bachelor-Programm (als Vorbereitung auf eine vollzeitliche Tätigkeit als Pastor) bis zum Master als Weiterbildung und für Quereinsteiger mit akademischer Vorbildung. Im Anschluss an das Masterprogramm steht den IGW-Absolventinnen und Absolventen die Möglichkeit zum Weiterstudium MTh und DTh (GBFE/UNISA) offen. Speziell für Gemeindeleiter und Leitungsteams bieten wir eine 2-jährige Weiterbildung zum Thema Gemeindeerneuerung, Turnaround an. Weitere Informationen finden Sie auf [www.igw.edu](http://www.igw.edu) oder auf [www.de.igw.edu](http://www.de.igw.edu).

Seit Herbst 2008 macht IGW alle Abschlussarbeiten online zugänglich, welche die Beurteilung „gut“ oder „sehr gut“ erhalten haben. Die Arbeiten stehen kostenlos auf unserer Website zur Verfügung ([www.igw.edu/downloads](http://www.igw.edu/downloads)). Dort finden Sie auch Referate und Präsentation von Forschungstagen und IGW-Kongressen.

Für die Schulleitung

Dr. Fritz Peyer-Müller, Rektor

# Die Diakonie in der missionalen Theologie

Ihre Bedeutung und Begründung bei  
Bosch, Reimer und Hardmeier



**Dominik Grabowski**

**Mai 2014**

Abschluss: Bachelor of Arts in Praktischer Theologie

Fachmentor: Tobias Braune-Krickau

Studienleiter: Daniel Janzen

IGW International, Zürich



## INHALTSVERZEICHNIS

|   |          |
|---|----------|
| <b>1. EINLEITUNG.....</b>                                       | <b>1</b> |
| 1.1 Meine Motivation für dieses Thema.....                      | 1        |
| 1.2 Worum es nicht geht .....                                   | 2        |
| 1.3 Fragestellung und Methodik.....                             | 2        |
| 1.4 Begriffsdefinitionen.....                                   | 3        |
| 1.5 Wieso Bosch, Reimer und Hardmeier?.....                     | 5        |
| <b>2. LITERARISCHE UNTERSUCHUNG.....</b>                        | <b>7</b> |
| 2.1 David J. Bosch.....   | 7        |
| 2.1.1 Boschs Beitrag zur missionalen Theologie .....            | 7        |
| 2.1.2 Auswahl der Literatur.....                                | 7        |
| 2.1.3 Jesus Christus.....                                       | 8        |
| 2.1.4 Matthäus.....   | 10       |
| 2.1.5 Lukas.....  | 13       |
| 2.1.6 Paulus.....   | 15       |
| 2.1.7 Die Stellung der Gerechtigkeit nach Bosch.....            | 18       |
| 2.1.8 Ein christologischer Ansatz.....                          | 18       |
| 2.2 Johannes Reimer.....  | 19       |
| 2.2.1 Reimers Beitrag zur missionalen Theologie.....            | 19       |
| 2.2.2 Auswahl der Literatur.....                                | 19       |
| 2.2.3 Gemeinde im Neuen Testament.....                          | 20       |
| 2.2.4 Historische Gemeindemodelle.....                          | 25       |
| 2.2.5 Der Umfang des missionalen Gemeindebaus nach Reimer ..... | 27       |
| 2.2.6 Ein ekklesiologischer Ansatz.....                         | 28       |
| 2.3 Roland Hardmeier.....                                       | 28       |
| 2.3.1 Hardmeiers Beitrag zur missionalen Theologie.....         | 28       |
| 2.3.2 Auswahl der Literatur.....                                | 29       |
| 2.3.3 Das Alte Testament.....                                   | 30       |
| 2.3.4 Der Wert der Schöpfungsgeschichte.....                    | 30       |
| 2.3.5 Das Volk Israel.....                                      | 33       |
| 2.3.6 Ganzheitliche Mission.....                                | 36       |
| 2.3.7 Gerechtigkeit in der Bibel.....                           | 36       |
| 2.3.8 Soziale Aktion und Evangelisation nach Hardmeier .....    | 39       |

---

|  |           |
|--|-----------|
| 2.3.9 Ein schöpfungstheologischer Ansatz.....                                      | 40        |
| 2.4 Die Diakonie in der missionalen Theologie – das Ergebnis der Untersuchung..... | 40        |
| 2.4.1 Diakonie und Christus – ein christologischer Ansatz.....                     | 41        |
| 2.4.2 Diakonie und Gemeinde – ein ekklesiologischer Ansatz.....                    | 41        |
| 2.4.3 Diakonie und die Welt – ein schöpfungstheologischer Ansatz.....              | 42        |
| 2.4.4 Fazit.....   | 42        |
| 2.5 Diakonie als Wesensausdruck – eine eigene Stellungnahme.....                   | 42        |
| <b>3. PRAKTISCHE UMSETZUNGSMÖGLICHKEITEN.....</b>                                  | <b>45</b> |
| 3.1 Diakonie in der Christus-Nachfolge.....  | 45        |
| 3.2 Diakonie in der Gemeinde.....  | 46        |
| 3.3 Diakonie für die ganze Welt.....   | 48        |
| <b>4. SCHLUSS.....</b>   | <b>51</b> |
| 4.1 Zusammenfassung.....   | 51        |
| 4.2 Die Grenzen der Arbeit.....  | 52        |
| 4.3 Wie geht es weiter?.....   | 52        |
| <b>5. BIBLIOGRAPHIE.....</b>   | <b>53</b> |

# 1. EINLEITUNG

## 1.1 Meine Motivation für dieses Thema

Im letzten Jahrhundert haben sich vermehrt evangelikale Stimmen dafür eingesetzt, dass der Diakonie in der Mission mehr Bedeutung zukommen muss. Im Vergleich zu evangelistischen Bemühungen wurde die Diakonie ihrer Meinung nach vernachlässigt. Dieser Aufruf führte dazu, dass jedes theologische Lager die Stellung der Diakonie in ihrem theologischen Gesamtbild und speziell gegenüber der Evangelisation klarstellen und abgrenzen musste. Die Befürworter wie auch die Gegner mussten ihre Meinung begründen.<sup>1</sup> Diese Diskussion um die Stellung der Diakonie ist immer noch nicht vom Tisch, die rechten und linken Positionen der theologischen Lager haben weiterhin große Meinungsverschiedenheiten. Mittlerweile gibt es aber auch eine große Einheit über das Verhältnis von Diakonie und Evangelisation, was die Lausanner Bewegung<sup>2</sup> mit ihren mittlerweile drei Verpflichtungen zeigt. Auch die missionale Theologie<sup>3</sup> findet immer mehr Akzeptanz. Wer die Entwicklungen vom Verhältnis zwischen Diakonie und Evangelisation in den letzten Jahren und Jahrzehnten beobachtet hat, kann durchaus zum Schluss kommen, dass diese Diskussion ausgereizt ist. Warum also ein weiterer Entwurf, der die Diakonie begründen soll? Ich will zuerst einmal darauf hinweisen, dass es in dieser Arbeit nicht um die Stellung der Diakonie gegenüber der Evangelisation geht, sondern einzig und allein um die Diakonie.

Die Entscheidung für dieses Thema hat vor allem persönliche Gründe. Ich bin in einer konservativ geprägten baptistischen Gemeinde aufgewachsen. Diakonie war in dieser Gemeinde nie ein großes Thema. Im Vordergrund stand immer die persönliche Heiligung und das Wohl der christlichen Gemeinschaft. Dieses Anliegen ist in keinsten Weise falsch. Ich bin froh, diese Fürsorge erfahren zu haben. Das Problem dieser Priorität war, dass die öffentliche Arbeit vermieden wurde. Kontakt zum säkularen Raum gab es höchstens in den nicht mal jährlichen Evangelisationen. Darüber hinaus gab es keine Projekte, Gruppenangebote oder öffentlichen Arbeiten für unser Umfeld. Erst während des Theologiestudiums bin ich auf andere Ansätze gestoßen, die der Diakonie einen wichtigen Platz innerhalb der Gemeindefarbeit zusprechen. In der Kirchengeschichte sowie in der Ethik und auch in der missionalen Theologie kamen sie vor. Diese Ansätze haben mich fasziniert. Eine Gemeinde, die für andere da ist. Das war für mich etwas völlig Neues.

---

<sup>1</sup> Wer einen Überblick über die Entwicklungen der jüngeren Missionsgeschichte erhalten möchte, dem empfehle ich *Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie* von Berneburg oder auch *Kirche ist Mission* von Hardmeier.

<sup>2</sup> Die Lausanner Bewegung hat ihre Wurzeln im Internationalen Kongress für Weltevangalisation, der 1974 in Lausanne stattfand. Das Ziel dieses Kongresses war, ein evangelikales Missionsverständnis zu entwickeln, woraus die Lausanner Verpflichtung hervorging. Die knapp 2700 Kongressteilnehmer einigten sich in Artikel 5 auf eine Stellungnahme zur Bedeutung der sozialen Verantwortung. Auf den nächsten Kongressen in Manila 1989 und in Kapstadt 2010 wurde die Lausanner Verpflichtung durch das Manifest von Manila und die Kapstadt-Verpflichtung ergänzt.

<sup>3</sup> Eine Erklärung und Definition zur missionalen Theologie gebe ich auf Seite 3-4.

Ausschlaggebend für den Gedanken, mich in meiner Abschlussarbeit mit dem Thema Diakonie zu befassen, war ein Artikel über Umweltschutz und Lebenserhaltung von Klaus Bockmühl, der mich persönlich sehr angesprochen und herausgefordert hat. Bockmühl (2006:112ff) fordert die Gemeinde am Ende des Artikels dazu auf, mehr Verantwortung für die Welt zu übernehmen. Diese Aufforderung hat mich nicht losgelassen. Besonders im Bezug auf meine zukünftige Gemeindegemeinschaft habe ich mir die Frage gestellt, welchen Stellenwert ich der Diakonie geben will. Was tue ich, wenn ich nach dem Studium in meine ehemalige Gemeinde zurückkehre? Belasse ich es bei der vernachlässigten Position der Diakonie oder setze ich mich dafür ein ihr mehr Priorität zu geben? Die erste Option steht für mich außer Frage. Meinem Verständnis nach habe ich die Diakonie viel zu lange vernachlässigt. Die missionale Theologie ist berechtigt zu einem wichtigen Konzept im Christentum geworden. Doch wie setze ich mich dafür ein? Ich muss mein Verständnis erklären können. So reifte der Gedanke heran, dem Wesen der Diakonie auf die Spur zu kommen. Ich will einen Entwurf vorlegen können, der allen voran mir selbst die Bedeutung der Diakonie biblisch-theologisch begründet. Das ist mir wichtig, weil ich die Diakonie in meinem eigenen Leben und in meinem Gemeindeleben dem gottgewollten Platz zuordnen möchte. Um das Ergebnis möglichst übersichtlich und nachvollziehbar darzustellen, werde ich die Arbeit systematisch aufbauen. Auf Seite sechs erkläre ich diese Systematik. Vorher jedoch müssen die Grundlagen der Arbeit erläutert werden.

## 1.2 Worum es nicht geht

Um von vorne herein Verständnisschwierigkeiten auszuschließen, möchte ich zu Beginn zwei Anliegen nennen, die ich mit dieser Arbeit nicht bezwecke. (1) Es geht nicht um das Verständnis des Begriffs Diakonie, sondern um die dienende Hilfe gegenüber dem Nächsten. Ich habe das Wort Diakonie wegen seiner Bedeutung lediglich als Oberbegriff gewählt. Wie die Diakonie im Rahmen dieser Arbeit genau zu verstehen ist, kann der Begriffsdefinition unter Punkt 1.4 entnommen werden. (2) Ich werde nicht Stellung zum Verhältnis der Diakonie gegenüber der Evangelisation beziehen. Mir geht es um die Frage, ob und inwieweit Diakonie notwendig ist. Das Ergebnis könnte zeigen, dass Evangelisation nicht ohne Diakonie stattfinden darf. Damit wäre ihre Beziehung thematisiert, nicht aber das genaue Verhältnis. Um Stellung zum Verhältnis zu beziehen, müsste ich auch auf die Evangelisation eingehen, was sich dem Rahmen meiner Fragestellung entzieht.

## 1.3 Fragestellung und Methodik

Ich möchte herausfinden, welche Bedeutung die Diakonie in der missionalen Theologie hat und wie diese begründet wird. Ich will mich selbst und den Leser dafür sensibilisieren, den Umfang in welchem die Diakonie in der Bibel von Bedeutung ist zu erfassen und für das eigene Leben fruchtbar zu machen. Ich will herausfinden, was Diakonie nach missionalem Verständnis ist, was sie ausmacht und wie sie gelebt werden soll. Als Methodik dient mir dazu die Literaturrecherche. Sie steht im

Zentrum dieser Arbeit. Ich werde nacheinander drei ausgewählte Autoren untersuchen, die sich aus missionaler Sicht mit der biblisch-theologischen Bedeutung der Diakonie auseinandersetzen. Auf die Kriterien der Literatúrauswahl gehe ich unter Punkt 1.4 ein. Anschließend werde ich in einem kurzen Praxisteil aus den gewonnenen Erkenntnissen praktische Konsequenzen ziehen. Die Diakonie soll an ihren rechtmäßigen Platz gerückt werden. Dieser Praxisteil ist nur ein kleiner Ausblick auf die Zukunft und soll zeigen, wo die Erkenntnisse der Literaturrecherche hinführen können. Ein umfassenderer Blick auf die Umsetzung in der Praxis ist aufgrund der Fragestellung und des Rahmens dieser Arbeit nicht möglich.

Wenn die Diakonie wirklich vernachlässigt wurde, wie Bockmühl es sagt, dann muss ihr wieder mehr Beachtung geschenkt werden. Christen und Gemeinden müssen sich Gedanken darum machen, wie sie Diakonie authentisch nach dem biblischen Vorbild leben können. Ich bin gespannt, inwieweit diese Untersuchung und ihre Auswirkungen mir Antworten auf diese Frage geben werden.

## 1.4 Begriffsdefinitionen

Meine Arbeit befasst sich mit dem weiten Feld der Diakonie. Um dieses Feld einzugrenzen, beschränke ich mich auf ihr Verständnis in der missionalen Theologie. Ich habe mich für die missionale Theologie entschieden, weil sie der Diakonie einen hohen Stellenwert gibt. Damit der Leser einen kleinen Einblick in die Bedeutung dieser zwei Themenfelder bekommt und mögliche Verständnisschwierigkeiten vermieden werden, möchte ich beide Begriffe kurz vorstellen und definieren.

Der Begriff **Diakonie** wird aus dem altgriechischen Begriff *diakonia* abgeleitet und kann mit Dienstleistung, Dienst, Hilfeleistung oder Unterstützung übersetzt werden (Schoch 2013:325). Im Neuen Testament kommt *diakonia* 34 mal vor und hat verschiedene Bedeutungen (Coenen 2002:942). Unter anderem meint es den Tischdienst, den Dienst der Wortverkündigung, den allgemeinen Gemeindedienst oder auch den Dienst aus Liebe zum Nächsten (:942). Heute wird der Begriff Diakonie vorwiegend für das Gemeindeamt, den Diakon, oder auch für die Diakonie Deutschland, den evangelischen Wohlfahrtsverband, der für die sozialen Dienste der Kirche zuständig ist, benutzt. Gerhard Noske (1971:43) liefert in dem Buch *Die beiden Wurzeln der Diakonie* eine greifbare Definition der Diakonie für meine Arbeit:

Diakonie im engeren und spezielleren Sinne des Wortes ist nach heute vorwiegend gültigem evangelisch-kirchlichem Sprachgebrauch die im Kraftfeld des Christusglaubens geleistete **persönliche Hilfe für** leidende, gefährdete, gesellschaftlich ausgestoßene oder sonst in besonderer Weise **hilfebedürftige Menschen**. [Hervorhebung D. G.]

Nach dieser Definition entfaltet Noske (:43) die Ziele der Diakonie:

Sie will je nach Bedarf mit dem materiell Lebensnotwendigen versorgen, Heimat geben und bergen, heilen und pflegen, körperlich oder geistig Behinderte rehabilitieren und „Gefährdete“ resozialisieren, will erziehen und ausbilden, beraten und fürsprechend vertreten oder auf andere Weise helfen. Sie will – soweit irgend möglich – ... den Hilfebedürftigen von seiner Hilfebedürftigkeit befreien und (wieder) auf eigene Füße stellen. Sie ist, wo dies nicht angeht, aber ebenso nach Kräften bemüht, „nur“ zu versorgen, zu pflegen und Unabwendbares tragen zu helfen.

Wenn ich in dieser Arbeit von Diakonie rede, meine ich die dienende Hingabe zum Nächsten, die in



Noskes Zitaten thematisiert wird. Diese Hilfe beschränkt sich nicht auf ein Diakonieamt oder ein Diakoniewerk. Mit Diakonie meine ich den Dienst eines jeden Christen oder einer jeden Gemeinde für hilfebedürftige Menschen. Ich muss noch darauf hinweisen, dass nicht jeder der untersuchten Autoren das Wort Diakonie benutzt. Oft wird von Hilfe, Fürsorge, sozialer Verantwortung, sozialer Gerechtigkeit oder sozialer Aktion gesprochen. Diese Beschreibungen sollen in dieser Arbeit als Unterbegriffe der Diakonie verstanden werden. Weil sie allesamt die gleichen Ziele verfolgen, lassen sie sich unter der Diakonie zusammenfassen.

Die **missionale Theologie** hat im weltweiten Christentum erst kurz vor der Jahrtausendwende Fuß gefasst (Reimer 2009:221). Sie ist in vielen christlichen Kreisen zu einem wichtigen Ansatz des Bibelverständnisses geworden. Im GBFE Jahrbuch 2009 *Missionale Theologie* definiert Fritz Peyer (2009:131) in einem Beitrag die Missionale Theologie folgendermaßen: „Dieser Begriff umschreibt das Bemühen, alles Reden und Lehren über Gott in erster Linie vom grundsätzlich missionarischen Wesen und Handeln Gottes in Welt und Geschichte bestimmen zu lassen.“ Die missionale Theologie orientiert sich demnach in ihrer Lehre an Gottes eigener Mission, der *missio Dei*. Johannes Reimer (2009:221) stellt drei Charakteristika fest, die eine missionale Gemeinde ausmachen: (1) Sie ist von Gott in die Welt gesandt worden und von ihrem Wesen her missionarisch, (2) sie ist ein Angebot Gottes für einen bestimmten Kontext und (3) sie hat einen ganzheitlichen Auftrag. (1) Vertreter der Missionalen Theologie bemühen sich also darum, ihr Leben und das der Gemeinde nach der *missio Dei*, der Mission Gottes, auszurichten. Das führt dazu, dass im Wesentlichen jeder Christ ein Missionar ist und jede Gemeinde einen missionarischen Auftrag hat. Mission findet demnach nicht mehr nur im fernen Ausland statt, sondern dort, wo es Christen und Gemeinden gibt. Alles, was die Gemeinde tut, muss missionarisch verstanden werden. (2) Vertreter der missionalen Theologie glauben außerdem, dass die Gemeinde nach dem Vorbild Jesu Christi inkarnatorisch<sup>4</sup> leben muss. Das heißt, sie muss sich in die Lebenswelt der Mitmenschen hineinbegeben und unter ihnen dienen. Das Gemeindeprogramm findet nicht nur isoliert in den Gemeinden statt, sondern dort, wo die Menschen leben. Es wird ihren Lebensumständen angepasst. (3) Schließlich sehen Vertreter der missionalen Theologie ihren Auftrag nicht nur in der Evangelisation, sondern sie bemühen sich um ein ganzheitliches Wohlergehen des Menschen. Neben der geistlichen Ebene soll auch die seelische und körperliche Ebene des Menschen befriedigt werden. Das führt unter anderem zu einem größeren Einsatz in der Diakonie. Mit diesen drei Charakteristika sind die Merkmale der missionalen Theologie grob zusammengefasst. Im Laufe der Arbeit wird sich zeigen, welche biblischen Gründe für ein solches Verständnis sprechen.

---

<sup>4</sup> Mit der Inkarnation Jesu Christi ist die Menschwerdung Jesu gemeint. Jesus passte sich der menschlichen Lebensform an.

## 1.5 Wieso Bosch, Reimer und Hardmeier?

Da in den letzten Jahren und Jahrzehnten, wie schon erwähnt, eine Vielzahl von Veröffentlichungen im Bereich der Diakonie und der missionalen Theologie erschienen sind, werde ich auf meine Fragestellung hin nur ausgewählte Literatur dreier Theologen untersuchen. So habe ich die Möglichkeit, dem Rahmen dieser Arbeit angemessen, die für mich wichtigsten Werke ausgiebig zu untersuchen. Zu den ausgewählten Autoren gehören David J. Bosch, Johannes Reimer und Roland Hardmeier. An dieser Stelle sollen sie kurz vorgestellt und auf ihre Referenzen hingewiesen werden:

David J. Bosch (1929 – 1992) ist wohl einer der einflussreichsten Theologen in der englischsprachigen Missionstheologie der letzten 20 Jahre. Er war Missionar und später auch Professor für Missionswissenschaft an der Universität von Südafrika. Bereits 1980 veröffentlichte Bosch das Buch *Witness to the World*<sup>5</sup>. Es enthält einen Einblick in sein Verständnis der Mission. 1991 folgte mit *Transforming Mission*<sup>6</sup> ein noch umfangreicheres Werk, das auf besondere Weise die soziale Verantwortung mit der Evangelisation verknüpft. Reppenhausen (2012:xv) bezeichnet es als „das weltweit wohl meist genutzte missionstheologische Text- und Lehrbuch“. Anderson (2012:xxi) spricht von „einem Standardnachschlagewerk für das Studium der christlichen Weltmission“. Die englische Ausgabe wurde bis 2011 etwa 65.000 Mal gedruckt (Reppenhausen & Guder 2012:615). Auch heute noch fällt Boschs Name in vielen Veröffentlichungen zur Mission (Reimer 2011:7). Viele missionale Theologen, auch Hardmeier (z. B. 2009:218) und Reimer (z. B. 2009:94), zitieren seine Werke.

Johannes Reimer (geb. 1955) ist in den letzten Jahren als Befürworter der Gesellschaftstransformation bekannt geworden. Er ist Missionswissenschaftler, sowie Professor an der Universität von Südafrika und der Theologischen Hochschule Ewersbach. Seit über 30 Jahren ist er weltweit als Evangelist und Gemeindegroßwärtler unterwegs (Reimer 2009:11). Außerdem ist Reimer Autor von bedeutenden Werken zum missionalen Gemeindebau, in denen er dem sozialen Engagement der Gemeinde eine hohe Bedeutung zuspricht. In Zusammenarbeit mit Theologen wie Tobias Faix gibt er in den mittlerweile fünf Bänden der Marburger Transformationsstudien biblisch-fundiertes Wissen, sowie praktische Anwendungen für gesellschaftsrelevanten Gemeindebau weiter. Über den Neufeld Verlag sind in neuester Zeit praxisbezogene Veröffentlichungen, wie *Gott in der Welt feiern. Auf dem Weg zum missionalen Gottesdienst* oder auch *Hereinspaziert! Willkommenskultur und Evangelisation* erschienen. Reimers Befürwortung von Kultur- und Gesellschaftsrelevanz hat ihre Wurzeln in der missionalen Theologie (:10f).

Im deutschsprachigen Raum der missionalen Theologie hat sich Roland Hardmeier einen Namen gemacht. Er war fünfzehn Jahre lang Pastor in der Schweiz. Heute ist er Autor, Referent und Dozent an verschiedenen Institutionen. 2009 veröffentlichte Hardmeier das Buch *Kirche ist Mission*. Es bietet

---

<sup>5</sup> Deutscher Titel: *Ganzheitliche Mission. Theologische Perspektiven*.

<sup>6</sup> Deutscher Titel: *Mission im Wandel. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie*.

---

eine Einführung in sein ganzheitliches Missionsverständnis, das sich stark für den Einsatz von sozialer Aktion ausspricht. Sein Werk wurde mit dem George-W.-Peters-Preis ausgezeichnet. Dieser wird jährlich vom Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM) für besondere missionswissenschaftliche Arbeiten verliehen. 2012 folgte mit *Geliebte Welt* die Fortsetzung des ersten, so erfolgreichen Buchs. Hardmeier ergänzt damit sein missionales Verständnis von der Aufgabe der Kirche in der Welt.

Ich habe mich aus zwei Gründen für diese drei Theologen entschieden: (1) Ich möchte eine biblisch-theologisch-fundierte Begründung über die Bedeutung der Diakonie darstellen. Sowohl Bosch, Reimer als auch Hardmeier befassen sich intensiv mit biblischen Zeugnissen und ihrem Wert für die Diakonie. Neben den biblisch-theologischen Themen beinhalten ihre Bücher auch weitere, hilfreiche Diskussionen, welche die Stellung der Diakonie begründen. Dazu gehören beispielsweise historische Überblicke oder Entwicklungen der Theologie in den letzten Jahrzehnten. Auf diese Teile werde ich im Wesentlichen nicht eingehen. Welche Bücher ich jeweils ausgewählt habe, wird im Hauptteil unter den Überschriften „Auswahl der Literatur“ dargestellt. (2) Um dem Aufbau dieser Arbeit einen übersichtlichen Rahmen zu geben, werde ich die Untersuchung systematisch aufbauen. Bosch, Reimer und Hardmeier legen unterschiedliche Schwerpunkte in ihren Arbeiten, wodurch sie jeweils andere Bibeltexte begutachten. Diese Schwerpunkte mache ich mir zunutze. Sie bieten mir die Möglichkeit, die Bedeutung der Diakonie mit drei verschiedenen Ansätzen zu begründen. Bei Bosch ist das ein christologischer Ansatz. Reimer bietet einen ekklesiologischen Ansatz und Hardmeier einen schöpfungstheologischen Ansatz. Die von mir untersuchten Diskussionen richten sich nach ihrer Bedeutung für den jeweiligen Ansatz. Jedes untersuchte Werk enthält durchaus mehr Material, das ich untersuchen könnte. So jedoch decke ich unterschiedliche Bereiche ab, die ein rundes Gesamtbild ergeben und dem Diakonieverständnis darüber hinaus eine gewisse Systematik verleihen.

## 2. LITERARISCHE UNTERSUCHUNG

Die Grundlagen dieser Arbeit sind dargelegt, der Rahmen wurde gesteckt und die Bücher liegen bereit. Damit gehe ich über zum wesentlichen Teil meiner Arbeit, zur Untersuchung der Literatur von Bosch, Reimer und Hardmeier. Die Suche nach Antworten beginnt. Welche Bedeutung hat die Diakonie innerhalb der missionalen Theologie? Ich bin gespannt, welche Erkenntnisse sich aus dieser Untersuchung ziehen lassen.

### 2.1 David J. Bosch

#### 2.1.1 Boschs Beitrag zur missionalen Theologie

David J. Bosch hat die meiste Zeit seines Lebens in Südafrika gelebt. Dort wurde er tagtäglich mit dem menschenverachtenden Umgang der Kirche gegenüber den Schwarzen konfrontiert. Zwar wurde bereits in großem Umfang missioniert, doch längst nicht überall wurde die gepredigte Liebe umgesetzt. Geistliches wurde oft von Gesellschaftlichem getrennt. Die Apartheid hatte Südafrika fest im Griff. Für Bosch war dies ein nicht hinnehmbarer Zustand. Er kritisierte die Rassentrennung in der afrikanischen Kirche. Bosch hat Mission anders verstanden und wollte etwas gegen diesen Missstand unternehmen. Er wollte, dass „Mission als ganzheitliche Aktion des alle Menschen liebenden Gottes in der Lebenswelt der Menschen“ (Reimer 2011:8) begriffen wird. In diesem Kontext hat Bosch seine Werke verfasst. Wie Reimers (2011:7ff) Vorwort zu *Ganzheitliche Mission* zeigt, war Boschs Verständnis der Mission zu dieser Zeit etwas völlig Neues und Erfrischendes für die theologische Welt. Den Begriff missionale Theologie gab es noch nicht. Selbst eine einheitliche Definition von Mission war nicht vorhanden (Bosch 2012:1). Die Symbiose zwischen Evangelisation und sozialem Engagement wurde hart diskutiert (Bosch 2011:48ff). An eine gesunde Spannung war lange Zeit nicht zu denken, doch genau diese hat David J. Bosch in vielen Bereichen erreicht. Laut Saayman (1998:1702) liegt Boschs Beitrag zum Verständnis der Mission darin, „scheinbar unvereinbare theol. Schwerpunkte in schöpferischer Spannung zusammenzuhalten.“

#### 2.1.2 Auswahl der Literatur

Ich werde mich in dieser Arbeit hauptsächlich mit dem Buch *Mission im Wandel* auseinandersetzen. Bosch (2012:213) stellt in diesem Werk ein ganzheitliches Missionsverständnis dar. Im ersten Teil von *Mission im Wandel* untersucht Bosch Modelle der Mission im Neuen Testament. Der zweite Teil gibt einen Überblick zu den unterschiedlichen Missionsparadigmen der Kirchengeschichte. Im dritten und letzten Teil kristallisiert Bosch aus den gewonnenen Erkenntnissen dreizehn wesentliche Elemente heraus, die seiner Meinung nach ein zukünftiges Missionsparadigma ausmachen. Wie schon erwähnt gibt Bosch mir die Möglichkeit, die Bedeutung der Diakonie mit einem christologi-

schen Ansatz zu begründen. In meiner Untersuchung zu Bosch werde ich mich deshalb auf ausgewählte Diskussionen des ersten Teils fokussieren. Zum Schluss stelle ich aus dem dritten Teil das für die Diakonie wichtigste Element dar. Es zeigt sich, dass Diakonie ein wesentlicher Bestandteil in Boschs Missionsverständnis ist.

Bosch beginnt seine Untersuchung mit einem Ausblick über das gesamte Neue Testament. Für sein Diakonieverständnis wichtige Gedanken enthält der Abschnitt zur Person und dem Dienst Jesu, den ich unter Punkt 2.1.3 darstellen werde. Die weiteren Kapitel zu Matthäus, Lukas und Paulus entfalten dieses Bild. Sie werden jeweils unter den Punkten 2.1.4, 2.1.5 und 2.1.6 dargestellt. Die Stellung der Gerechtigkeit ist eines der dreizehn Elemente, die Bosch herauskristallisiert. Dieses Element stelle ich unter Punkt 2.1.7 dar.

### 2.1.3 Jesus Christus

Jesus Christus als Person und sein Dienst tragen wesentlich zu Boschs Missionsverständnis bei. Er beginnt seine Untersuchung an dieser Stelle und entdeckt wichtige Merkmale, die für sein Verständnis der Diakonie wertvoll sind.

Das erste Merkmal von Jesu Dienst ist sein Verständnis vom griechischen Wort *basileia* (Reich Gottes). Bosch (2012:36) sagt, dass es „ohne Zweifel von zentraler Bedeutung für den gesamten Dienst Jesu“ ist. Das Reich Gottes muss als ein schon eingetroffenes, aber noch nicht ganz vollendetes Reich verstanden werden (:37). Die Worte ‚schon‘ und ‚noch nicht‘ stechen in dieser Diskussion immer wieder hervor. Da Jesu Wirken auf der Erde im Bewusstsein dieser Spannung geschah, muss ihm eine zentrale Stellung zukommen (:37). Ein zweites, auf diesem Bewusstsein aufbauendes, Merkmal vom Reich Gottes ist folgendes: „Es beginnt ein umfassender Angriff auf das Böse in all seinen Erscheinungsformen. Gottes Reich beginnt dort, wo Jesus die Kräfte des Bösen überwindet“ (:38). Dieser Zustand ist eingetroffen, als Jesus seinen Dienst begonnen hat. Er hat Kranke geheilt (Mt 9,27-30), Tote auferweckt (Mk 5,21-42) und Dämonen ausgetrieben (Mt 9,32f). Die vielen Formen des Bösen wurden von Jesus immer wieder überwunden. Bosch sagt, dass genau dafür das Reich Gottes gekommen ist: Es sollte den leidenden Menschen die Möglichkeit geben, auf der Grundlage der Liebe Gottes ein neues und besseres Leben anzufangen. Bosch (:38) weist in diesem Zusammenhang auch auf das Verständnis des griechischen Wortes *sozein* (retten) hin. Dieses hat nicht nur den religiösen Sinn, von der Schuld seiner Sünden gerettet zu werden. Biblische Autoren benutzen es auch, um die Heilung von Kranken zu beschreiben. Bosch (:38) sagt dazu: „Demnach gibt es im Dienst Jesu keine Spannung zwischen der Rettung aus Sünde und der Rettung aus körperlichen Leiden, zwischen dem Geistlichen und dem Sozialen.“ Auch das Wort *aphesis* (Vergebung) wird nicht nur für die Sündenvergebung benutzt. Es spricht auch andere Realitäten an, wie beispielsweise die Freilassung von Sklaven oder die Annullierung von Schulden (:38). Insofern ist es nur folgerichtig, wenn Bosch schreibt (:40):

Heute wie damals würde es einer Gesellschaft ein völlig anderes Gesicht verleihen, wenn es in ihr eine Gruppe von Menschen gibt, die sich auf die Wirklichkeit des Reiches Gottes ausrichtet und für sein Kommen betet und gleichzeitig die Rechte der Armen vertritt, denen am Rand der Gesellschaft dient, die Unterdrückten und Zerbrochenen aufrichtet und vor allem „ein Jahr der Gnade des Herrn“ verkündigt.

Wenn das Reich Gottes eingetreten ist und Jesus für die Überwindung des Bösen gelebt hat, muss diese Tatsache auch in seiner Gemeinde eine nicht zu übersehende Realität werden.

Das Eintreten des Reiches Gottes hat Konsequenzen für das Verhalten Jesu und seiner Nachfolger. Beim zweiten Merkmal von Jesu Dienst bezieht sich Bosch (2012:41f) auf Jesu Umgang mit dem jüdischen Gesetz. Dieser war für die jüdischen Gelehrten inakzeptabel. Er bezeichnete Gesetzestreue als Heuchler, radikalisierte einige Punkte und setzte einen anderen Teil des Gesetzes sogar außer Kraft (:41). Bosch erklärt dieses Verhalten mit zwei Gründen. Mit Jesu Auftreten wurde das Reich Gottes zum entscheidenden Handlungsprinzip (:41). Das jüdische Gesetz trat im Verhältnis dazu zurück (:41). Es war nicht die entscheidende Instanz für Jesu Verhalten. Der andere Grund steht eng in Verbindung mit diesem: Menschen waren Jesus mehr wert als Regeln (:42). Die Liebe wurde zum Maß aller Dinge. Sie war dafür zuständig, dass einige Gebote radikalisiert und andere aufgehoben wurden. Vor allem das Verhältnis zwischen der Liebe zum Menschen und der Liebe zu Gott gleicht Jesus aus. Wenn ein Menschenleben auf dem Spiel stand, heilte er auch am Sabbat. Das zeigt, so Bosch, „dass es unmöglich ist, Gott zu lieben, ohne seinen Nächsten zu lieben. ... Liebe zu Gott wird im Dienst Jesu als Liebe zum Nächsten interpretiert“ (:42). Ein christliches Leben zeichnet sich demnach durch das liebende Verhalten gegenüber anderen Menschen aus.

Ein drittes, wichtiges Merkmal ist das Verständnis vom Jünger-Sein. Bosch (2012:42) zeigt, dass der Glaube und die damit verbundene Umkehr Menschen zu Jesu Jüngern macht. Diese Umkehr zum Jünger-Sein besteht in der „Erfassung der Wirklichkeit und Gegenwart des Reiches Gottes“ (:43). Wer an Jesus glaubt und zum Jünger wird, der wird gleichzeitig auch in die Realität des Reiches Gottes gerufen. Weiter führt Bosch (:43) aus, dass es keinen Rang nach dem Jünger-Sein gibt. Im Judentum wurden Jünger nach der Ausbildung zu Rabbis, das war ihr Ziel. Doch bei Jesus gibt es keinen höheren Rang als das Jünger-Sein. Der Grund dafür ist, dass Jünger nicht einfach nur Schüler sind, sondern Knechte. Im Gegensatz zu den früheren Rabbis war Jesus nicht nur der Lehrer, sondern auch der Herr über seine Jünger. Er stand über dem Gesetz und war Gottes Sohn. Gleichzeitig macht Bosch (:44) deutlich, dass Jesus selbst aber auch tiefster Knecht war. Das macht die Aussage in Mk 10,45 sehr deutlich: „Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für alle Menschen hinzugeben.“<sup>7</sup> Er stand nicht nur über seinen Jüngern sondern war ebenso wie sie ein Diener unter ihnen. Jesus hat den Menschen mit seinem ganzen Leben gedient. Er gab sogar sein Leben, um mit seinem Tod der gesamten Menschheit das ewige Leben zu ermöglichen. Es ist die Aufgabe von Jesu Jüngern dem Reich Gottes als Knechte zu dienen, so wie er es selbst getan hat (:44). In der Realität des schon angebrochenen

<sup>7</sup> Alle biblischen Zitate sind, soweit nicht anders vermerkt, der *Gute Nachricht Bibel* entnommen.

Reiches Gottes ist dies die Aufgabe von Jesu Nachfolgern. Sie dienen Gott und den Menschen als Knechte in völliger Liebe, um das noch nicht ganz vollendete Reich Gottes schon jetzt sichtbar werden zu lassen, bis es endgültig eintritt.

Diese drei Merkmale sind nach Bosch (2012:46) grundlegend für das Verständnis von Jesu Dienst. Das Osterereignis ist das vierte Merkmal von Boschs Aufzählung. Erst in ihm finden Christen die endgültige Hoffnung auf die Vollendung von Gottes Reich. Damit verbunden ist die Verpflichtung selbst ein Jünger zu werden und in Liebe schon jetzt Gottes Reich wirklich werden zu lassen. Das Verständnis vom Reich Gottes, von dem Liebesgebot und vom Jünger-Sein hat bei Bosch meiner Meinung nach großen Einfluss darauf, dass er Diakonie als notwendig erachtet. Es wird deutlich, dass das Reich Gottes gegen Missstände auf der Erde wirken will. Die große Bedeutung von der Liebe zu den Bedürftigen macht ebenfalls deutlich, wie wichtig Diakonie in Jesu Dienst war. Die Art und Weise wie Jesu Jünger auftreten und wirken sollen zeigt, dass sie der Hilfe gegenüber Schwachen in allen Bereichen verpflichtet sind.

#### 2.1.4 Matthäus

Die wohl bekanntesten Verse im Matthäusevangelium zur Mission enthält der Missionsbefehl. Jesus gibt seinen Jüngern gegen Ende seines Dienstes den Auftrag alle Völker der Erde zu Jüngern zu machen, sie zu taufen und sie mit seinen Geboten zu belehren. Auch bei Bosch (2012:65f) nimmt der Missionsbefehl eine wichtige Stellung ein, er bezieht sich allerdings nicht ausschließlich auf ihn. Bosch untersucht im Gesamtkontext des Matthäusevangeliums nach wertvollen Beiträgen zu Matthäus' Missionsverständnis. Dabei findet er wichtige Stellen, die auch für sein Diakonieverständnis von Bedeutung sind.

Bosch (2012:76) beginnt seine Diskussion bei Mt 28,20: „und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe.“ Ihm fällt auf, dass Matthäus nicht, wie sonst üblich bei Botschaften an Nichtjuden, das Wort *kerysso* (verkündigen) benutzt. Das hier benutzte Wort *didasko* (lehren) benutzt Matthäus nur, wenn Jesus zu seinen Jüngern oder in der Synagoge zu anderen Juden spricht. Der Missionsbefehl soll von Jesu Jüngern aber an alle Völker der Erde weitergegeben werden. Folglich müsste Matthäus bei einem so weitreichenden Auftrag an Nichtgläubige auch von einer Verkündigung sprechen, doch das tut er nicht. Hinter dieser Wortwahl steckt nach Bosch (:77) eine wichtige Überlegung. Wenn Matthäus das Wort *didasko* benutzt, meint er in erster Linie keinen intellektuellen Vorgang, sondern einen Appell an den Willen von Jesu Zuhörern. „Es ist ein Aufruf zu der konkreten Entscheidung, ihm zu folgen und sich Gottes Willen zu unterstellen“ (:77). Jesus wollte seiner zukünftigen Gemeinde keine neuen Gesetze verkünden, sondern sie dahin lehren, sich dem Willen Gottes unterzuordnen. Wenn Matthäus im Missionsbefehl das Wort *didasko* benutzt, geht es ihm, so Bosch, letztendlich um die Verwirklichung von Gottes Willen im Leben des Einzelnen. Der Wille Gottes scheint eine wichtige Rolle bei Matthäus zu spielen (:77f). Er spricht viel häufiger als die anderen

Evangelisten über die Bedeutung von Gottes Willen (z. B. Mt 6,10; 7,21; 21,28-32). Woran erkennt man den Willen Gottes? Die wichtigste Bezugsstelle ist das Doppelgebot der Liebe in Mt 22,37-40 (:78). „Das Kriterium für jede Handlung und jedes Verhalten ist die Liebe zu Gott und zum Nächsten“ (:78). Mit der Liebe zu Gott und zum Nächsten ist neben der inneren Haltung vor allem die praktische Umsetzung gemeint. Sie ist „der Prüfstein für die Echtheit der Worte“ (:78). Es geht um aktive Hingabe in wirklichen Taten (Mt 7,21.24). Jesu Leben war das perfekte Beispiel für die richtige Umsetzung von Gottes Willen. Er hat diesen in seinem Leben umgesetzt. Für Bosch ist das ein missionarisches Schlüsselkonzept im Matthäusevangelium. Auch den Gebrauch vom Wort *hypokrisis* (Heuchelei) versteht Bosch (:79) im Bezug auf den Willen Gottes. Im Kontext wird deutlich, dass Heuchelei das Ausbleiben von guten Werken und wirklicher Frucht meint. Worte ohne Taten sind Heuchelei. Matthäus ist der einzige Evangelist, der das synonyme Wort *anomia* (Ungerechtigkeit) benutzt. „Gutes nicht zu tun, bedeutet Böses zu tun“ (:79). Nach Bosch (:79) ist Heuchelei mehr als „Vortäuschung und Scheinheiligkeit ... Es ist ein Fehlverhalten gegenüber Menschen und Gott“. Dieser Absatz schließt bei Bosch die Diskussion um die letzten Worte des Missionsbefehls. Zusammengefasst kann man seine Meinung folgendermaßen beschreiben: Matthäus hat mit den Worten Jesu aus Mt 28,20 nicht nur die Verkündigung seiner Gebote gemeint. Die Jünger sollten viel mehr lernen, den Willen Gottes zu verstehen und ihn aktiv in Taten umzusetzen.

Im nächsten Abschnitt bezieht Bosch (2012:79f) die Bergpredigt aus Mt 5-7 mit ein in seine Auslegung des Missionsbefehls. Er meint, dass vor allem diese sehr radikale Rede mit dem Auftrag in Mt 28,20 gemeint ist und sagt: „Und in der Tat bringt diese Predigt wie kein anderer neutestamentlicher Text die Essenz der Ethik Jesu zum Ausdruck“ (:79). Jesus verlangt von seinen Nachfolgern vollkommen nach diesen Maßstäben zu leben, weil sie dem Willen Gottes entsprechen. An dieser Stelle nimmt Bosch (:80) praktischen Bezug auf seine damalige Situation und sagt:

Besonders in unserer heutigen Zeit der Gewalt und Gegengewalt, der Unterdrückung von rechts und von links, der Reichen, die immer reicher, und der Armen, die immer ärmer werden, ist es für eine missionarische Kirche unerlässlich, die „bessere Gerechtigkeit“ der Bergpredigt (vgl. Mt 5,20) in ihre missionarische Agenda miteinzubeziehen. Ihre Mission kann sich nicht ausschließlich mit den persönlichen, inneren, geistlichen und „vertikalen“ Aspekten menschlichen Lebens befassen.

Alle hier genannten Punkte sind ein Beispiel für die Gottlosigkeit unserer Erde. Jesus hat sich aktiv für sein Umfeld eingesetzt, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten (z.B. Mt 9,27-33; Mk 5,21-42). Wenn Jesus seinen Jüngern den Auftrag gab, einen Lebensstil nach dem Willen Gottes zu führen, dann darf sich die Kirche auch heute nicht vor der Ungerechtigkeit in der Welt verstecken. Sie muss sich aktiv für Gerechtigkeit einsetzen. Bosch (:81) geht noch weiter und räumt Jesu Dienst eine politische Ebene ein. Seine Reden haben Einfluss auf jede Sozialstruktur gehabt, demnach auch auf die Politik. Auch diese Tatsache muss der Kirche ins Bewusstsein rücken. Wenn Jesus politischen Einfluss ausgeübt hat, sollte auch sie es im richtigen Maße tun, denn das entspricht dem Willen Gottes.

Boschs (2012:81f) nächster Abschnitt befasst sich mit dem Verständnis von Recht und Gerechtigkeit im Matthäusevangelium. Der griechische Begriff *dikaioyne* ist eng mit dem Begriff *basileia* verbun-



den, mit dem ich mich bereits unter Punkt 2.1.3 auseinandergesetzt habe. Die Übersetzung von *dikaioyne* ist nicht einfach, da es drei Möglichkeiten gibt (:82). Man kann das Wort mit Rechtfertigung übersetzen. Damit wäre Gottes rettender Akt gemeint, der uns Menschen eine neue Beziehung zu ihm ermöglicht. Außerdem kann man *dikaioyne* mit Gerechtigkeit übersetzen. Damit kann eine Eigenschaft Gottes gemeint sein, oder auch eine von Gott empfangene Qualität des Menschen. Die dritte Option ist, das Wort mit Gerechtigkeit im Sinne von Recht zu übersetzen. Damit ist das richtige Verhalten gegenüber anderen Menschen gemeint. Meistens wird die zweite Übersetzungsmöglichkeit benutzt (:83). Da es im deutschen jedoch schwer ist, das volle Bedeutungsspektrum von *dikaioyne* mit nur einem Wort zu beschreiben, schlägt Bosch vor, die letzten beiden Übersetzungen im Blick zu haben. Gerechtigkeit spielt sich dann auf zwei Ebenen ab. Zum einen meint der Begriff die Gerechtigkeit Gottes, die sich in seinem rettenden Handeln am Menschen zeigt, zum anderen ist die Gerechtigkeit des Menschen gemeint, mit der wir auf Gottes Liebe antworten und seinen Willen tun. Bosch (:83) sagt dazu:

Wenn Jesus bei Matthäus seine Jünger zum Tun der *dikaioyne* aufruft, dann ist es vor allem diese zweite Dimension, die er im Sinn hat, aber immer so, dass die erste Dimension das konstitutive Element bleibt ... *Dikaioyne* ist *Glaube in Aktion*, die *Praxis der Hingabe* ... es bedeutet den *Willen Gottes zu tun* ... Sie ist vor allem Gabe und dann Verpflichtung.

Wenn Matthäus von Gerechtigkeit spricht, ist damit auch die aktive Tat des Menschen gegenüber der gottlosen Welt gemeint; Diakonie als soziales Engagement. Sie ist nicht hinten angestellt oder zweitrangig, sondern notwendiger Bestandteil der Umsetzung von Gottes Willen. Während Gott uns seine Gerechtigkeit in grenzenlosem Erbarmen erweist, können wir dieses Erbarmen ganz praktisch gegenüber der gottlosen Welt in die Tat umsetzen.

Bosch (2012:94) betont in seiner Zusammenfassung erneut, dass ein Leben in der Nachfolge Gottes nicht von der praktischen Liebe und dem Umsetzen von Gerechtigkeit zu trennen ist: „Nachfolge schließt eine Verpflichtung gegenüber dem Reich Gottes, zu Gerechtigkeit und Liebe und zum Gehorsam gegenüber dem ganzen Willen Gottes mit ein.“ Im Bezug auf Mission sagt Bosch (:94), dass sie von Anfang an die Nachfolger Jesu für die Nöte der Welt sensibilisieren muss, damit „Ungerechtigkeit, Leiden, Unterdrückung und die Notlage derjenigen ..., die am Straßenrand liegen“, erkannt und angegangen werden. Das ist Nachfolge Jesu, das ist Mission. Jünger zu werden heißt also, sich durch Wort und Tat Gott und den Menschen zuzuwenden. Dieser Auftrag beinhaltet in keinsten Weise eine Einschränkung des sozialen Engagements. Ganz im Gegenteil wird gerade im Matthäusevangelium deutlich, wie sehr Gottes Wille auch auf die Veränderung der sozialen Ebenen drängt. Diakonie ist also ein notwendiger Bestandteil des christlichen Lebens, der von Jesus vorgelebt und gefordert wurde.

### 2.1.5 Lukas

Nach der hilfreichen Diskussion um das Matthäusevangelium wendet sich Bosch dem lukanischen Doppelwerk zu. Lukas ist Autor von dem gleichnamigen Evangelium und der Apostelgeschichte. Sein erstes Werk wird oft als Evangelium der Armen bezeichnet (Bosch 2012:113). Beim Lesen wird schnell deutlich, wie oft er das Verhältnis zwischen Armen und Reichen anprangert (Lk 6,20.24; 12,16-20; 16,19-31; 19,1-10). Während bei Matthäus der Missionsbefehl am Ende des Evangeliums eine Schlüsselstelle ist, ist diese bei Lukas schon in der ersten Rede Jesu enthalten. Diese Predigt in Lk 4,16-21 ist in vielen Kreisen mittlerweile zum wichtigsten Verständnis der Mission Jesu geworden (:98). Weil auch die Apostelgeschichte einen wesentlichen Beitrag zur Missionsgeschichte der Bibel gibt, freue ich mich auf die Auseinandersetzung mit Boschs Gedanken zu diesen so wichtigen Schriften.

Zu Beginn diskutiert Bosch (2012:97f) das Verhältnis der beiden Lukas-Bücher, sowie der Juden- und Heidenmission. Anschließend steigt er in die, für mich wichtige, Auseinandersetzung mit den Armen und Reichen als auch in Lk 4,16-21 ein.

Der Geist des Herrn hat von mir Besitz ergriffen, weil der Herr mich gesalbt und bevollmächtigt hat. Er hat mich gesandt, den Armen gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen zu verkünden, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen werden. Den Misshandelten soll ich die Freiheit bringen, und das Jahr ausrufen, in dem der Herr sich seinem Volk gnädig zuwendet. ... Heute, da ihr dieses Prophetenwort aus meinem Mund hört, ist es unter euch in Erfüllung gegangen. Lk 4,18-19. 21

Jesus zitiert diese Verse aus einer Prophezeiung, die in Jes 61 enthalten ist. Ursprünglich richtete sich die Prophezeiung an die Juden nach dem Exil. Sie sollten neu ermutigt werden und sich bewusst machen, dass Gott ihnen beisteht (:116). Jesus hat während seines Dienstes die Hoffnung dieses Textes in die Tat umgesetzt. Er hat den Armen die gute Nachricht gebracht (Luk 6,20-23), er hat Blinde sehend gemacht (Luk 18,35-43) und Menschen, die in ihrer Sünde gefangen waren, befreit (Luk 5,17-26; 7,36-50). Deshalb können diese Worte als Programm Jesu bezeichnet werden, welches sich durch das gesamte Lukasevangelium zieht (:115). Eine wichtige Auffälligkeit in Bezug auf die soziale Dimension dieser Aussage ist laut Bosch (:116), dass Lukas einen Satzteil aus Jes 58,6 in das Zitat einfügt: „gebt den Misshandelten die Freiheit“. In Jes 61,1 ist diese Aussage so nicht enthalten. Bosch (:116) vermutet, dass Lukas damit noch deutlicher auf die soziale Ebene dieser so wichtigen Aussage hinweisen wollte. In Jes 58 geht es um die Kritik an der Ausbeutung von Armen, die in vielerlei Hinsicht durch die Unterdrückung der reichen Oberschicht gelitten haben. Weil hier eindeutig die soziale Benachteiligung verurteilt wurde, sagt Bosch, muss man auch bei Jesu Predigt in Lk 4 diese wichtige Aussage im Blick haben.

Bosch (2012:117f) zählt eine ganze Reihe von „Gleichnissen, Geschichten und Anweisungen“ auf, die im Laufe des Lukasevangeliums die Intention von Lk 4,16-21 verdeutlichen. Dabei geht es meistens um das Verhalten der Reichen. An dieser Stelle will ich mich auf drei, von Bosch genannte, Beispiele beschränken, die dies deutlich machen: (1) Der Zolleinnehmer Zachäus (Lk 19,1-10) hat, nachdem er

Jesus begegnet ist, seinen Glauben direkt in die Tat umgesetzt. Dadurch wurde er zu Jesu Nachfolger. Zachäus wollte nicht mehr der dreiste Zöllner sein, sondern gab die Hälfte seines Geldes unaufgefordert den Armen und tat noch vieles mehr. Die Begegnung mit Jesus hat seinen Lebensstil verändert (:117). Dadurch wurde ihm von Jesus Rettung zugesprochen. (2) Ganz anders sieht die Begegnung mit dem reichen Mann in Lk 18,18-27 aus. Obwohl er ein sehr gottgefälliges Leben führte, hielt ihn doch die Liebe zum Geld von der Erlösung ab. Erst mit dem vollkommenen Sinn für soziale Gerechtigkeit, zu der er vieles beisteuern konnte, wäre Gottes Wille umgesetzt worden und der Weg zur Rettung frei. Doch der Mann wollte an seinem Besitz festhalten, was ihm die Möglichkeit nahm, Jesus nachzufolgen. (3) Jesu Worte ab Lk 6,30 spiegeln ebenfalls sehr gut wieder, wie Menschen, die etwas zu bieten haben, gegenüber Menschen, denen es schlecht geht, handeln sollen (:118): Wenn mir jemand etwas wegnimmt, soll ich es nicht zurückfordern. Ganz im Gegenteil soll ich diese Situation als Chance sehen, dem Armen einen Weg aus seinem Leid zu ermöglichen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Lukas, nach Bosch, noch konkreter als Matthäus auf soziale Ungerechtigkeit hinweist. Es wird deutlich, dass Erlösung nur dort möglich wird, wo zur Nachfolge Jesu auch die Verpflichtung gegenüber Armut, Krankheit und Leid angenommen wird (z. B. Lk 19,1-10; 18,18-27). Bosch (:119) bezeichnet Lukas' erstes Werk deshalb als ein Evangelium der Reichen. Er redet zu ihnen mit der Hoffnung, dass sie sich für mehr Gerechtigkeit auf allen Ebenen einsetzen, um dadurch Veränderung zu bewirken, wozu gerade sie die Möglichkeit haben. Jesus hat genau das getan, nachdem er die Worte aus Jes 61 vorgelesen hat. Gerechtigkeit wurde in seinem Leben zur Wirklichkeit, und das auf mehreren Ebenen. Bosch (:119f) weist am Ende der Diskussion allerdings noch darauf hin, dass nicht nur die Reichen angeprangert werden und Erlösung brauchen. Sünde ist auch noch in vielen anderen Bereichen zu finden und zu suchen. Während bei Reichen die Sünde oft im fehlenden Sinn für Gerechtigkeit liegt, haben Arme und Kranke andere Probleme, die sie von der Errettung abhalten. Letztlich ist „die Sündhaftigkeit ... im Herz des Menschen verwurzelt“ (:119). Buße und Vergebung sind ebenso Themen, die bei Lukas von zentraler Bedeutung sind (:121). Diese hat jeder Mensch nötig und das soll der nächste Abschnitt thematisieren.

Das Heil hängt eng mit der „Vorstellung der Buße und der Vergebung der Sünden“ (Bosch 2012:121) zusammen. In den eben genannten Beispielen sehen wir, dass nur diejenigen das Heil empfangen, die gerecht handelten. Fehlender Sinn für Gerechtigkeit ist eine der oft genannten Sünden im Lukasevangelium. Doch die Gerechtigkeit ist nicht die einzige Voraussetzung, um gerettet zu werden. In der Apostelgeschichte liegt der Schwerpunkt der Sündenvergebung mit wenigen Ausnahmen in ganz anderen Lebensbereichen, beispielsweise im Götzendienst (:121). Bosch (:121) fällt auf, dass Lukas die griechischen Wörter *soteria* und *soterion* (Heil) öfter benutzt als die anderen Synoptiker. In gewisser Weise sollen sie sein gesamtes Werk sogar einrahmen. Das Heil spielt für Lukas also eine wichtige Rolle. In der Diskussion darum, was das Heil bei Lukas bedeutet, schreibt Bosch (:123) folgendes: „Heil ... beinhaltet die totale Umgestaltung des menschlichen Lebens, Vergebung der Sünden, Heilung von Krankheiten und Befreiung von jeder Art der Gebundenheit“. Bei jedem Hinweis

auf das Heil im lukanischen Doppelwerk sind diese Merkmale auszumachen. Es findet Veränderung statt. Nicht nur auf der geistlichen Ebene wird sie wirksam. Auf erfahrenes Heil folgen Taten. Zachäus wird nicht nur innerlich verändert, sondern fängt einen neuen, auf andere Menschen ausgerichteten, Lebensstil an (:123). „Befreiung von ist also auch Befreiung zu, oder sie ist kein Ausdruck der Erlösung. Und Befreiung zu beinhaltet immer die Liebe zu Gott und dem Nächsten“ (:123). Bosch stellt hier sehr deutlich dar, dass in Jesus erfahrenes Heil eine erkennbare Veränderung im Leben des Menschen zur Folge hat. Diese Veränderung richtet sich nach dem Willen Gottes und sollte auf allen Ebenen stattfinden: „ökonomisch, sozial, politisch, physisch, psychologisch und geistlich“ (:135).

In seiner Zusammenfassung erkennt Bosch (2012:130-141) acht Merkmale, die das Missionsverständnis bei Lukas ausmachen. Für Boschs Diakonieverständnis am entscheidendsten sind die Heilslehre und die Beziehung zwischen Reichen und Armen. Bei Lukas wird deutlich, dass vor allem Missstände in der sozialen Gerechtigkeit Menschen vom Heil abhalten können, umgekehrt aber auch das Heil Auswirkung auf das Verhalten der Reichen gegenüber der Armen haben muss. Lukas will die Menschen mit seinem Doppelwerk auf Buße und Vergebung hinweisen (:134f). Damit bekommt der Mensch Anteil an der Rettung durch Jesus Christus. Doch dieses Heil darf nicht zu seinem Endziel gemacht werden. Erfahrenes Heil muss „einen wirklichen – geradezu radikalen – Wechsel im Leben des Glaubenden“ (:135) bewirken. Darum geht es Lukas, wenn er das Heil so sehr betont. Die Christen müssen sich, wie Bosch weiter schreibt, von den Außenstehenden unterscheiden, sich ihnen aber auch verpflichten. Gottes, von Heil durchströmte Gemeinde, muss auf den sechs bereits oben genannten Ebenen aktiv sein: ökonomisch, sozial, politisch, physisch, psychologisch und geistlich.

### 2.1.6 Paulus

Nachdem Bosch den sozialen Charakter in Lukas Werken dargestellt hat, wendet er sich den Briefen des Paulus zu. Diese sind wichtig, da Paulus „der erste christliche Missionar war“ (Bosch 2012:143). Seine Briefe enthalten eine missionarische Theologie, die sehr eng mit seinen Erfahrungen, seinem Denken und seiner Identität zusammenhängen (:143f). Aus diesem Grund versucht Bosch nicht, lediglich die eindeutigen Missionstexte zu beleuchten. Er untersucht den „ganzen theologischen Corpus“ (:144) von Paulus nach seinem missionarischen Verständnis. Auch diese Untersuchung soll mir wertvolle Gedanken zu Boschs Diakonieverständnis bieten.

Nachdem Bosch zu Beginn auf Paulus als Person, auf seine missionarische Strategie und auf seine missionarische Motivation eingeht, wendet er sich dem Verständnis über den kommenden Triumph Gottes und die damit verknüpfte Aufgabe der Mission zu. Zwar ist dieses Thema nach Bosch (2012:163) nur eines von vielen wichtigen Leitmotiven des Paulus, und in seinen Schriften sehr komplex dargestellt, doch hat es einen nicht zu missachtenden Schwerpunkt in seinem Missionsverständnis. Auch für sein Diakonieverständnis hat es wesentlichen Wert.

In dieser Diskussion geht es allgemein um das Verständnis der Apokalyptik<sup>8</sup> und um ihre Auswirkung für die Mission des Paulus. Bosch (2012:206) stellt dar, dass das missionarische Leben der Gemeinde nur dann echt ist, wenn es im „sicheren Wissen um den Sieg Gottes verankert ist“. Christen müssen wissen, dass ihr Erfolg auf der Erde von Gott vollendet wird (:206). In diesem Bewusstsein hat Paulus seine Briefe geschrieben und die Gemeinden zur Offenheit gegenüber Veränderungen des Denkens (Röm 12,2), zum aktiven Handeln (Röm 12,9-21) und zum Durchhalten (2 Thes 2,15) auffordert. Am Ende dieser Diskussion geht Bosch (:176) auf eine Ethik ein, die von diesem apokalyptischen Denken durchdrungen ist:

Die Kirche gehört bereits zur erlösten Welt; sie ist der Teil der Welt, der Gott gehorsam ist (Käsemann 1970e,128). Als solcher ringt sie bei all ihren Aktivitäten darum, die Welt auf ihr kommendes Schicksal vorzubereiten. Genau aus diesem Grund ist die Kirche nicht mit ihrer Selbstbewahrung beschäftigt; sie dient der Welt in der gewissen Hoffnung, dass diese Welt zur Zeit des endgültigen Triumphes Gottes erneuert wird.

Zu diesem Zitat fügt Bosch Phil 2,15 und Röm 12 an. Diese Bibelstellen deuten stark auf den hilfsbereiten und damit leuchtenden Charakter der Gemeinde hin, der Nichtchristen zur Nachfolge Jesu ermutigen soll. Bosch (:176) schreibt weiter: „Die Leidenschaft für das Kommen des Reiches Gottes geht Hand in Hand mit dem Erbarmen für eine hilfsbedürftige Welt.“ Nach Bosch (:176f) ist es für die Zukunft sehr entscheidend, wie sehr Christen ihr Leben und ihre Arbeit mit Gottes Erlösungsplan verbinden. Sie müssen sich schon jetzt aktiv für die Umsetzung der Werte des Reiches Gottes einsetzen. Wenn Christen sich nicht für das Gute einsetzen, das auf Gottes Rettung hinweist, können sie, so Bosch (:177), unmöglich an seinen Triumph in der Zukunft glauben. Das aktive Handeln ist notwendiger Teil des Glaubens. Er muss Konsequenzen für den christlichen Alltag und auch für die gesamte Welt haben (:177). Christen haben also einen klaren Auftrag: Sie sollen der Welt ein Zeugnis sein, indem sie umfassend Hoffnung auf das Reich Gottes machen. Dieses Zeugnis muss in Wort und Tat gelebt werden und kommt dort zum Vorschein, wo das Reich Gottes schon jetzt Gestalt gewinnt. Das gibt den Menschen Hoffnung und damit auch das Verlangen, diesen Gott kennen zu lernen.

Nachdem sich Bosch im folgenden Abschnitt mit dem Gesetz und der Situation zwischen Israel und den Heiden auseinandersetzt, wendet er sich einem nächsten, für sein Diakonieverständnis wichtigen Thema zu: Dem Verständnis der *ekklesia* (Gemeinde). Bosch (2012:195f) zeigt, dass es in der Gemeinde zuerst um die besondere Gemeinschaft der Christen geht. Das Ziel der Mission bei Paulus ist, die Gemeinde dahin zu berufen, „eine Gemeinschaft jener zu sein, die Gott verherrlichen, indem sie sein Wesen und seine Werke abbilden und die Versöhnung und Erlösung, die Gott durch den Tod, die Auferstehung und die Herrschaft Christi ... bewirkt hat, erkennbar werden lassen“ (:198). Die Gemeinde hat einen besonderen Status in der Welt. Sie ist das Zeugnis eines liebenden Gottes. Als Gemeinschaft verherrlicht sie diesen Gott und lebt nach seinen Maßstäben, wodurch auch die restliche

---

<sup>8</sup> Mit der Apokalyptik ist die Situation der Gemeinde im angebrochenen, aber noch nicht vollendeten Reich Gottes gemeint. Erst nach dem Leben auf der Erde fängt das wahre Leben in der Gegenwart Gottes an. Welche Konsequenzen hat das Wissen, dass die wahre Erlösung erst noch kommen wird?

Welt Rettung erfahren soll. Nach dieser Feststellung betont Bosch, dass ihr Status jedoch nicht zur Abkapselung führen soll. „Christen sind dazu berufen, einen messianischen Lebensstil in der Gemeinde zu praktizieren, aber ebenso sollen sie einen revolutionären Einfluss auf die Werte dieser Welt ausüben“ (:199). Christen haben nach Bosch eine aktive Berufung in der Welt und für die Welt. Sie sind als Gemeinschaft dazu da, positiven Einfluss auf die Gesellschaft zu nehmen, um dadurch Hoffnung zu verbreiten und Zeugnis zu sein (:199). Nach Bosch vertritt Paulus ein sehr missionarisches Gemeindemodell. Zum einen bietet es jedem Gläubigen eine Gemeinschaft, die frei von jeglicher Abwertung ist. Zum anderen hat diese Gemeinschaft die Aufgabe, eine bedeutende Stellung in der Gesellschaft einzunehmen. Sie soll die Welt zu einem besseren Ort machen und so die wahre Existenz von einem Reich Gottes und seiner Herrlichkeit bezeugen. Dafür ist Engagement in vielen Bereichen notwendig, auch in der Diakonie.

In der Zusammenfassung seiner Ergebnisse beschäftigt sich Bosch (2012:206) mit der Frage, ob für Paulus die Mission zur Umwandlung der Gesellschaft berufen ist. Darauf antwortet er mit einem klaren Ja. Verantwortlich dafür ist die bereits dargestellte Apokalyptik. Es ist für Paulus unmöglich sich als Christ von der Welt abzuwenden, wie es die Juden zu seiner Zeit getan haben (:206). Weil Gottes Reich bereits eingetroffen ist und unter den Menschen existiert, muss sich die Gemeinde dafür einsetzen, dieses in allen Bereichen sichtbar werden zu lassen. Bosch (:207) nennt hier vor allem die soziale und die politische Ebene. Anschließend schreibt er: „Gerade wegen des sicheren Sieges Gottes betont Paulus nicht die ethische Passivität, sondern die aktive Teilnahme an Gottes rettendem Willen im Hier und Jetzt“ (:207). Gleichzeitig macht Bosch (:208) deutlich, dass Paulus die Aktivität in der Welt nicht sonderlich betont. Paulus wusste seiner Meinung nach, dass Menschen das Reich Gottes nicht herbeiführen können. Außerdem soll er erwartet haben, dass es bereits in sehr kurzer Zeit eintritt. Das erklärt den starken Fokus auf den Kampf der geistlichen Reife in Paulus Briefen. Die doppelte Aufgabe der Christen stellt Bosch (:208) in einem abschließenden Fazit folgendermaßen dar:

Christen können ... die erdrückenden Machtstrukturen der Sünde und des Todes bekämpfen, die in unserer Welt ein Schrei nach Gottes Welt der Gerechtigkeit und des Friedens sind ... Und sie können Agitatoren für Gottes kommende Herrschaft sein; sie müssen, im Hier und Jetzt und unter der Herrschaft dieser Strukturen, Zeichen von Gottes neuer Welt errichten.

Mit diesem Punkt schließe ich meine Untersuchung der Diskussion zu Paulus. Bosch nennt insgesamt sechs Punkte, die Paulus Missionsverständnis ausmachen. Der Auftrag, die Gesellschaft umzuwandeln, ist für sein Diakonieverständnis der entscheidendste. Es wird deutlich, dass aktives Handeln in der Gesellschaft von Paulus gefordert wird. Christen sollen das bereits angebrochene Reich Gottes Wirklichkeit werden lassen. Mit aktivem Einsatz wird die Ungerechtigkeit angegriffen. Die Welt wird zu einem besseren Ort und das Reich Gottes wird sichtbar. Ein sichtbar werdendes Reich Gottes gibt den Menschen Hoffnung. Es ist ein Zeugnis für die Menschen. Sie werden dazu ermutigt, diesen Gott kennen zu lernen und seine Gemeinde kann wachsen.

### 2.1.7 Die Stellung der Gerechtigkeit nach Bosch

Im dritten Teil seiner Arbeit zählt Bosch Elemente auf, die ein ökumenisches Missionsparadigma abzeichnen sollen. Dieser Abschnitt fasst die Ergebnisse seiner umfangreichen Untersuchungen zusammen. Während der gesamten Arbeit hatte Bosch den ganzheitlichen Charakter der Mission im Blick. Diesen Charakter versucht er jetzt mit dreizehn Elementen darzustellen, die wesentliche Bestandteile seines Missionsverständnisses sind. Die einzelnen Komponenten lassen sich nicht vollständig voneinander trennen. „Sie stehen vielmehr alle miteinander in einer engen Wechselbeziehung“ (Bosch 2012:432). Wenn Bosch einzelne Elemente beschreibt, hat das auch Auswirkungen auf die anderen. Das ist seiner Meinung nach ein Zeugnis für die „Ganzheit und Unteilbarkeit des Paradigmas“ (:432). Diese Ganzheitlichkeit hat auch für sein Diakonieverständnis Folgen. Immer wieder tauchen Aussagen über soziale Gerechtigkeit und die damit verbundene Pflicht der Gemeinde in den einzelnen Elementen auf. Aus dem Grund werde ich mich hier lediglich auf das Element beziehen, das sich ausschließlich mit der Frage nach Gerechtigkeit auseinandersetzt.

Bosch (2012:470f) beginnt sein Element der Gerechtigkeit mit einem Bezug auf die Evangelisation: Diese darf mit dem Einsatz für Gerechtigkeit zwar niemals auf eine Stufe gestellt werden, aber sie darf auch nie davon getrennt werden. Bosch thematisiert hier den sehr heiklen Stellungskampf zwischen der Evangelisation und der sozialen Gerechtigkeit. Mit den Worten von Moltmann sagt Bosch (:480): „Die Alternative ‚zwischen Evangelisation und Humanisierung ... zwischen der Bekehrung der Herzen und der Verbesserung der Verhältnisse ... zwischen der vertikalen Dimension des Glaubens und der horizontalen Dimension der Liebe‘, ist unhaltbar“. Es wird deutlich, dass Bosch der Diakonie im missionarischen Kontext eine notwendige und nicht zu verachtende Position zuspricht. Soziale Gerechtigkeit ist untrennbar mit der Evangelisation verbunden. Zwar stellt Bosch diese beiden Elemente nicht auf eine Stufe, doch ihre Trennung hat verheerende Folgen für die Gemeinde. Der Einsatz für soziale Gerechtigkeit ist ein notwendiger Bestandteil der Gemeinde, um das Evangelium erlebbar zu machen und gleichzeitig der Welt aus ihren Problemen heraus zu helfen. Dafür hat Gott sein Reich auf die Erde kommen lassen und dafür hat Jesus der Menschheit gedient.

### 2.1.8 Ein christologischer Ansatz

Bosch beginnt seine Ausarbeitung mit einer allgemeinen Sicht auf die Person Jesus Christus. Mit ihm ist das Reich Gottes auf die Erde gekommen. Die Liebe zu anderen Menschen wurde zu einem von zwei Schlüsselgeboten. Es wird deutlich, dass Jesu Nachfolger anderen Menschen so dienen sollen wie er es selbst getan hat. Mit Jesus hat das Jünger-Sein begonnen. Er hat das gegenseitige Dienen hervorgehoben wie kein Anderer. Jünger-Sein bedeutet, sich als Knecht der Menschheit hinzugeben. Von diesem Standpunkt aus entfaltet Bosch seine Ausarbeitung zum Zeugnis von Matthäus. Jesu Werk wird im Missionsbefehl, in der Bergpredigt und im Verständnis von Gerechtigkeit sichtbar. Lukas hebt Jesu Lehre über das Verhältnis von Armen und Reichen hervor und zeigt, welche Konse-

quenzen dies für das Heil hat. Bei Paulus wird der richtige Umgang mit der Auferstehung Jesu sichtbar. Christen sollen das Leben Jesu als Vorbild sehen und seine Worte in Taten umsetzen. Dieser Umstand führt Christen als Gemeinde zusammen. Sie werden zu einer Gemeinschaft, die in Jesus ihre Erfüllung findet und durch ihn zusammengesetzt wird (Röm 12,5).

Boschs Ausgangspunkt zur Begründung einer ganzheitlichen Mission ist Jesus Christus. Sein Verständnis der Christologie motiviert dazu, das soziale Engagement hervorzuheben und es zu einem notwendigen Element der Mission zu machen. Diakonie wird in Jesus und durch Jesus erfahrbar, ja sogar greifbar. Der Sinn für Gerechtigkeit ist bei Bosch daher in keinsten Weise den zwölf anderen Elementen der Mission untergeordnet, sondern unterstützt sie. Fällt der Sinn für Gerechtigkeit weg, verliert das gesamte Gebilde der Mission an Stabilität und droht einzubrechen.

## 2.2 Johannes Reimer

### 2.2.1 Reimers Beitrag zur missionalen Theologie

Nachdem ich ausführlich das ganzheitliche Missionsverständnis von David J. Bosch untersucht habe, wende ich mich dem nächsten Theologen zu, der mir Antworten auf meine Ausgangsfrage liefern soll. Johannes Reimer (2009:8f) ist Missionswissenschaftler und seit über 30 Jahren im Gemeindebau aktiv. Er hat unter anderem in den USA und Südafrika studiert. Auch David J. Bosch war einer seiner Professoren. Während seiner Studienzeit im Ausland hat Reimer die Evangelikalen für soziale Gerechtigkeit kennengelernt. Die Art und Weise, wie sie Gemeinde gebaut haben, war für ihn völlig neu und faszinierend. Es wurde nicht auf traditionelle Art und Weise evangelisiert. Die Gemeinden wollten die Kraft des Evangeliums vor allem durch Taten in die Gesellschaft hinein tragen. Man kümmerte sich um die Menschen, denen es nicht gut ging. Dadurch kamen immer mehr Menschen zu den Gottesdiensten und auch zum Glauben. Evangelisation fand nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten statt und die Gemeinden wuchsen. In Deutschland hingegen zeichnet sich für Reimer ein anderes Bild ab. Gemeinden sind hier und in der gesamten westlichen Welt immer mehr auf dem Rückzug. Die Mitgliederzahlen sinken stetig. Auch die vielen klassischen Evangelisationen, die Reimer früher selbst veranstaltet hat, bringen seiner Meinung nach nicht den nötigen Erfolg (:11). Was machen die westlichen Gemeinden falsch? Reimer findet die Antwort auf diese Frage in der fehlenden Nähe zur Gesellschaft (:10). Was in vielen Gemeinden als das Tor zum Liberalismus gilt, ist für Reimer der Schlüssel zum erfolgreichen Gemeindebau. Gemeinden müssen in ihrem Umfeld aktiv werden und für die Gesellschaft da sein. Gemeinde muss für andere da sein (:12). Das ist die notwendige Umsetzung einer missionalen Theologie, für die sich Reimer einsetzt (:10).

### 2.2.2 Auswahl der Literatur

Ich werde im folgenden Verlauf Reimers ersten Band zur Transformationsstudie *Die Welt umarmen*



untersuchen. Reimer erarbeitet in diesem Werk eine biblisch-theologische Begründung für gesellschaftsrelevanten Gemeindebau und gibt anschließend praktische Tipps, wie dieser umgesetzt werden kann. Er stellt sich folgende Fragen: Wie muss die missionale Gemeinde Gottes aussehen und wie realisieren wir diese? Für meine Arbeit ist dieses Werk wertvoll, weil Reimer seine theologische Diskussion an einem Punkt ansetzt, der bei Bosch nur kurz beleuchtet wird. Es geht um die Gemeinde Gottes. Ich will herausfinden, welchen Wert die Diakonie aus einem anderen Blickwinkel auf die missionale Theologie haben kann. Dafür spricht *Die Welt umarmen*. Reimer (2009:20) selbst begründet den Wert dieses Buches damit, dass in der systematischen Theologie keine gründliche, missionarische Ekklesiologie vorhanden ist. Die bisherigen Entwürfe zum Gemeindebau sind schlicht oberflächlich. Das veranlasste ihn dazu, diese Lücke zu schließen und eine – auf der missionalen Theologie basierende – Ekklesiologie zu entwerfen.

Um die Diakonie mit einem ekklesiologischen Ansatz zu begründen, werde ich auch bei Reimer nur ausgewählte Teile untersuchen. *Die Welt umarmen* beginnt mit einem Überblick über die momentanen Entwicklungen von Gemeinden in der evangelikalen Welt. Hier begründet Reimer sein Vorhaben. Im zweiten Teil erarbeitet er ein biblisches Fundament für sein Gemeindebild. Ich werde mich unter Punkt 2.2.3 auf diesen Teil fokussieren, weil er mir wichtige Erkenntnisse über Reimers Diakonieverständnis liefert. Unter Punkt 2.2.4 folgt ein interessanter Blick auf historische Gemeindemodelle, die Reimer analysiert. Zwar ist dieser Teil keine biblisch-theologische Untersuchung, doch die Ergebnisse sind sehr interessant und bekräftigen Reimers Erkenntnisse, weshalb ich sie in die Arbeit aufnehmen werde. Die darauf folgende, theologische Grundlegung zum Gemeindebau werde ich nicht untersuchen. Reimers Ergebnisse der biblisch-theologischen Untersuchung stelle ich unter Punkt 2.2.5 dar. Anschließend stellt Reimer seine Kontextanalyse vor und diskutiert die Gestalt der Gemeinde. Auch dieser Teil dient nicht meiner Fragestellung und wird übersprungen.

### **2.2.3 Gemeinde im Neuen Testament**

Reimer (2009:30f) ist davon überzeugt, dass das Neue Testament das Fundament für den Gemeindebau liefern muss. Zwar ist er sich bewusst, dass die einzelnen Beispiele nicht eins zu eins in unsere Zeit zu übertragen sind, aber die Grundwerte einer Gemeinde Gottes müssen in diesen ersten Zeugnissen gesucht werden. Nur dem Neuen Testament können Perspektiven darüber entnommen werden, wie eine Gemeindegründung vollzogen werden kann und was unbedingt zu beachten ist (:31). Als Generalplan dürfen diese Beispiele jedoch nicht dienen. Reimer (:34f) untersucht das Neue Testament in drei Schritten: Zuerst analysiert er die üblichen Bilder, die das Neue Testament für die Gemeinde Gottes benutzt. Im zweiten Schritt studiert er Texte, die neutestamentliche Gemeindemodelle beschreiben. Der letzte Schritt enthält eine ekklesiologische Spurensuche in den Schriften der neutestamentlichen Autoren. Reimer untersucht sie nacheinander auf wertvolle Gedanken zur Gemeinde und ihrem Bau. Im Rahmen dieser Arbeit wird es mir nicht gelingen, alle Erkenntnisse Reimers aufzugreifen. Aus dem Grund werde ich aus der Fülle von Begriffen, Gemeindemodellen und

Autoren vier Beispiele auswählen und diese darstellen.

Reimer (2009:36f) beginnt seine Diskussion mit dem Bild der Gemeinde als Versammlung. Hierfür benutzt das Neue Testament die Begriffe *synagoge* und *ekklesia*. Während *synagoge* meistens als Bezeichnung für die jüdische Ortsgemeinde genutzt wird, meint *ekklesia* die allgemeine Zusammenkunft der Christen. *Ekklesia* leitet sich vom griechischen *ek-kaleo* ab und meinte im außerbiblichen Kontext die „Vollversammlung der wahlberechtigten Bürger der griechischen Stadt“ (:36). Später wurde der Begriff ausgeweitet und auch für andere Versammlungen benutzt (:36). Die Septuaginta<sup>9</sup> übersetzt den hebräischen Begriff *qahal* mit diesen zwei Wörtern (:36). *Qahal* meint im Alten Testament zum einen die Versammlung von Israel als Volk Gottes, zum anderen wird er sehr breit eingesetzt und kann „Kriegs-, Gerichts-, Lehr- und Kulturversammlung oder auch Versammlungen überhaupt bezeichnen“ (:36). Reimer (:37) stellt folgendes fest:

Es ist von Bedeutung, die Sinnstruktur des Begriffs zu erfassen, wenn man an das Wesen und den Auftrag der Gemeinde als *ekklesia* denkt. Die politische *ekklesia* wurde einberufen, wenn es um das Wohl der *polis*, der antiken Stadt, oder auch in anderen Zusammenhängen um die Interessen einer bestimmten Gruppe von Menschen ging. Die Entscheidungen der wahlberechtigten Bürger gingen nie nur sie selbst an, sondern alle Einwohner der Stadt. Sie hatten unmittelbare Konsequenzen für das Leben in der Stadt.

Weiter schreibt Reimer, dass dieser Begriff, wie auch *qahal* „voller politisch-sozialer Spannkraft“ (:37) ist. Diese Dimension des Begriffs sollte seiner Meinung nach nicht übersehen werden. Reimer behauptet, dass die *ekklesia* nicht nur interne Entscheidungen zu treffen hat. Sie muss „unmittelbare Konsequenzen für die Erde selbst“ (:37) haben. Die Gemeinde hat als soziale Gestalt auch Verantwortung für die Welt (:38). Eine wichtige Aufgabe der Gemeinde ist für Reimer daher der Auftrag in Mt 6,33: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ (Luth). Aus diesem Grund soll die Gemeinde zusammenkommen. Sie soll Gottes Willen und sein Reich schon jetzt auf der Erde umsetzen. Es ist falsch die Gemeinde als eine Versammlung anzusehen, die sich komplett von der Welt entfremden muss (:39). Damit entzieht sie sich ihrer Verantwortung: „Herausgerufen darf also nicht im Sinne eines Abschieds von der Welt verstanden werden. Hier geht es vielmehr um den Ruf zur Versammlung, die sich mit den Belangen der Mission Gottes beschäftigt. Und diese ist nun mal eine Mission in und für die Welt“ (:39). Daher kann Reimer (:41) zur Gesellschaftsrelevanz der Gemeinde folgendes schreiben: „Die Gemeinde ist Botschafterin mit einer Botschaft zur Versöhnung und Veränderung, sie engagiert sich in allen Belangen des menschlichen Lebens.“ Wenn die Gemeinde im Neuen Testament als *ekklesia* beschrieben wird, hat das nach Reimer deutliches, soziales Engagement zur Folge, das den Menschen dient und ihnen ein Licht sein soll.

Ein anderes Bild für die Gemeinde im Neuen Testament ist der griechische Begriff *soma christou*, der Leib Christi (z. B. 1 Kor 12,27; Eph 1,22f). Die Gemeinde soll von ihrem Verhalten her Jesus Christus darstellen. Um dieses Bild richtig zu verstehen, weist Reimer (2009:49) auf die Inkarnation von Jesus hin. Johannes schreibt in seinem Evangelium zu Beginn: „Am Anfang war das Wort. Das Wort war

<sup>9</sup> Die Septuaginta (auch LXX genannt) ist eine griechische Übersetzung des hebräischen Alten Testaments.

bei Gott, und in allem war es Gott gleich. ... Er, das Wort, wurde ein Mensch. Ein wirklicher Mensch von Fleisch und Blut. ... Gottes ganze Güte und Treue ist uns in ihm begegnet“ (Joh 1,1.14). Die Rede ist von Jesus Christus, der bereits vor der Schöpfung der Welt bei seinem Vater war. Er musste als Mensch auf die Erde kommen. Durch das Auftreten und Wirken von Jesus Christus wurde Gottes Wesen offenbart und die Menschen bekehrten sich zu ihm. Für Reimer sind diese Worte der Beweis dafür, dass „Gottes Heilsgewalt in der Welt die Inkarnation voraussetzt“ (:49). Erfolgreiche Mission muss also der Inkarnation Jesu gleichen. Außerdem hebt Reimer (:50) hervor, dass Jesu Menschwerdung speziell auf den Lebensraum der Juden ausgerichtet war: „Nicht irgendwie und auch nicht irgendwohin. Jesus kommt zu einem konkreten Volk, in eine konkrete Familie, erlernt konkrete Volkssitten und lebt in einer konkreten Kultur.“ Inkarnation muss also auf einen „bestimmten sozio-kulturellen Raum“ (:49) ausgerichtet sein. Dieses Bild der Inkarnation in ein bestimmtes Umfeld hat Paulus vor Augen, wenn er die Gemeinde als Leib Christi bezeichnet. Durch die Gemeinde sollen Menschen der Güte und Treue Gottes begegnen. Reimer (:50) fasst Folgendes zusammen: „Der Leib Christi in der Gestalt der Gemeinde ist die Fleischwerdung des Wortes Gottes in die konkrete Lebenswelt der Menschen. Und die geografische Lokalität ermöglicht diese Konkretisierung.“ Aus diesem Verständnis entstehen zwei wichtige Konsequenzen, die auch Reimers (:51) Diakonieverständnis prägen: Zum einen müssen sich Gemeinden in ihrem konkreten Lebenskontext an die Menschen anpassen, um ihnen so auf die richtige Art und Weise dienen zu können. Nur so erfüllen sie ihre wahre Bedeutung als Leib Christi. Diese Anpassung an das Umfeld macht die Gemeinde zum anderen zu einer hingebungsvollen Gemeinde. „An ihrem sozialen Wesen kann die Herrlichkeit Gottes abgelesen werden“ (:51). Das Reich Gottes wird sichtbar und die Menschen wollen diesen Gott kennenlernen. Die Inkarnation von Jesus hat deutliches Engagement in vielen Bereichen zur Folge gehabt. Wenn die Gemeinde als Leib Christi bezeichnet wird, muss sie ebenfalls aktiv werden und so Gottes Wirken proklamieren.

Nach der Analyse von typischen Gemeindebildern widmet sich Reimer den einzelnen Gemeinden, die im Neuen Testament beschrieben werden. Ich werde nun drei Punkte der Diskussion zur Gemeinde in Jerusalem darstellen. Die Jerusalemer Gemeinde ist die erste Gemeinde, die sich nach Pfingsten gebildet hat (Apg 2). Sie zeichnete vor allem die enge Beziehung zur jüdischen Kultur, die Einführung eines Diakonieamtes und die Gütergemeinschaft aus. In der Apostelgeschichte wird schnell deutlich, dass die ersten Christen der Jerusalemer Gemeinde eine enge Beziehung zur jüdischen Kultur pflegten. Reimer (:54) zählt einige Merkmale auf, die das deutlich machen:

Sie kommen im Tempel zusammen (Apg. 2,2.46), sie identifizierten sich mit ihrem Volk (Apg. 7,2), seiner Geschichte (Apg. 2,2.46), und dem Gott ihrer Väter (Apg. 5,30;7,6ff), sie praktizieren die Sitten und Gebräuche der Juden (Apg. 15,1-2.6 [sic], sie sind eifrige Gesetzestreue (Apg. 21,20) ... .

Die ersten Christen hatten laut Reimer (:54) das Verlangen, das jüdische Volk zu transformieren. Deshalb suchten sie die Nähe zu den Juden. Die Gemeinde wollte nicht in erster Linie etwas Eigenes aufbauen, sondern eine messianische Bewegung unter den Juden auslösen. Das Heil Jerusalems

stand über dem eigenen Heil (:54). Die ersten Christen haben ihr Leben nicht abgesondert von der restlichen Gesellschaft, sondern in der Öffentlichkeit gelebt. Ein weiteres Merkmal der Jerusalemer Gemeinde ist, dass sie das Amt der Diakonie eingeführt hat (:55). Die starke Zunahme von Juden aus verschiedenen Regionen hat zu Problemen geführt (Apg 6,1f). Griechische Juden wurden bei der Versorgung übersehen und haben sich beschwert. Die Gemeinde reagierte auf diesen Umstand und kreierte ein neues Amt, das für die Versorgung aller Christen zuständig war. Noch weiter ging die Gemeinde mit der eingeführten Gütergemeinschaft, die den sozialen Problemen Jerusalems entgegenwirkte (Apg 4,32-37). Reimer (:55) sagt dazu: Die „Einführung einer Gütergemeinschaft nicht für eine exklusive in aller Abgeschlossenheit der jüdischen Wüste lebenden Sekte, sondern für den urbanen Raum einer großen Stadt ist ein Novum.“ Damit zeigte die Gemeinde ihren liebenden Charakter und das Verlangen nach Fürsorge anderer Menschen. Zwar sagt die Apostelgeschichte nicht, dass auch Nichtchristen in Jerusalem vom Amt der Diakonie oder der Gütergemeinschaft profitiert haben, doch die Existenz einer solchen Hingabe war sicherlich ein großes Zeugnis für Nachbarn, Freunde und Bekannte, die tagtäglich mit Christen zu tun hatten. Lukas schreibt in Apg 2,47, dass die Jerusalemer Gemeinde aufgrund ihrer warmherzigen Fürsorge von der ganzen Bevölkerung geachtet wurde. Reimer (:57) kommt zum Schluss, dass die Jerusalemer Gemeinde höchst relevant für die Stadt war. „Es ging ihr zuallererst und vor allem darum, das Reich Gottes in ihrer Umgebung zu bauen. Und das schloss alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ein“ (:57). Die Apostel haben in der Jerusalemer Gemeinde das umgesetzt, was sie in der Jüngergemeinschaft von Jesus gelernt haben. Nächstenliebe wurde zu einem entscheidenden Prinzip. Die Gemeinde hat sich in besonderer Weise für soziale Gerechtigkeit eingesetzt, ohne sich dabei als exklusive Gemeinschaft abzuschotten. Sie hat sich in der jüdischen Gesellschaft integriert. Die Jerusalemer Gemeinde teilte ihr Leben mit den Juden und wollte dadurch die Gesellschaft transformieren.

Im dritten Schritt untersucht Reimer die neutestamentlichen Autoren auf wertvolle Gedanken zur Gemeinde und ihrer Beziehung zur Umwelt. Ich habe mich für die Darstellung von Paulus entschieden, da die Gemeinde eines der zentralen Themen in seinen Briefen sein soll (Reimer 2009:83). Aufgrund der Fülle von Anzeichen auf ekklesiologische Gedanken muss ich mich auch an dieser Stelle auf drei, für mich wichtige, Beispiele beschränken. Ich werde einen kurzen Blick auf den 1. Thessalonicherbrief, auf den Römerbrief und auf die Korintherbriefe werfen. Im ersten Thessalonicherbrief wird deutlich, dass die Gemeinde in der Öffentlichkeit leben muss (:72). Sie soll ein Licht sein und sich nicht aus der Welt zurückziehen (1 Thes 5,5). Sie soll bewusst zur Ehre Gottes leben und dadurch ein Zeugnis sein (1 Thes 4,11f). Das tut sie, indem sie allen Menschen Gutes tut (1 Thes 5,15). Im Römerbrief erkennt Reimer (:78), dass die Gemeinde ihr Verhältnis zur Welt mit der missionarischen Aufgabe, das Böse mit dem Guten zu überwinden, definieren muss (Röm 12,21). Dafür ist aktive Hingabe erforderlich. Praktische Folgen zählt Paulus in den Versen 10-20 auf. Die Gemeinde soll gastfreundlich sein, sie soll geringere Menschen beachten, sie soll gegenüber jedem Menschen Gutes tun und sogar Feinde versorgen. Reimer bezeichnet das als transformativen Lebensstil. Den Korin-

therbriefen entnimmt Reimer, dass die Gemeinde eine dienende Gemeinschaft (:75) sein soll. Egal welche Position ein Christ inne hat, soll er das Beste aus dieser Position machen und durch ein frommes Leben auffallen. Das galt zu Paulus Zeit selbst für Sklaven (1 Kor 7,20-24). Sie sollten eine „heilige Alternative“ (:75) auf der Erde leben, die Menschen anzieht. „Die oberste Maxime der Gemeinde ist also nicht die Verwirklichung eines Lebensstils, der die maximale Selbstbefriedigung ermöglicht, sondern die Hinführung der Welt zum Gehorsam Gottes“ (:75). Mit diesen Erkenntnissen sind längst nicht alle Gedanken zum Gemeindeverständnis bei Paulus genannt. Ich habe mich für diese drei Beispiele entschieden, da sie folgendes verdeutlichen: Gottes Gemeinde hat die Aufgabe, in der Welt der Menschheit zu dienen, um verlorenen Menschen den Weg zur Erlösung zu ermöglichen. Zur Vollständigkeit will ich die sechs wesentlichen Pflichten einer Gemeinde aufzählen, die Reimer (:83f) in den Schriften von Paulus entdeckt hat: (1) Paulus spricht in seinen Briefen immer Ortsgemeinden an. Es geht um konkrete Gemeinschaften in einem festgelegten Umfeld. (2) Diese Ortsgemeinden stehen „im Dienst der Mission Gottes. Diese Mission ist auf die Welt gerichtet und umschließt alle Menschen, ja sogar die ganze Schöpfung“ (:83). Ortsgemeinden haben also einen klaren Auftrag, der in der Liebe Gottes zur Welt begründet ist. (3) Die Mitglieder einer Ortsgemeinde werden vom Heiligen Geist mit Gaben ausgerüstet, um einander und der Welt zu dienen. (4) Die spirituelle Wirklichkeit der Gemeinde muss in jedem Bereich des Lebens umgesetzt werden. Das Christsein muss auch im Alltag stattfinden. (5) Darüber hinaus ist die Gemeinde „eine soziale, kulturelle, ja politische Gestalt“ (:83). An ihrem Verhalten muss Gottes Verlangen nach Gerechtigkeit sichtbar werden. Dieser alternative Lebensstil gilt im Bezug auf soziale Beziehungen und auf die Beziehung zum Staat. (6) Die Gemeinde muss missionarisch aktiv sein. „Sie soll nicht nur vorleben. Sie soll tun, aktiv mitgestalten, das Böse mit dem Guten überwinden. Und sie soll reden. Wort und Tat gehören bei ihr zusammen“ (:84). Zur Mission der Gemeinde gehört der Einsatz für soziale Gerechtigkeit. Sie ist ein notwendiger Bestandteil von der Identität der Gemeinde Gottes.

Reimer (2009:92) zieht folgendes Fazit:

Gemeinde [ist] von ihrem Wesen her missionarisch ... oder sie ist keine Gemeinde. ... Mission der Gemeinde muss sowohl die Proklamation des Wortes Gottes als auch die soziale Aktion beinhalten. Erst da wo die Gemeinde ihre transformative Rolle in der Gesellschaft wahrnimmt, wird sie ihrer missionarischen Aufgabe gerecht.

Ich habe aus Reimers umfassendem Material nur wenige Punkte darstellen können. Doch selbst diese Beispiele verdeutlichen, dass die Diakonie in den biblischen Zeugnissen der Gemeinde eine wesentliche Rolle spielte. Für Reimer ist sie ein notwendiger Bestandteil jeder Gemeinde, um ihre missionarische Aufgabe zu erfüllen. Das wird im Verständnis der Gemeinde als *ekklesia* und *soma christou* deutlich. Die Gemeinde in Jerusalem hat Nächstenliebe in völlig neuartigen Formen umgesetzt und so das Wohlwollen der Gesellschaft erhalten. Paulus formt in seinen Briefen das Bild von einer Gemeinde, die an einem konkreten Ort für Gott missioniert, indem sie für andere Menschen da ist und mit Wort und Tat auf spiritueller, sozialer, kultureller und auch politischer Ebene aktiv wird. Diakonie findet in der Gemeinde Gestalt. Sie hält die Gemeinde zusammen, gibt anderen Christen

---

Halt, fördert sie und ist darüber hinaus ein wesentlicher Teil, um in der Welt Mission zu betreiben.

#### 2.2.4 Historische Gemeindemodelle

Reimer (2009:94ff) untersucht im nächsten Kapitel die Gesellschaftsrelevanz verschiedener Gemeindemodelle aus der Kirchengeschichte. Er will herausfinden, wann Gemeinden der missionalen Ekklesiologie, die er zuvor erarbeitet hat, ähnelten. Dazu stellt er folgende Fragen: „Was ist Kirche? ... Wie gewinnt die Kirche ihre Gestalt? ... Was tut die Kirche?“ (:95). Diese Untersuchung fördert interessante, aber auch warnende Ergebnisse zutage, die für die Stellung der Diakonie im Gemeindebau relevant sein werden. Ich werde in diesem Abschnitt zwei Gemeindemodelle darstellen, die meiner Meinung nach am deutlichsten zeigen, welchen Wert soziale Verantwortung für das Wachstum einer Gemeinde haben kann. Diese Gemeindemodelle sind das Keltische und das der Täuferbewegung.

In Irland hat sich ab dem 4. Jh. n. Chr. das Christentum verbreitet (Sierszyn 2012:234). Reimer (2009:108ff) spricht dem dort entstandenen keltischen Gemeindemodell eine hohe Gesellschaftsrelevanz zu. Im Mittelalter breitete sich die keltische Kirche durch die intensive Mission der irisch-schottischen Mönche in ganz Europa aus (:108). Ein Merkmal dieser Bewegung war die hohe Bereitschaft zum Martyrium. Die Mönche wurden von dem Verlangen angetrieben, „um Christi willen [sic] zu leben und zu sterben“ (:109). Deshalb verließen viele ihre Heimat, um die Welt zu missionieren. Bezeichnend für den Erfolg dieser Bewegung war, dass die Kirchenstruktur an die Struktur der Gesellschaft angepasst wurde. Die Mönche haben aus gegenseitiger Verantwortung in einer hingebungsvollen Gemeinschaft nicht nur unter sich, sondern für ihr gesamtes Umfeld gelebt (:109). Die Kirche wollte dem Volk dienen und keine Kirchenordnung auferlegen. Während sich die Mönche in einfachen Häusern um die Kirche herum niedergelassen haben, siedelten sich mit der Zeit Bauern und Handwerker in der näheren Umgebung an, da sie von der Gastfreundschaft der Kirche angezogen wurden (:109). Um die Kirche herum haben die Mönche einen ganzheitlichen Dienst angeboten, der viele Menschen zum Glauben gebracht hat. Reimer (:111) zieht unter anderem folgende, für die Diakonie wertvolle, Konsequenzen aus dem keltischen Gemeindemodell: Die Gemeinde sieht sich als Dienstgemeinschaft für die Welt, um so dem Zeugnis gerecht zu werden, das Jesus selbst vorgelebt hat. Darüber hinaus engagiert sie sich in der Gesellschaft. Niemand ist von der Hilfe ausgeschlossen. Die Gemeinde hat nicht zwischen Christen und Nichtchristen unterschieden, sondern jedem ihre Hilfe angeboten.

Die Täuferbewegung hat im Gegensatz zur keltischen Kirche eine weniger willkommene Einstellung zur restlichen Welt gehabt (Reimer 2009:118-120). Während der Reformation bildete die Täuferbewegung eine dritte Sparte, die sich von der katholischen und protestantischen Theologie unterschied (:118). Die praktische Nachfolge von Jesus Christus war ein entscheidender Schritt, den jeder Christ gehen musste, um sich zu den Täufern zählen zu können (:118). Die Nachfolge zeigte sich letztlich im Alltag. Auch in der Gemeinde wurde dem praktisch-gelebten Glauben ein hoher Wert

beigemessen. Die Täuferbewegung hat sich selbst als „Herausgerufene aus der Welt“ (:118) verstanden. In ihr sollte das Reich Gottes sichtbar werden. Demgegenüber stand die restliche Welt, die von ihrem Wesen her völlig anders war. Täufer mieden die Welt und sonderten sich von ihr ab. Dieses negative Verhalten gegenüber der restlichen Gesellschaft führte zwar zu einem großen missionarischen Aufgebot – die verlorenen Menschen brauchten das Evangelium, damit sie gerettet werden – doch es wurde in keinsten Weise die soziale Nähe zu anderen Menschen gesucht. Die Täufer lebten ein abgesondertes Leben in ihrer eigenen, sozialen Form. Reimer (:119) stellt fest, dass es der Täuferbewegung nirgendwo gelungen ist, nachhaltig die Welt zu transformieren. Eine andere Sicht auf das Verhalten gegenüber der Welt hat das moderne Täuferium. „Statt Flucht aus der Welt wird hier die Transformation der Welt im Sinne des Reiches Gottes verlangt“ (:120). Die Täufer wollen der Welt heute das „Paradigma einer gerechten Gesellschaft geben“ (:120). Soziale Verantwortung hat einen hohen Stellenwert im Täuferium bekommen. Reimer (:122) arbeitet folgende, für die Diakonie wichtige, Konsequenzen aus der Untersuchung der Täuferbewegung heraus: Die praktische Nachfolge Christi muss den gesamten Menschen in allen Bereichen seines Alltags betreffen. Auch die Gemeinde muss in allen Bereichen des menschlichen Lebens aktiv sein. Die Gemeinde ist in die Welt gesandt, um das Reich Gottes zu verkünden. In ihr soll Gottes Gerechtigkeit sichtbar werden. Das beinhaltet auch die Aufgabe, sich für Gerechtigkeit einzusetzen. Das Beispiel der Abschottung von der Welt macht sehr deutlich, dass die Gemeinde den Kontakt zur Welt suchen muss. Wenn sie das nicht tut, trägt die missionarische Arbeit nur wenig Erfolg.

Reimers (2009:125) Analyse ergibt, dass die Frage nach sozialem Engagement immer eine wichtige Frage für Gemeinden war, die sich in einem speziellen Umfeld definieren mussten. Aufgrund der großen Zeit- und Kulturunterschiede sind die Modelle und Methoden schwer zu vergleichen, doch gerade „in Zeiten des geistlichen Aufbruchs und der Reform wurden die Christen in der Regel immer gesellschaftstransformativ aktiv“ (:125). Im Gegensatz dazu stellt Reimer (:125) fest:

Das Festhalten an traditionellen Gemeindevorstellungen trotz eingetretener paradigmatischer Veränderungen im Kontext führte ... zur Dogmatisierung des Verständnisses und zur Institutionalisierung des jeweiligen Gemeindetypus und damit auch zur Stagnation des Gemeindeaufbaus in der jeweiligen Kirche.

In diesen Situationen kam es oft zu neuen Gemeindegründungen, die an die Gesellschaft angepasste Gemeindemodelle vertraten. Doch auch diese Anpassungen hatten nicht ewig Bestand. Die Gemeinden verfielen schnell wieder in eine gewisse Tradition, die zur „Dogmatisierung und Institutionalisierung“ (:125) führte. Reimer (:125f) erkennt in seiner Untersuchung drei Charakteristika des Christentums, die von vielen Christen befürwortet werden. In einer Darstellung orientiert er sich an einem Model von Michael Frost und Alan Hirsch aus dem Buch *Die Zukunft gestalten*: (1) Gemeinden gestalten ihr Leben attraktiv, nicht inkarnierend. Statt sich der Gesellschaft im Umfeld anzupassen und sich um die Menschen zu kümmern, entwerfen Gemeinden eigene Programme und verlangen von der Gesellschaft, auf die Gemeinde zuzugehen. „Eine solche Gemeinde lebt vor den Menschen und nicht mit den Menschen“ (:125). Das entspricht nicht dem Bild, das Reimer in seiner biblischen

Ausarbeitung entworfen hat. (2) Gemeinden denken dualistisch. Sie sehen sich als eine, von der Umwelt getrennte, Wirklichkeit. „In ihr wird Sakrales deutlich vom Profanen getrennt, das Heilige vom Unheiligen, Religiöses vom Weltlichen“ (:125). Eine Untersuchung hat festgestellt, dass der christliche Glaube jeden Bezug zum wirklichen Leben verlieren kann, wenn Gemeinden dualistisch denken (:125f). Reimer (:126) wirft dualistisch-denkenden Gemeinden vor, nur bedingt missionarischen Erfolg zu haben. (3) Die „hierarchisch organisierte Gemeinschaft“ (:126) ist das dritte Postulat, das das Christentum ausmacht. Diese Gemeinden bestehen oft aus wenigen, gut ausgebildeten Christen und normalen Laien, denen nicht viel abverlangt wird. Reimer sagt, dass Gemeinden mit einer strengen Führungskultur oft die so wichtige und umfassende Aufgabe der Mission „auf die Schulter einiger weniger Spezialisten“ (:126) legt. Die vielen Gemeindemitglieder hingegen werden nicht richtig gefördert und motiviert, um in ihrem eigenen Leben missionarisch aktiv zu sein.

„Hat das Christentumsparadigma versagt?“ Reimer (2009:126) äußert diese Frage mit dem Hinweis auf den langanhaltenden Gemeindeschwund in Europa und den Vormarsch anderer Weltanschauungen. Die Erkenntnisse aus dieser Studie bezeichnet er sowohl als Warnung, aber auch als Zeichen der Hoffnung (:127). Gemeindemodelle, die nicht kulturrelevant sind, sich von ihrer Umwelt abschotten oder ganz bewusst auffallend anders sein wollen, haben nur sehr geringe Überlebenschancen (:127). Reimer schließt das Kapitel mit folgenden Worten: „Nicht die Flucht aus der Welt, sondern die Sendung in die Welt ist das Gebot der Stunde. Nichts braucht die postchristliche Lebenswelt der Menschen in Europa heute mehr als Gemeinden, die missional und kontextbewusst denken und leben“ (:127). Das sind klare Worte, die dem sozialen Engagement eine wichtige Stellung innerhalb des Gemeindebaus zusprechen.

### 2.2.5 Der Umfang des missionalen Gemeindebaus nach Reimer

Reimer (2009:170) sagt: „Man kann Gemeinde biblisch gesehen nur missional denken.“ Die Gemeinde muss von ihrem ganzen Wesen her missionarisch ausgerichtet sein. Diese Mission darf jedoch nicht nur aus der Bekehrung von Menschen bestehen. Gott will sein Reich auf der Erde bauen. Jesus hat damit begonnen und diese Aufgabe der Gemeinde weitergegeben. Somit ist das Ziel der Gemeinde, den ganzen Menschen umfassend, ja sogar die ganze Welt umfassend, ganzheitliche Mission zu betreiben, damit das Reich Gottes sichtbar wird (:172). Diese Mission fasst Reimer (:172f) mit vier griechischen Begriffen zusammen: *martyria* (Zeugnis), *diakonia* (Dienst), *koinonia* (Gemeinschaft), *leiturgia* (Anbetung). Eine missionale Gemeinde muss diese vier Eigenschaften aufweisen, um dem biblisch-theologischen Wesen, das Reimer begründet hat, gerecht zu werden.

Jesus war ein Diener der gesamten Menschheit (Mt 20,28). Die Gemeinde soll als Leib Christi seinem Vorbild folgen. „Gemeinde, wie Jesus sie will, ist eine dienende Gemeinde“ (Reimer 2009:174). Aus diesem Grund gehört diese Komponente zu den vier elementaren Eigenschaften einer missionalen



Gemeinde. Dieser Dienst geht über die bloße physische Hilfe hinaus und umschließt jedes gute Werk an der ganzen Gesellschaft (:174). Außerdem darf Diakonie nicht nur vereinzelt stattfinden. Gemeinden müssen „ihre Existenz in der Lebenswelt der Menschen als Dienst“ (:174) begreifen. „Die Gemeinde kann niemals ihren sozialen, dienenden, diakonischen Auftrag abgeben, an niemanden: weder an den Staat noch an sonstige Wohltat-Organisationen“ (:175). Reimer setzt sich klar dafür ein, dass der Diakonie eine existenzielle Rolle innerhalb einer jeden Gemeinde zukommt. Dabei beschränkt er den Dienst an der Menschheit nicht nur auf die physische Hilfe für bedürftige oder kranke Menschen, sondern fordert die „Transformation des sozio-kulturellen Raumes“ (:175). Diakonie muss auf allen Ebenen stattfinden, die das Wohlergehen des menschlichen Lebens beeinflussen. Dadurch ist die Gemeinde ein lebendiges Zeugnis für ihren einzigartigen Gott, was die Menschen anzieht. Auch bei Reimer hat der Dienst Auswirkung auf das Zeugnis. „Wort und Tat gehören zusammen“ (:175).

### **2.2.6 Ein ekklesiologischer Ansatz**

In Reimers biblisch-theologischer Ausarbeitung gehört die Diakonie zu den vier wichtigsten Elementen einer missionalen Gemeinde. Ohne sie ist ein authentisches Zeugnis-Sein nicht möglich. Wort und Tat gehören zusammen. Die Untersuchung der biblischen Zeugnisse hat dazu deutliche Beispiele gebracht. Die Gemeinde ist eine Versammlung zum Wohl des Volkes. Als Leib Christi soll die Gemeinde der Welt so dienen, wie Jesus es getan hat. Die Jerusalemer Gemeinde hat dies in einer herausfordernden Situation bewiesen. Paulus ermutigt die Gemeinden immer wieder, den Menschen auf verschiedene Art und Weise zu dienen. Der Blick in die Kirchengeschichte hat gezeigt, wie wichtig die Frage nach sozialem Engagement für das Wachstum einer Gemeinde sein kann.

Bosch hat sein ganzheitliches Missionsverständnis vom Dienst Jesu aus begründet. Jesus hat sich für die Umsetzung des Reiches Gottes auf der Erde eingesetzt. Als seine irdische Zeit dem Ende zuging, übergab er diese Aufgabe seinen Jüngern und somit der gesamten Gemeinde (Joh 20,21). Sie ist von nun an dafür verantwortlich, die ganzheitliche Mission Jesu weiterzuführen und das Reich Gottes sichtbar zu machen. Soziales Engagement ist ein wichtiger Teil dieser Aufgabe und muss auch in der Gemeinde sichtbar werden. Reimer verdeutlicht das mit seiner missionalen Ekklesiologie. Der folgende Abschnitt befasst sich mit Roland Hardmeier. Er betrachtet die Mission der Gemeinde aus einem weiteren Blickwinkel, welcher der Diakonie einen wichtigen Platz in der missionalen Theologie zuweist.

## **2.3 Roland Hardmeier**

### **2.3.1 Hardmeiers Beitrag zur missionalen Theologie**

Erst im Jahr 2008 schloss Roland Hardmeier (2009:v) seine Dissertation ab, in der er sich mit der

Missionstheologie der radikalen Evangelikalen auseinandersetze. Durch diese Arbeit ist sein Interesse an einem ganzheitlichen Missionsverständnis gewachsen. Da im deutschsprachigen Raum bis zu diesem Zeitpunkt keine verständliche Einführung in dieses Thema zu haben war, hat er sich selbst die Aufgabe gestellt, eine solche zu entwerfen. Aus dieser Motivation heraus ist das Buch *Kirche ist Mission* entstanden. Es bietet eine breit-ausgearbeitete Einführung in die ganzheitliche Missionstheologie (:vi). Hardmeier will Antworten auf die Frage geben, wie die Kirche und ihre Mission aussehen müssen, um in einer globalisierten und postmodernen Welt ihren biblischen Auftrag richtig ausführen zu können (:1). Solch eine Arbeit ist seiner Meinung nach längst überfällig gewesen (:vi). Ergänzt wird *Kirche ist Mission* mit dem 2012 erschienenen Buch *Geliebte Welt*. Hardmeier (2012:9) widmet sich in diesem ergänzenden Band der Beschreibung und Charakterisierung eines missionarischen Paradigmenwechsels in der evangelikalen Welt und zeigt deren theologische Grundbedingungen auf. Ein besonderes Augenmerk legt Hardmeier hierbei auf die Stellung der sozialen Aktion und ein ganzheitliches Heilsverständnis.

### 2.3.2 Auswahl der Literatur

Besonderen Wert haben Hardmeiers (2009:141) Bücher für mich aus folgendem Grund: „Eine der wesentlichen Überzeugungen, die diesem Buch zugrunde liegen, besteht darin, dass das Alte Testament für die Mission neu entdeckt werden muss.“ In den letzten Jahrhunderten wurde im evangelikalen Bereich hauptsächlich das Neue Testament zur Begründung der Mission benutzt. Diese Einschränkung ist laut Hardmeier (:141) heute nicht mehr haltbar. Seine biblisch-theologische Begründung für ein ganzheitliches Missionsverständnis beginnt bei der Schöpfungsgeschichte. Um die Diakonie mit einem schöpfungstheologischen Ansatz begründen zu können, konzentriere ich mich hauptsächlich auf die Diskussionen zu den alttestamentlich-relevanten Kapiteln. Wie sich herausstellen wird, tragen diese erheblich zur Stellung der Diakonie innerhalb Hardmeiers missionalem Theologieverständnis bei.

*Kirche ist Mission* beschreibt zu Beginn Veränderungen auf der Erde in den letzten 100 Jahren, die neueren, missionstheologischen Entwicklungen im letzten Jahrhundert und hermeneutische Vorüberlegungen zum weiteren Vorgang. Zu diesen Vorüberlegungen werde ich den für meine Untersuchung wichtigsten Teil unter Punkt 2.3.3 darstellen. Anschließend folgt ein theologischer Gesamt-ausblick über die Bibel. Diesen stelle ich unter Punkt 2.3.4 dar. Das nächste Kapitel beleuchtet Israels Wert für die Mission und wird unter Punkt 2.3.5 dargestellt. Darauf folgen Kapitel über die Reich-Gottes-Lehre und Jesus Christus, auf die ich nicht eingehe. Schließlich werden die Ergebnisse in einer theologischen Standortbestimmung zusammengefasst. *Geliebte Welt* beschreibt zuerst den andauernden Paradigmenwechsel. Es folgt eine Diskussion über die Bedeutung von Gerechtigkeit, die ich unter Punkt 2.3.7 darstelle. Auf die Diskussion über das Heilsverständnis, die Darstellung der innerbiblischen Paradigmenwechsel und die Untersuchung von Paulus werde ich ebenfalls nicht eingehen. Hardmeiers Stellung zum Verhältnis von Evangelisation und sozialer Aktion folgt unter

Punkt 2.3.8.

### 2.3.3 Das Alte Testament

In der evangelikalen Welt wurde lange Zeit nur der Missionsbefehl in Mt 28 und der stellvertretende Tod Jesu zur Begründung der Mission genutzt (Hardmeier 2009:51). Bei diesem Ausgangspunkt steht die Rettung des einzelnen Menschen im Mittelpunkt der Mission. Hardmeier behauptet, dass dieses Missionsverständnis in „der heutigen Welt mit ihren sozialen Verwerfungen und ihrer ökologischen Krise“ nicht mehr lange haltbar ist. Veränderungen in der Gesellschaft sind im klassischen evangelikalen Missionsverständnis ein Ergebnis der Heiligung, die nach der Bekehrung folgt. Das neue Leben als Christ sollte auch eine christliche Lebensführung beinhalten. Viel zu oft treten diese Veränderungen laut Hardmeier (:69) allerdings nicht in allen Belangen ein. Obwohl evangelikale Christen an das Evangelium glauben, können sie „materialistisch eingestellt ... [sein], umweltfeindlich leben und die biblische Sorge um die Armen nicht teilen“ (:69). Diese Praxis entspricht seiner Meinung nach nicht dem gesamtbiblischen Zeugnis eines christlichen Lebensstils. Um diesen Missstand zu umgehen, muss Mission neu verstanden werden. Hardmeier ist der Überzeugung, dass nicht der einzelne Mensch, sondern die ganze Schöpfung Gottes die christliche Mission empfangen muss (:51). Bei einem ganzheitlichen Missionsverständnis müssen die „Prinzipien, die Gott im Alten Testament durch das Gesetz und die Propheten offenbarte, ... modellhaft auf die Kirche und die Gesellschaft angewandt [werden]. Im Kern geht es darum, dass die Sozialethik des Alten Testaments als Modell für gerechtes Handeln heute dient“ (:68). Hardmeier (:69) fasst diesen Entschluss, da er glaubt, die Botschaft des Alten Testaments hat Relevanz für die gesamte Welt:

Wenn dieser Gott heute noch der gleiche ist, und wenn dieser Gott nicht nur der Gott Israels, sondern auch der Gott der Welt ist, dann müssen die im Leben Israels offenbarten Prinzipien auf heute übertragen werden. Auf diese Weise wird das Leben Israels zum Modell – zum Paradigma – für die Aufgabe der Kirche. Mission zielt dann nicht mehr nur auf den einzelnen Menschen. Mission weitet sich zur Transformation und will zu veränderten Strukturen führen, die Leben in Frieden, Würde und Gerechtigkeit ermöglichen, so wie die alttestamentlichen Gesetze zu gerechten Strukturen führten und so wesentlich für dasschalom [sic] Israels verantwortlich waren.

Im übernächsten Abschnitt werde ich Hardmeiers biblisch-fundierte Begründung zu dieser These darstellen. Vorher jedoch untersucht er die ersten Kapitel der Bibel. Für sein Diakonieverständnis haben diese Diskussionen großen Wert.

### 2.3.4 Der Wert der Schöpfungsgeschichte

Hardmeier (2009:90f) beginnt seine biblische Untersuchung bei der Schöpfungsgeschichte in Gen 1. Am Anfang war alles sehr gut (Gen 1,31). Die Erde war ein friedlicher und vollkommener Ort. Der Mensch hatte eine intakte Beziehung zu seinem Partner und zur Umwelt. Die Beziehung zu Gott, dem eigentlichen Herrscher der Schöpfung, war intakt. Mit dem Sündenfall in Gen 3 änderte sich jedoch alles. Die Realität der Sünde und die Trennung von Gott sind zwei schlimme Folgen für den Menschen (:90). Die Konsequenzen gehen aber noch viel weiter: „Nicht nur der einzelne Mensch lei-

det, auch unsere Beziehungen leiden und die Schöpfung seufzt“ (:91). Die ganze Welt ist verdorben. Doch die Geschichte geht nach dem Sündenfall weiter. In Gen 3,15 verspricht Gott, das Böse zu überwinden und den guten Zustand wiederherzustellen (:91). Hardmeier (:91) folgert, dass Mission aus der „Umkehr des Sündenfalls“ besteht. Letztlich soll Mission die Folgen von diesem schlimmen Ereignis überwinden und den „ursprünglich guten Zustand“ (:91) wiederherstellen. Eine Folge des Sündenfalls ist die Sündhaftigkeit des Menschen (Röm 5,12) und damit die Trennung von Gott (Joh 3,36), die den Menschen letztlich in den Tod führt (Röm 6,23). Mission muss deshalb immer auf den sündhaften Zustand des Menschen hinweisen und ihm den Weg zum wahren Leben zeigen. Hardmeier (:93) steht eindeutig hinter dieser Ansicht, kritisiert aber, dass sich die evangelikale Mission ausschließlich auf diese Botschaft fixiert. Er weist darauf hin, dass die Sünde viel umfassendere Folgen hat, als nur die Trennung von Gott und den geistlichen Tod.

Eine weitere Folge des Sündenfalls sind die kaputten Beziehungen der Menschen untereinander, was Auswirkungen auf das strukturelle Leben der gesamten Menschheit hat (Hardmeier 2009:93f). Die kaputte Beziehungsstruktur der Menschheit führte zu Gewalt. In Gen 6,11 ist das erste mal von sozialer Ungerechtigkeit die Rede (:94). Der Verfasser benutzt ein Wort, das im Alten Testament oft „die Ausbeutung der Schwachen und Armen durch die Starken und Reichen“ (:94) beschreibt. Hardmeier (:94) sagt, dass der „Verlust von Frieden und Gerechtigkeit und die Vision ihrer Wiederherstellung ... eines der beherrschenden Themen des Alten Testamentes [ist].“ Die Sünde des Menschen hat jegliches Beziehungsleben kaputt gemacht. In Familien, Freundschaften und auch ganzen Staats- oder Wirtschaftssystemen sind die Folgen des Sündenfalls zu spüren. Die Propheten weisen in besonderem Maß auf die Ungerechtigkeit von Völkern und Städten hin. Sie „hatten eine Vision einer gerechten und friedlichen Welt, in der Ungerechtigkeit beseitigt ist“ (:94). In Jes 2,1-4 und 9,5-6 wird das sehr deutlich. Für Hardmeier (:95) entspricht diese Vision dem Wesen Gottes. Er sagt: „Er ist nicht nur der Gott, der die Unmoral der Menschen straft. Er ist ebenso der Gott, der sie für ihre soziale Nachlässigkeit zur Verantwortung zieht“ (:95). Auch in Sodom war Ungerechtigkeit ein Grund für den Untergang (Hes 16,49). Im Gegensatz dazu hebt Hardmeier Abrahams Auftrag aus Gen 18,19 hervor. Er sollte Gerechtigkeit und Recht üben. Diese oft benutzten Worte sind „ein Synonym für soziale Gerechtigkeit“ (:95). Sogar Gottes Wesen wird oft mit diesen Worten beschrieben (z. B. Ps 33,4; Ps 99,4; Spr 21,3). Es gibt noch viele weitere Beispiele, die Gottes Verlangen nach sozialer Gerechtigkeit verdeutlichen. Für Hardmeier (:96) steht fest: „Mission muss mit der Überwindung ungerechter Zustände und der Errichtung von gerechten Strukturen zu tun haben.“ Ein Missionsbefehl im Neuen Testament muss nicht ausdrücklich darauf hinweisen, dass zur Mission auch soziale Verantwortung gehört (:96). Mission ist für ihn die Teilhabe an der „Gerechtigkeit schaffenden Mission Gottes“ (:97). Diese Mission schließt eindeutig soziale Verantwortung mit ein. Sie darf nicht nur eine Brücke zur Evangelisation sein, sondern muss als Transformation der Strukturen ein wesentlicher Bestandteil der Mission werden, um das Zusammenleben der Menschen zum Besseren zu regeln (:98). Das ist ein ganzheitliches, biblisch-verankertes Missionsverständnis (:98).

Neben den menschlichen Beziehungen ist auch Gottes Schöpfung vom Sündenfall betroffen. Anfangs war sie gut (Gen 1-2). Völlig makellos hat sie Gottes Herrlichkeit widergespiegelt (Hardmeier 2009:98). Mit dem Sündenfall ist sie ein Opfer der Sünde geworden. Ihr Ackerboden ist verflucht (Gen 3,17) und sie bringt „Dornen und Disteln“ (Gen 3,18) hervor. Noch vor dem Sündenfall hat Gott dem Menschen die Aufgabe gegeben, den früheren Garten Eden zu bebauen und zu behüten (Gen 2,15). Hardmeier (:99) betont, dass der erste Auftrag des Menschen die Ausgestaltung und Bewahrung der Schöpfung war und diese Aufgabe nie zurückgenommen wurde. Folglich hat sie ewige Gültigkeit. Daraus resultiert Hardmeier (:99): „Der Auftrag der Christen beschränkt sich nicht auf den geistlichen Bereich. ... gerade ihr Umgang mit der Erde sollte deutlich machen, dass sie [Gott, D. G.] ... kennen und lieben.“ Ein weiterer Grund für ökologische Verantwortung der Mission ist, dass einige Ursachen, die zu sozialer Ungerechtigkeit führen, im Klimawandel zu finden sind (:100). Durch die Umweltverschmutzung kommt das weltweite Ökosystem aus dem Gleichgewicht, was „Überschwemmungen, Erdbeben und steigende Temperaturen“ (:100) zur Folge hat. Wenn die Bewahrung der Schöpfung immer noch die Aufgabe des Menschen ist und ihr Schutz zur Minderung der sozialen Ungerechtigkeit führt, muss Mission mit Nachhaltigkeit zu tun haben (:101). Gen 1-3 als Ausgangspunkt der Mission macht deutlich, dass Mission auch eine ökologische Dimension einschließen muss (:101).

Durch den Sündenfall hat das Böse die Herrschaft über die Erde erlangt (Lk 4,6). Diese Tatsache führt zu einem harten, geistlichen Kampf. Mission kann allgemein als Kampf gegen das Böse verstanden werden (Hardmeier 2009:104). Durch Gebet und die Verkündigung des Evangeliums setzt sich die Gemeinde für das Gute ein (:104). Die „Demonstration der Kraft Gottes durch Zeichen und Wunder und die Austreibung böser Geister“ (:104) ist ein deutliches Zeichen der Mission. Neben der Verkündigung des Evangeliums, dem Gebet und der Demonstration der Macht Gottes spricht Hardmeier der Gemeinde Gottes noch eine weitere Aufgabe zu: „Die Kirche muss das Böse, das sie in der Gesellschaft vorfindet, bekämpfen. Ihr ist ein ‚prophetisches Amt‘ aufgetragen“ (:104). Das prophetische Amt der Kirche bedeutet für Hardmeier (:105), Ungerechtigkeit zu benennen und Machthaber auf ihre Verantwortung aufmerksam zu machen. Die Kirche kann ihre Augen nicht vor Strukturen verschließen, die auf Kosten der menschlichen Gesundheit und Gerechtigkeit erlassen werden. Sie muss sich auch in solchen Angelegenheiten für das Gute einsetzen.

Hardmeier ist sich sicher, dass ein biblisch-fundiertes Missionsverständnis die Schöpfungsgeschichte miteinbeziehen muss. Die Aufgabe der Mission ist, den Verlust durch den Sündenfall zu überwinden, um Gottes Schöpfung, wie sie am Anfang war, wieder herzustellen (Hardmeier 2009:105). Gott selbst ist der Initiator dieser Mission gewesen (:105). Die soziale Verantwortung spielte dabei eine sehr wichtige Rolle und wurde immer wieder thematisiert. Auch im Bezug zur Schöpfung und dem Kampf gegen das Böse räumt Hardmeier ihr einen hohen Stellenwert ein. Eine folgende Betrachtung der Bündnisse im Alten Testament festigt Hardmeiers (:129) Meinung. Die Untersuchung von bibli-

schen Bildern der Wiederherstellung motiviert dazu, Mission nicht als Rettung aus der Welt heraus, sondern in die Welt hinein zu verstehen (:138).

### 2.3.5 Das Volk Israel

Im nächsten Kapitel setzt sich Hardmeier mit dem Volk Israel auseinander. Er will herausfinden, ob Israel als Modell für die Mission dienen kann. Dazu durchsucht er das Alte Testament nach wertvollen Zeichen. Im Anschluss stellt Hardmeier detailliert den Exodus, das Jubeljahr und die Verkörperung Israels dar und arbeitet ihren Wert für die ganzheitliche Mission heraus.

Hardmeier (2009:151) sagt, dass Jahwes Handeln mit Israel und das daraus resultierende Gemeinwesen auch für die moderne Mission relevant sind. Dafür sprechen seiner Meinung nach vier Tatsachen. Erstens war Israel dazu berufen, „ein Licht für die Völker zu sein“ (:143). Jes 42,6-7 und 49,6 gebrauchen dieses Bild. Es beinhaltet die Aufgabe, „Gottes Heil bis an die Enden der Erde zu bringen, damit die Völker aus Blindheit, Gefangenschaft und Dunkelheit befreit werden“ (:144). Letztlich führt dieses Heil im Neuen Testament zur Schuldvergebung durch Jesu Opfer (:114). Hardmeier betont jedoch, dass es auch mit leiblichen Bedürfnissen zu tun hat (:144). Israel sollte nicht erst durch den Erlöser Jesus Christus ein Segen werden. Es sollte schon als Volk durch die einzigartige Ethik und eine intakte gesellschaftliche Verfassung ein Segen für alle Menschen sein. Zweitens hatte Israel eine priesterliche Rolle zugunsten aller Völker inne (:144). Es sollte als „Mittler zwischen Himmel und Erde ... die Völker zu Gott führen“ (:144). Israel war ein exklusives Volk mit einem einzigartigen Gesetz (:144). Hardmeier betont, dass dieses Gesetz nicht nur auf die historische Situation Israels zugeschnitten war. Es beinhaltete auch „Prinzipien von allgemeiner Gültigkeit“ (:145), die allen Völkern galten. Durch das Vorleben der Gesetze konnten sie den Willen Gottes allen Völkern demonstrieren (Ex 19,5). Drittens ist „die Befreiung Israels aus der Sklaverei Ägyptens ein Beispiel für Gottes erlösendes Handeln“ (:146). In Ex 6,6 wird deutlich, dass der Exodus für die Juden ein Bild ihrer Erlösung war (:146). Auf diesen Punkt werde ich im nächsten Abschnitt näher eingehen. Viertens haben die Propheten nicht nur an Israel, sondern auch an andere Völker den gleichen gesetzlichen Maßstab gelegt (:148). Zwar war das Gesetz Israels sehr speziell, doch in gewisser Weise waren die ethischen Grundlinien universal geltend (:149). Jeremia hat das Gericht über andere Völker ausgesprochen (Jer 46-51). Amos bringt das Gericht ebenfalls zu anderen Völkern (Am 1-2). Micha redet die Israeliten mit dem allgemeinen Wort Mensch an, was ihre einzigartige Beziehung zu Gott außer Acht lässt und verdeutlicht, dass die Israeliten – wie alle anderen Völker auch – als ganz normale Geschöpfe vor Gott stehen (:150). All diesen Geschöpfen gilt Demut, Liebe und Gehorsam gegenüber anderen und vor allem gegenüber Gott (Mi 6,8). Diese vier Zeichen zeigen Hardmeier, dass Israel als Modell „für die Mission fruchtbar zu machen“ (:151) ist. Israel ist mehr als nur ein Sonderfall in der Geschichte Gottes, wie andere Theologen behaupten (:150). Es muss als Exemplar für die moderne Mission benutzt werden, weil diese sonst nicht im vollen biblischen Maß definiert werden kann.

Nach dieser Darstellung Israels folgt eine Untersuchung zum Exodus. Ein wichtiges Wort im Kontext des Exodus ist das hebräische Wort *gaal* (erlösen), welches in Ex 6,6 und 15,13 verwendet wird (Hardmeier 2009:154). Menschen und auch Gott werden im Alten Testament als *goel* (Erlöser) bezeichnet (:154). In der israelitischen Gesellschaft musste ein *goel* für den Fortbestand der Familie und Verwandtschaft sorgen (:154). Gottes Gesetz schrieb das vor (z. B. Lev 25,35-43; Deut 25,5-10). Hardmeier folgert aus diesem Erlöser-Bild, dass „Heil ... im Alten Testament zunächst einmal etwas Alltägliches, Menschliches, Irdisches“ (:154) ist. Es beinhaltet nicht das Leben nach dem Tod, sondern das Leben auf der Erde. In Ex 6,6 wird deutlich, dass Gott im Exodus selbst zum Erlöser für sein auserwähltes Volk wurde (:154). Er befreite Israel aus der Sklaverei und gab dem Volk damit die Möglichkeit auf ein gerechtes Leben in einem eigenen Land. Israels Situation änderte sich in allen Belangen zum Guten. „Dieses Heilsverständnis ist irdisch, alltäglich und hat einen engen Bezug zu den Nöten des Lebens“ (:154). Deshalb kann Hardmeier (:155) sagen:

Wenn Gott durch den *goel*-Erlöser unter seinem Volk Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wiederherstellung schafft, und wenn Gott im Exodus selbst als dieser *goel*-Erlöser zugunsten seines Volkes auftritt, dann hat Heil mit der Schaffung von Gerechtigkeit, Taten der Barmherzigkeit und der Wiederherstellung der Fülle des Lebens zu tun.

Dieses Heil hat Auswirkungen auf sozialer, wirtschaftlicher, politischer und auch geistlicher Ebene (:155f). In allen vier Bereichen wurde Israel durch die Sklaverei immens eingeschränkt und benachteiligt. Nach dem Exodus entwickelte es sich in jeder Hinsicht zum Guten. Das ist für Hardmeier der Beweis, dass Gottes Heil eine ganzheitliche Natur hat (:157). Hardmeier begründet im Anschluss, warum das Exodus-Ereignis ein wiederholbares Modell sein soll. Ich will an dieser Stelle nur einen von drei Punkte darstellen: Gottes Wesen ist unveränderlich und sein erlösendes Werk ist im Neuen Testament dasselbe wie im Alten Testament (:161). Zwar wird im Neuen Testament eher die geistliche Erlösung thematisiert und im Alten Testament die politische, wirtschaftliche und soziale Erlösung, doch finden sich in beiden Testamenten Beispiele, die für ein ganzheitliches Heilsverständnis sprechen (:161). Im Exodus drückte sich die geistliche Komponente beispielsweise „in der Teilnahme am Passa“ (:161) aus. Jeder Israelit musste im festen Glauben an seine Rettung am Passa teilnehmen, um persönliche Rettung zu erfahren. Zachäus ist ein neutestamentliches Beispiel dafür, dass die geistliche Komponente auch Auswirkungen auf die soziale und wirtschaftliche haben musste (Lk 19,8-9). Sein Glaube führte direkt zu Taten. Er gab vieles von seinem Vermögen an diejenigen, die er betrogen hat. Hardmeier (:162) setzt sich nach der Untersuchung des Exodus eindeutig für ein ganzheitliches Heilsverständnis ein. Gott hat ganzheitlich gehandelt und das muss die Kirche ebenfalls tun. Sie darf sich nicht auf die geistliche Komponente des Heils fokussieren, sondern muss den ganzen Menschen mit all seinen Bedürfnissen im Blick haben. Dann gleicht ihre Mission der Mission Gottes.

Ein weiterer Schwerpunkt in Israels Missionsmodell bei Hardmeier (2009:162) ist das Jubeljahr. Nach dem Exodus war Israel endlich ein freies Volk in einem eigenen Land. Damit hat Gottes ganzheitliches Wirken jedoch noch nicht aufgehört. Er hat weitere Vorkehrungen getroffen, damit die Ge-

rechtigkeit langfristig gesichert ist. Da es mit der Zeit immer wieder zu ungerechten Verhältnissen kommen würde, gab Gott Israel das Gebot des Jubeljahres (:162). In Lev 25,10 werden die Regelungen zum Jubeljahr aufgelistet.

Das 50. Jahr muss für euch als ein Jahr gelten, das mir gehört. Es ist das Erlassjahr, in dem eine allgemeine Wiederherstellung erfolgt. Jeder Israelit, der seinen erblichen Landbesitz verpfändet hat, bekommt ihn wieder zurück, und wer sich einem anderen Israeliten als Sklaven verkauft hat, darf zu seiner Sippe zurückkehren.

Dieser Vers drückt den Grundgedanken des Jubeljahres aus. Wenn sich ein Israelit aus irgendwelchen Gründen als Sklave verkaufte, durfte er nach 50 Jahren in seine Familie zurückkehren. Wenn der Landbesitz verpfändet werden musste, bekam man diesen nach 50 Jahren wieder zurück. In den folgenden Versen gibt es weitere, detaillierte Regelungen für einzelne Fälle. Hardmeier stellt fest, dass das Jubeljahr in wirtschaftlicher Hinsicht, in sozialer Hinsicht und auch in theologischer Hinsicht langfristige Vorteile für Israel hatte. Wirtschaftlich diente es dazu, die permanente Verarmung zu verhindern (:165). Auf sozialer Ebene sicherte es den Zusammenhalt der Familie und der Nation (:166). Theologisch erinnerte das Jubeljahr Israel immer wieder an die Souveränität Gottes (:167). Es wird deutlich, dass Gott Israel mit dem Jubeljahr ganzheitlich und langanhaltend versorgen wollte. Seine Barmherzigkeit zeigt sich darin, dass er in die Wirtschaft eingreift, die Familien schützt und klare Strukturen für die Zukunft schafft (:173).

Es ist bereits angeklungen, dass Israel als auserwähltes Volk Gottes unter den umliegenden Völkern herausstechen sollte: „Israel sollte ein Segen sein, ein Licht für die Völker, eine heilige Priesterschaft“ (Hardmeier 2009:179). Dieser Segen sollte andere Völker zum Glauben an Jahwe führen. Im Großteil der Geschichte Israels wird diese Aufgabe jedoch nur spärlich thematisiert. Andere Völker werden eher als Feinde und nicht als Empfänger eines besonderen Segens bezeichnet (:179). Die Gebote zur Aufnahme von Proselyten oder die Sorge der Propheten um andere Völker geben zwar einige Hinweise auf Israels missionarischen Charakter, darüber hinaus hatte Israel aber nicht die Aufgabe, unter anderen Völkern zu predigen und sich aktiv für die Bekehrung zu Jahwe einzusetzen (:179f). Trotzdem hatte Israel einen missionarischen Auftrag. Hardmeier (:180) sagt, dass Israel selbst die Botschaft war: „Im Segen, den Jahwe im Falle des Gehorsams zu geben bereit war, konnte das Heil Jahwes gesehen, gehört und erlebt werden. Das gemeinsame Leben Israels war eine Verkörperung des Heils, das in alle Welt hinausgehen sollte.“ Israel sollte durch ein gottgefälliges Leben den umliegenden Völkern zeigen, dass Jahwe der einzig wahre Gott ist. Nur ihm lohnt es sich nachzufolgen, weil er wirklich Heil in das Leben der Menschen bringen kann. Dieses Heil wurde in der Gemeinschaft Israels erfahrbar (:181). Gott wohnte bei seinem Volk (Lev 26,11-12). Israel lebte eine einzigartige Gottesbeziehung unter den damaligen Völkern. Der Sabbat und die Feste hatten nicht nur religiöse, sondern auch soziale Hintergründe. Sie sorgten unter anderem für Erholung und Freude. Gottes Heil konnte gefeiert, betastet und erlebt werden (:183). Sichtbar werden konnte dieses Heil im gerechten Verhalten Israels (:184). Das Gesetz hat besonders zum „Aufbau eines gerechten Gemeinwesens“ (:184) beigetragen. Umso mehr sich Israel an dieses Gesetz gehalten hat, desto besser



ging es dem Volk (:185). Als König Salomo regierte, war Israel in einer Blütezeit. Es herrschte „Gerechtigkeit, Wohlstand und Sicherheit“ (:188). Aus allen umliegenden Völkern kamen Könige zu Salomo, um von seiner Weisheit zu hören (1 Kö 5,9-14). Für Hardmeier (:189) ist Israel eine „praktische Demonstration der Absichten Gottes, die von den Völkern bestaunt werden konnte.“ Mit anderen Worten: Israel hat mit Taten missioniert, um Gott den Völkern zu offenbaren.

Israels Gemeinwesen muss laut Hardmeier als Missionsmethode auf die moderne Mission übertragen werden. Dem Einsatz für Gerechtigkeit muss eine wichtige Stellung zukommen. Gott selbst hat mit der Erwählung Israels, dem Exodus und dem gerechten Gemeinwesen gezeigt, dass er ein Gott der Gerechtigkeit ist. Darüber hinaus waren diese Taten Mittel seiner Mission. Auch Israel sollte mit Taten missionieren, indem es das nach Gerechtigkeit trachtende Gesetz umsetzt, Gottes Segen empfängt und so umliegende Völker anzieht.

### 2.3.6 Ganzheitliche Mission

Hardmeier (2009:299f) kommt in *Mission im Wandel* zu dem Schluss, dass die komplette Bibel für das Verständnis der Mission zurate gezogen werden muss. Eine weitere Erkenntnis ist, dass Jesus Christus als Model für die Mission und das christliche Leben verstanden werden muss (:299). Nur so kann der ganze Umfang des biblischen Heilsverständnis realisiert werden. Schon in der Schöpfungsgeschichte wird klar, dass Gottes Heilsabsichten persönliche, soziale und auch kosmische Konsequenzen haben. Gottes Modell mit Israel, die Reich-Gottes-Lehre und Jesu Auftreten verfestigen diese These. Hardmeier sagt, dass die evangelikale Welt dem Heilsverständnis die Ganzheitlichkeit raubte, weil sie das göttliche Heil lange Zeit nur auf die persönliche Erlösung bezog (:314f). Damit wurde der Reichtum des göttlichen Heils beschnitten (:315). Dieser Zustand muss wieder überwunden werden (:315). Hardmeiers, die ganze Bibel umfassendes, Missionsverständnis hat drei Dimensionen (:315): Die persönliche Dimension ist das Kernstück der Theologie und beinhaltet die Evangelisation. Die soziale Dimension beinhaltet die soziale Aktion und darf nicht zulasten der Evangelisation fallen, sondern muss neben ihr einen festen Platz einnehmen. Die kosmische Dimension beinhaltet den Einsatz für Gottes Schöpfung und darf gerade in der heutigen Zeit ebenfalls nicht vernachlässigt werden (:313-315).

### 2.3.7 Gerechtigkeit in der Bibel

Von diesem Standpunkt aus ergänzt Hardmeier sein erstes Werk mit dem Buch *Geliebte Welt*. Es vertieft das ganzheitliche Heilsverständnis und geht näher auf die Bedeutung der sozialen Gerechtigkeit ein (Hardmeier 2012:9). Eingerahmt werden diese Themen mit der Beschreibung eines missionarischen Paradigmenwechsels. In diesem Abschnitt werde ich Hardmeiers Untersuchung zur biblischen Bedeutung des Begriffs Gerechtigkeit darstellen.

Die Untersuchung beginnt im Alten Testament. Insgesamt kommen die hebräischen Begriffe für

Recht und Gerechtigkeit im Alten Testament über 500 mal vor und haben verschiedene Bedeutungen (Hardmeier 2012:51). Gerechtigkeit wird erstens als sozialer Begriff für Gemeinschaftstreue benutzt (:51). Menschen werden als gerecht bezeichnet, wenn sie ihrer Verantwortung in der Familie oder Sippe nachkommen (:51). Die Geschichte von Juda und Tamar in Gen 38 ist ein Beispiel dafür. Obwohl Tamar Ehebruch beging und damit gegen das Gesetz verstieß, war sie gerechter als Juda, der seine soziale Pflicht der Fürsorge ihr gegenüber vernachlässigte (Gen 38,26). Abrahams Gemeinschaftstreue zeigt sich im Vertrauen auf Gott. Es wird ihm als Gerechtigkeit angerechnet (Gen 15,6). Auch Gottes Gerechtigkeit gegenüber dem Menschen zeigt sich in seiner Treue. Er verpflichtet sich, Menschen in bestimmter Not zu helfen (z. B. Mi 6,5) und hält seine Versprechen (Deut 32,4). Zweitens ist Gerechtigkeit ein rechtlicher Grundbegriff (:53). Israel sollte an Gott glauben und das Gesetz befolgen (:53). Damit sollte das Volk Gottes Gerechtigkeit widerspiegeln und sich ihm angleichen (:53). Ex 23,6-8 gibt uns ein Bild dieser Forderungen:

Bei einem Gerichtsverfahren darfst du niemand sein Recht vorenthalten, nur weil er arm ist. Verweigere deine Mitwirkung bei einem betrügerischen Prozess. Verurteile keinen Unschuldigen zum Tod; ein solches Unrecht lasse ich nicht durchgehen. Nimm von den Prozessierenden keine Geschenke an; denn das trübt das Urteilsvermögen und verführt die ehrenwertesten Männer dazu, das Recht zu verdrehen.

Gott forderte von seinem Volk gerechtes Verhalten. Niemandem durfte das eigene Recht genommen werden. Hardmeier (:54) bezeichnet in einem dritten Punkt Gott als „die Quelle der Gerechtigkeit.“ Immer wieder wird Gott im Alten Testament als gerecht bezeichnet (z. B. Ex 34,6-7; Ps 33,4-5; 99,1-5, Spr 21,2-3). „So wie Gerechtigkeit ein Grundzug des Wesens Gottes ist, so ist sein Gericht über die Ungerechtigkeit ein Grundzug seines Handelns“ (:55). Gott strafte Ägyptens Ungerechtigkeit, indem er Israel aus der Sklaverei befreite und dem Volk ein erfülltes Leben gab (Ex 3,7-8). Er hat Gerechtigkeit über Israel walten lassen, doch die hielt nicht lange an. Nach Salomos Amtszeit als König führte sich Israel selbst durch das eigene, ungerechte Verhalten ins Verderben (:56). In Amos 2,6-7 wird Israels Ungerechtigkeit gegenüber Armen und Schwachen angeprangert, die unter anderem dafür Verantwortlich war, dass das ganze Volk ins Exil geführt wurde. Hardmeier sagt: „Gerechtigkeit üben ist eine in der alttestamentlichen Ethik fest verankerte Menschenpflicht“ (:57f). Das wird an der Aussage in Mi 6,8 deutlich. Gehorsam, Liebe und Demut sollen nicht nur von Israel, sondern von allen Menschen gelebt werden. Hier wird deutlich, dass jeder Mensch in die Verantwortung genommen wird (:58). Nicht nur das Volk als Ganzes soll gerechte Strukturen schaffen. Ungerechtigkeit soll aus Liebe zu den Leidenden von jedem einzelnen Menschen bekämpft werden. Hardmeier (2012:67) zeigt, dass Gerechtigkeit im Alten Testament ein umfassender Begriff ist. Er kann geistlich, sozial und auch politisch verstanden werden. Gott ist gerecht und die Menschen sollen es auch sein. Gerechtigkeit bezeichnet die Treue zu Gott und die Treue gegenüber anderen Menschen. Sie beinhaltet „sowohl die barmherzige Zuwendung als auch die Transformation der gesellschaftlichen Strukturen“ (:67).

Im Gegensatz dazu wird der Begriff Gerechtigkeit im Neuen Testament fast ausschließlich soteriolo-

gisch auf „die persönliche Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben an Christus“ (Hardmeier 2012:61) bezogen. Von sozialer Verantwortung ist nur noch spärlich die Rede. Aus diesem Grund wird im traditionellen Evangelikalismus der Gerechtigkeitsbegriff nur noch sehr zurückhaltend bis negativ mit sozialer Verantwortung in Verbindung gebracht (:61). Hardmeier (:68) steht dieser Zurückhaltung kritisch gegenüber und behauptet: „Das Neue Testament entgrenzt den alttestamentlichen Gerechtigkeitsbegriff und überbietet ihn“. Während im Alten Testament die Gerechtigkeit und das Recht im Vordergrund stehen, lösen im Neuen Testament die Begriffe Liebe und lieben diese ethischen Zentralbegriffe ab (:68f). Hardmeier (:69f) sagt, dass dafür die sozialen und politischen Veränderungen in Israel zuständig sind. Mit Gerechtigkeit wurde im Alten Testament der soziale Zusammenhalt Israels beschrieben. Als selbstständige, politische Institution konnte Israel nach Belieben Gottes Gesetz umsetzen und damit für Gerechtigkeit sorgen. Doch nach der Verschleppung ins Exil hat Israel dieses Privileg verloren. Es war nie wieder ein unabhängiges Volk, sondern unterlag fortan unterschiedlichen Herrschaften (:69). Die Christen entwickelten ihre Gemeinschaft als religiöse Kleingruppe in einer politisch vorgegebenen Gesellschaft. Aus diesem Grund konnte das Neue Testament keine Sozialethik vorlegen, die allumfassende Gerechtigkeitsstrukturen vorgibt. „Die neutestamentliche Ethik war entsprechend der Situation, in welcher sie Gestalt annahm, eine Kleingruppenethik“ (:71). Diese Ethik konnte problemlos in dem damalig-vorhandenen Gesellschaftssystem ausgelebt werden und bot zudem eine auffallende Alternative zu allen anderen Ethiken an. Die Bergpredigt zeigt Hardmeier (:73), dass Gerechtigkeit ihre Bedeutung auch im Christentum nicht verloren hat. Die Seligpreisungen in Mt 5,5-6,9 machen die alttestamentlichen Begriffe Frieden und Gerechtigkeit zu zentralen Begriffen (:74). Nur gewaltlose, reine und barmherzige Menschen werden von Gott angenommen. In Vers 20 fordert Jesus mehr Gerechtigkeitssinn, als ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten haben. Anschließend folgen die Antithesen, die einzelne, alttestamentliche Gesetze verschärfen. Den Höhepunkt macht das Gebot der Feindesliebe (Mt 5,43-45):

Zweifelloso ist die letzte Antithese der Höhepunkt. Jesus entgrenzt die alttestamentliche Ethik. Er durchbricht das traditionelle Freund-Feind-Schema und fordert seine Nachfolger auf, ihre Feinde und ihre Verfolger zu lieben. Diese radikale Liebe geht über die alttestamentliche Gerechtigkeit hinaus. Es ist nur folgerichtig, dass die Schreiber des Neuen Testaments die Liebe zum zentralen ethischen Begriff erhoben. Denn dieser Begriff enthält die vom Alten Testament geforderte solidarische Mitmenschlichkeit. Alles, was im Alten Testament unter dem Begriffspaar Recht und Gerechtigkeit erscheint, integriert das Neue Testament in die Agape. Die Agape des Neuen Testaments will den alttestamentlichen Gerechtigkeitsbegriff also nicht ersetzen, sondern bekräftigen und überbieten. Hardmeier 2012:75

Die alttestamentlichen Begriffe Recht und Gerechtigkeit werden im Neuen Testament in den griechischen Begriff *agape* (Liebe) miteinbezogen und erweitert. Das erklärt, warum der Gerechtigkeitsbegriff im Neuen Testament fast nur noch soteriologisch verwendet wird. Die soziale und politische Aufgabe fällt nicht weg. Sie wird durch ein neues Wort ergänzt und weitreichender beschrieben. Dieses Verständnis breitet sich in den restlichen neutestamentlichen Schriften aus. Hardmeier (:75ff) untersucht anschließend Paulus und seinen Umgang mit den Begriffen Gerechtigkeit und Liebe. Dabei kommt er auf das gleiche Ergebnis: „Alles, was das Alte Testament zum Leben in Gerechtig-

keit zu sagen hat, erscheint bei Paulus unter dem Begriff der Liebe“ (:76). Der Begriff Gerechtigkeit hingegen beschränkt sich auf die soteriologische Ebene.

Hardmeier (2012:80) findet es fatal, dem Christentum die Aufgabe für den Einsatz von sozialer Gerechtigkeit abzusprechen, weil der neutestamentliche Gerechtigkeitsbegriff diese nicht explizit fordert. Für ihn steht fest, dass das gesamte Alte Testament bleibende Gültigkeit hat (2 Tim 3,16f). Das Neue Testament setzt diese soziale, wirtschaftliche und politische Aktion, sowie die tätige Barmherzigkeit an Bedürftigen nicht ausdrücklich außer Kraft (:81). „Vielmehr wird all dies bei den Propheten von allen Menschen gefordert (Micha 6,8), von Jesus in seiner bleibenden Gültigkeit bestätigt (Mt 23,23-24) und in seiner Lehre über die Liebe noch überboten“ (:81). Aus diesem Grund hat seiner Meinung nach der Einsatz für soziale Gerechtigkeit immer noch Bestand.

### **2.3.8 Soziale Aktion und Evangelisation nach Hardmeier**

In der evangelikalen Bewegung wurde die soziale Verantwortung nie abgestritten, jedoch wird ihr Verhältnis zur Evangelisation stark diskutiert. Den missionarischen Auftrag der Kirche auf die Evangelisation zu beschränken, ist für Hardmeier (2012:261) unhaltbar und unbiblich. Er weist darauf hin, dass die Bibel keine Gewichtung dieser beiden Verantwortungen vornimmt. Vielmehr sind „der Ruf zum Glauben als auch die Hinwendung zum Nächsten integrale Bestandteile des Evangeliums“ (:263). Im Anschluss versucht Hardmeier, die Bedeutung der sozialen Aktion biblisch zu begründen. Ich will an dieser Stelle Hardmeiers Verständnis von Sünde, Buße und Umkehr im Bezug auf die soziale Verantwortung darstellen:

Die Sünde ist zum einen eine individuelle Sache zwischen Gott und dem Menschen. Sie hat zum anderen aber auch Auswirkungen auf der sozialen Eben zu anderen Menschen und auf struktureller Ebene zur Gesellschaft als Ganzes und zur Schöpfung Gottes (Hardmeier 2012:270ff). Die Bekehrung zu Jesus Christus besteht aus Buße und Umkehr. Sie führt zur Abwendung von allem Bösen, das von der Sünde befallen ist (:273). Ein von Hardmeier angesprochenes Problem der breiten evangelikalen Bewegung ist, dass die Umkehr von der Sünde oft nur auf die persönliche Beziehung zu Gott bezogen wird (:273). Der sozialen und strukturellen Ebene wird nur wenig bis keine Beachtung geschenkt. Ein umfassender, radikaler Bekehrungsbegriff beinhaltet diese Aspekte jedoch genauso wie den persönlichen. Aus diesem Grund muss ein bekehrter Christ auch von seinen sozialen Sünden umkehren. Damit ist die soziale Verantwortung begründet. Hardmeier (:274) sagt sogar: „Echte Bekehrung kann nicht anders als zur Hinwendung zur Welt und zum Wahrnehmen sozialer Verantwortung führen“. Christen haben die Verpflichtung, sich der Welt in aktivem Dienst und aktiver Liebe hinzugeben, weil nur so die soziale Sünde des einzelnen Menschen überwunden wird. Dadurch trägt jeder Christ und die Gemeinde Gottes dazu bei, Gerechtigkeit in der Welt zu verbreiten. Gott hat dem Volk Israel diese Aufgabe gegeben. Es sollte in jedem Lebensbereich völlige Gerechtigkeit anstreben. Dieses Streben nach Gerechtigkeit muss auch heute noch die Gemeinde dazu motivieren,

sozial aktiv zu werden. Wer nur die geistlichen Bedürfnisse zur Aufgabe der Mission macht, der amputiert dem Evangelium einen wesentlichen Teil, weil Gott die gesamte Welt liebt und ein besonderes Anliegen für Arme und Leidende hat (:299). Trotzdem darf die persönliche Ebene, die zur Erlösung des Menschen führt, niemals missachtet oder hinten angestellt werden. Die Evangelisation ist für Hardmeier (:299) eine „unverzichtbare Äußerung der Kirche“ und macht gemeinsam mit der sozialen Aktion das Evangelium Gottes aus.

### 2.3.9 Ein schöpfungstheologischer Ansatz

Hardmeier will mit *Mission im Wandel* den Nachweis liefern, dass das Alte Testament für das Verständnis der Mission unverzichtbar ist. Seine Untersuchung der Schöpfungsgeschichte weist auf die umfassende Verantwortung des Menschen hin. Der Sündenfall demonstriert den ganzheitlichen Charakter des Bösen, den Gott überwinden will. Das gesamte Alte Testament entfaltet fortan die Geschichte von Gottes Mission. Der Exodus demonstriert die ganzheitliche Erlösung für Israel. Das Jubeljahr war eine praktische Maßnahme, um Gerechtigkeit langfristig zu sichern. Israel sollte durch die Treue zum Gesetz ein missionarisches Volk sein und den umliegenden Völkern durch ein gerechtes Verhalten den einzig wahren Gott offenbaren. Dieser starke Fokus auf Gerechtigkeit und die damit verbundene Mission muss laut Hardmeier auch für die moderne Mission fruchtbar gemacht werden. Denn Gottes Wesen verändert sich nicht. *Geliebte Welt* zeigt, dass die umfassende Bedeutung der Gerechtigkeit im Neuen Testament nicht verloren geht, sondern in der Liebe erfüllt und sogar überboten wird. Die Vision nach einer gerechten Welt ist immer noch ein elementarer Bestandteil. Dieses Anliegen Gottes wird in der Bibel nirgendwo aufgehoben oder abgelöst, sondern ergänzt. Damit ist die soziale Verantwortung für Hardmeier auch heute noch neben der Verkündigung eine wesentliche Aufgabe des Christentums.

Durch den Bezug auf das Alte Testament ergibt sich ein noch breiteres Bild für die Stellung der Diakonie innerhalb der missionalen Theologie. Neben der christologischen Begründung von Bosch und der ekklesiologischen Begründung von Reimer bietet Hardmeier eine schöpfungstheologische Begründung, die der sozialen Verantwortung einen wesentlichen Platz im Christentum zuspricht. Außerdem festigt diese Begründung die schon bei Bosch und Reimer geforderte Reichweite des ganzheitlichen Missionsverständnisses. Das bedeutet für die Diakonie: Sie findet in Jesu Auftreten ihre Berechtigung, wird der Gemeinde als Aufgabe übergeben und soll Gottes gesamte Schöpfung im Blick haben.

## 2.4 Die Diakonie in der missionalen Theologie – das Ergebnis der Untersuchung

Ich habe die Literatur von drei Vertretern der missionalen Theologie auf die Bedeutung der Diakonie untersucht und dazu ihre biblisch-theologischen Begründungen dargestellt. Es hat sich gezeigt,

dass Engagement im sozialen, politischen und auch im ökologischen Bereich von allen drei Autoren deutlich zum Wesen der Mission hinzugezählt wird. Ohne Diakonie ist die Mission der Gemeinde Gottes unvollständig. Das hat, dabei sind sich die Autoren einig, verheerende Folgen für das Wachstum der Gemeinde und ihren langfristigen Fortbestand. Ich werde nun die einzelnen Ansätze von Bosch, Reimer und Hardmeier noch einmal zusammenfassen. Aus jedem Ansatz werde ich eine praktische Konsequenz ziehen, die mir für die Umsetzung der Diakonie und darüber hinaus den missionalen Gemeindebau besonders wichtig erscheint. Zu jeder dieser Konsequenzen werde ich unter Punkt 3 Umsetzungsmöglichkeiten darstellen, die dabei helfen sollen, die theoretischen Erkenntnisse in der Praxis umzusetzen.

#### **2.4.1 Diakonie und Christus – ein christologischer Ansatz**

Bosch hat seine Untersuchung im Neuen Testament bei Jesus Christus angesetzt. In den Evangelien zeigt sich Jesu umfassender Einsatz, um das Reich Gottes sichtbar werden zu lassen. Damit verbunden ist ein Heilsverständnis, das den gesamten Menschen umgestaltet. Jesus setzte sich nicht nur für das geistliche Wohl, sondern auch für das soziale Wohl des Menschen ein. Er hat Menschen spüren lassen, dass sein Dienst aus Worten und Taten bestand. Diakonie wurde in Jesus erfahrbar. Bosch bietet mit seiner Untersuchung einen christologischen Ansatz, der die Notwendigkeit der Diakonie innerhalb der missionalen Theologie deutlich macht. Jesu Lebensstil lässt sich gut auf das Leben eines jeden Christen übertragen. Daher betrifft meine erste Konsequenz die Christus-Nachfolge: Wer sich darauf beruft, in Jesu Namen zu handeln und seinem Wirken zu entsprechen (Joh 13,15), kann nicht anders, als den ganzen Menschen im Blick zu haben. Das schließt die Sorge um das soziale Wohl mit ein. Menschen müssen auch heute noch die selbe, umfassende Hilfe von Christen erfahren können, die Jesus selbst den Menschen gegeben hat. Können sie das nicht, entspricht der christliche Lebensstil nicht dem biblischen Bild der Christus-Nachfolge.

#### **2.4.2 Diakonie und Gemeinde – ein ekklesiologischer Ansatz**

Jesus gab seine Mission an die Gemeinde weiter. Reimer vertieft diesen Ansatz, indem er die Gesellschaftsrelevanz der Gemeinde biblisch-theologisch zu begründen versucht. Die verschiedenen Untersuchungen zeigen, dass die Diakonie zu einem von vier Wesenszügen der missionalen Gemeinde gehört. Fehlt die Diakonie, ist das Zeugnis der Gemeinde unvollständig. Damit bietet Reimer einen ekklesiologischen Ansatz, der die Notwendigkeit der Diakonie innerhalb der missionalen Theologie bekräftigt. Daraus entsteht folgende Konsequenz für das Leben der Gemeinde: Eine Gemeinde kann nicht anders, als die Diakonie zu einem elementaren Erlebnis ihrer Gemeinschaft werden zu lassen. Das schließt die Sorge um das soziale Wohl der Gemeindemitglieder, als auch der umliegenden Gesellschaft mit ein. Menschen müssen in Gemeinden das Verlangen nach und den Einsatz für umfassende Gerechtigkeit erfahren können. Tun sie das nicht, entspricht der Charakter der Gemeinde nicht dem biblischen Gemeindebild.

### **2.4.3 Diakonie und die Welt – ein schöpfungstheologischer Ansatz**

Hardmeier beginnt seine Untersuchung bei der Schöpfungsgeschichte. Gottes perfekte Schöpfung ist ein Opfer des Sündenfalls geworden, der weitreichende Folgen mit sich trug. Das Böse hat Einzug in die Welt gefunden. Seitdem ist die Wiederherstellung zu einer heilen Welt in vollem Gange. Sie umfasst nicht nur die Beziehung der Menschen zu Gott, sondern auch die Beziehung der Menschen untereinander, die gesamte Schöpfung und alles, was vom Bösen verzerrt wurde. Gottes Vision ist, der Erde ihren perfekten Zustand zurückzugeben. An Gottes Handeln mit Israel wird sein missionarisches Wesen sichtbar. Hardmeier bietet einen schöpfungstheologischen Ansatz, der das Bild um die Notwendigkeit der Diakonie in der missionalen Theologie erweitert. Daraus entsteht folgende Konsequenz für die Reichweite der Diakonie: Gott hat die ganze Schöpfung im Blick. Sowohl der einzelne Christ, als auch die ganze Gemeinde Gottes kann nicht anders, als sich im Kampf gegen das Böse in all seinen Erscheinungen einzusetzen. Dazu gehört auch die Sorge um Gerechtigkeit in all ihren Formen. Diakonie ist somit eine weitreichende Aufgabe der christlichen Welt für die ganze Welt. Die ganze Welt muss erkennen können, dass sich das Christentum umfassend gegen das Böse in all seinen Erscheinungsformen einsetzt, indem Ungerechtigkeit und ihre Ursachen bekämpft werden. Kann sie das nicht, entspricht die Mission des Christentums nicht der Mission Gottes.

### **2.4.4 Fazit**

Jeder Ansatz bietet eine eigene, biblisch-theologische Begründung für die Stellung der Diakonie. Fasst man sie zusammen, ergänzen sie sich und ergeben ein noch breiteres Bild, das die Notwendigkeit der Diakonie verdeutlicht. Jeder Ansatz hat darüber hinaus praktische Konsequenzen für den einzelnen Christen, für die Gemeinde und für die ganze Welt. Wer die missionale Theologie für autoritativ hält, muss sich Gedanken um die Stellung und die Umsetzung der Diakonie machen. Bosch, Reimer und Hardmeier sind davon überzeugt, dass der richtige Umgang mit der Diakonie für die Zukunft des Christentums eine wichtige Rolle spielen wird.

## **2.5 Diakonie als Wesensausdruck – eine eigene Stellungnahme**

Ich habe bis hierhin drei biblisch-theologische Begründungen für die Bedeutung der Diakonie im Kontext der missionalen Theologie dargestellt. Die einzelnen Untersuchungen haben verschiedene Motive für den Einsatz der Diakonie zutage gefördert. An dieser Stelle will ich die Motive differenziert betrachten und das Hauptmotiv darstellen, welches hinter dem Einsatz für Diakonie stehen sollte.

Diakonie kann erstens als moralische Pflicht verstanden werden. Boschs (2012:79-81) Untersuchung der Bergpredigt im Matthäus-Evangelium oder auch Hardmeiers (2012:51ff) Untersuchung vom Verständnis der Gerechtigkeit können den Eindruck vermitteln, Diakonie in diesem Sinne zu verstehen. Dann besteht die Möglichkeit, Diakonie rein als Hilfsmittel zur authentischen Verkündigung zu se-

hen. Die untersuchten Autoren bringen vor allem in ihren Ergebnissen die Diakonie mit der Verkündigung in Verbindung. (Bosch 2012:470ff; Reimer 2009:174ff; Hardmeier 2012:261ff). Immer wieder wird die Abhängigkeit von Verkündigung und Diakonie betont. Eine dritte Möglichkeit ist, den Einsatz für Diakonie von der ganzheitlichen Mission Gottes abzuleiten: Gott setzte sich für Gerechtigkeit ein, deshalb muss es die Gemeinde auch tun. Hardmeiers (2009:89ff; 141ff) Blick auf die Schöpfungsgeschichte und auf Gottes Handeln mit Israel offenbaren Gottes missionarischen Eifer für die Welt. Schließlich hat Gott Jesus auf die Erde gesandt, der sich ebenfalls mit aller Kraft für ein gerechtes Reich Gottes eingesetzt hat. Bosch (2012:35ff) hat dieses Verlangen in seiner Untersuchung zu Jesus Christus dargestellt. Kurz vor seinem Tod hat Jesus seine Sendung auf die Gemeinde übertragen (Joh 20,21). Sie soll mit voller Leidenschaft der Welt dienen. Damit sind wir beim vierten und meiner Meinung nach wichtigsten Motiv: Die Diakonie ist ein Wesensausdruck des Christentums. So wie es zu Gottes Wesen gehört, sich für Gerechtigkeit einzusetzen, so wie es zu Jesu wesentlichem Dienst gehörte, Einsatz für Gerechtigkeit zu zeigen, genau so muss auch im christlichen Glauben des Einzelnen und der ganzen Gemeinde das Verlangen nach Gerechtigkeit und damit der Einsatz für Diakonie zum Wesensausdruck werden.

Diakonie ist mehr als eine moralische Pflichterfüllung, Diakonie ist mehr, als ein Mittel zur authentischen Verkündigung, Diakonie ist auch mehr als die bloße Aufgabe Gottes Taten nachzuahmen, was ebenfalls einer Pflichterfüllung gleichkommt. Die Gefahr dieser Motive ist, dass nicht der hilfsbedürftige Mensch im Mittelpunkt steht, sondern das schlechte Gewissen. Das schlechte Gewissen darf nicht die Hauptmotivation diakonischen Handelns sein. Hinter Gottes Taten steckt ein liebendes, nach Gerechtigkeit dürstendes Wesen, das den Menschen im Auge hat. Dieses Wesen soll das Christentum übernehmen. Das meint Hardmeier (2012:274), wenn er sagt: „Echte Bekehrung kann nicht anders als zur Hinwendung zur Welt und zum Wahrnehmen sozialer Verantwortung führen“. Das meint Reimer (2009:172), wenn er sagt, dass die Diakonie eines der vier wesentlichen Merkmale der Mission ist. Das meint Bosch (2012:480), wenn er sagt, dass man sich nicht zwischen der Verkündigung und der sozialen Verantwortung entscheiden kann, denn beides sind wesentliche Bestandteile der Mission.

Die Diakonie muss die Verkündigung unterstützen, jedoch darf diese Motivation nicht die einzige sein. Man wird vorzüglich in den Bereichen aktiv sein, die den Menschen direkt vor Augen liegen, um sie davon zu überzeugen, dass das gepredigte Evangelium authentisch ist. Das ist gut und wichtig. Es besteht jedoch die Gefahr, dass andere Bereiche, die ebenfalls diakonisches Handeln erfordern, nicht beachtet werden, weil sie aus dem Rahmen der Verkündigung heraus fallen. Somit ist das diakonische Handeln nicht ganzheitlich. Die Diakonie ist auch eine moralische Pflicht, doch sie darf nicht ausschließlich als eine solche verstanden werden. Christen muss bewusst sein, dass andere Menschen ihre Hilfe brauchen. Der Einsatz für Gerechtigkeit unter diesem Motiv kann sehr groß sein, doch die Pflichterfüllung allein umfasst nicht automatisch eine ganzheitliche Liebe und Hingabe.



---

be zu den Opfern des Sündenfalls. Es besteht die Gefahr, dass das diakonische Handeln auf einzelnen Ebenen oder in verschiedenen Bereichen vernachlässigt wird, weil diese nicht als zur Pflicht gehörig anerkannt werden. Somit ist das diakonische Handeln nicht umfassend. Diakonie als Wesensausdruck des christlichen Glaubens hat in erster Linie den Menschen im Blick. Gott hat Israel ganzheitlich erlöst (Ex 6,6-8), Jesus diente den Menschen mit seinem ganzen Leben (Mk 10,45). Diese dienende Mission von Gott und Jesus entstand aus ihrer Liebe zur Welt (Joh 3,16). Weil sie die Welt so sehr lieben, ist ihr Dienst nicht nur Pflicht und auch nicht nur die Unterstützung der verkündeten Worte. Die Leidenschaft für eine heile Welt führte zu ihrem diakonischen Handeln. Diese Leidenschaft muss auch heute noch die Diakonie zum Wesen des christlichen Glaubens machen. Erst dann öffnet man den Blick für die weitreichende Ungerechtigkeit, die heute das Leben auf der Erde bestimmt. Erst dann fiebert man ihrer Überwindung entgegen und tut alles, um Gottes Vision einer heilen Welt näher zu kommen. Man wird nicht mehr anders können, als die Ungerechtigkeit zu suchen und sie zu bekämpfen.

Diakonie muss zum Wesen des christlichen Glaubens hinzugezogen werden. Alle drei Autoren setzen sich für ein solches Verständnis ein. Erst dann hat die Diakonie die Position eingenommen, die ihr von der Bibel her zugesprochen wird. Damit hat das Christentum die Chance einen ganzheitlichen Glauben zu leben, der den Menschen aus ihrem Leid heraus hilft und darüber hinaus die Welt verändern kann.

### 3. PRAKTISCHE UMSETZUNGSMÖGLICHKEITEN

Meine Untersuchung der Literatur von Bosch, Reimer und Hardmeier ist abgeschlossen. Es wurde deutlich, dass die Diakonie – soweit die missionale Theologie für autoritativ gehalten wird – ein wesentlicher Bestandteil des Christentums sein muss. Jetzt stellt sich die Frage, wie sich dieses Verständnis auf die Praxis auswirkt. Ich habe unter Punkt 2.4 drei Konsequenzen aus den Ansätzen der untersuchten Autoren gezogen. Im nächsten Schritt werde ich zu jeder dieser Konsequenzen beispielhaft praktische Möglichkeiten nennen, mit deren Umsetzung die Diakonie immer mehr zu einem wesentlichen Lebensausdruck werden kann.

#### 3.1 Diakonie in der Christus-Nachfolge

Meine erste Konsequenz betrifft die Stellung der Diakonie in der persönlichen Christus-Nachfolge eines jeden Christen. Ich habe gesagt, dass Menschen auch heute noch die selbe, umfassende Hilfe von Christen erfahren müssen, die Jesus selbst den Menschen gegeben hat. Diese Christus-Nachfolge zeichnet sich zuallererst durch eine dienende Hingabe zu den Menschen im persönlichen Umfeld aus.

Zu diesem Umfeld können die Familie, Freunde, Bekannte, Nachbarn oder auch Arbeitskollegen gezählt werden. Die Familie gehört meistens zum wichtigsten Kreis der Menschen. Freunde mit denen man regelmäßig etwas unternimmt oder auch Hobbys teilt gehören ebenfalls dazu. Es sollte selbstverständlich sein, dass man der Familie und Freunden helfend zur Seite steht, wenn Nöte mit praktischer Hilfe beseitigt werden können. Darüber hinaus gibt es weitere Personengruppen, mit denen man in mehr oder weniger engem Kontakt steht. Jeder Mensch hat Bekannte, die man aus alten Schul-, Arbeits- oder Freundschaftszeiten kennt, ehemalige Nachbarn oder Menschen, mit denen man Hobbys geteilt hat. Dann gibt es die Nachbarschaft. Je nach Wohngegend kann diese größer oder kleiner ausfallen. Die Arbeitskollegen bilden eine weitere Gruppe von Menschen, die man regelmäßig sieht. All diese Personengruppen haben eines gemeinsam: Sie gehören zu den Menschen, mit denen man fast tagtäglich Kontakt hat, entweder auf dem Weg zum Auto, beim Mittagessen in der Kantine oder bei der nächsten Geburtstagsfeier. Als Christ hat man zuallererst in diesen Personengruppen die Möglichkeit, durch sein diakonisches Wesen Hilfe zu leisten und so der Welt zu dienen.

Diese Hilfe fängt schon mit ganz kleinen Gefälligkeiten an. Dazu ist es wichtig, seinem Umfeld gegenüber offen und vor allem neugierig zu sein. Man sollte den Kontakt nicht meiden und so den Begegnungen aus dem Weg gehen. Vielmehr sollte man offen und warmherzig das Gespräch suchen, sich nach dem Wohlergehen erkundigen und Hilfe anbieten, wenn sie benötigt wird. Oft ergibt sich erst dann die Möglichkeit, im näheren Umfeld zu helfen. Die meisten finanziellen, sozialen oder ge-

sundheitlichen Probleme der Menschen bekommt man nicht mit, wenn man nicht in regem Kontakt steht. Wer ihn sucht, wird Möglichkeiten finden, um beispielsweise einer Bekannten, die alleinerziehende Mutter von zwei Kindern ist, finanziell in einer problematischen Situation beizustehen, um mit dem ehemals alkoholabhängigen und immer noch einsamen Arbeitskollegen alle zwei Wochen Schach zu spielen oder der 70-jährigen Nachbarin wegen ihrem Alter gewisse Einkäufe abzunehmen. Wer sich für das Wohlergehen der Menschen in seinem Umfeld interessiert und den Kontakt sucht, der wird schnell Nöte feststellen, bei denen diakonische Hilfe notwendig ist.

Darüber hinaus gibt es Fälle, bei denen benötigte Hilfe offensichtlich ist und Menschen betroffen sind, die aus den eben genannten Personengruppen herausfallen. Dazu können Alkohol- oder Drogenabhängige, schwerranke oder behinderte Menschen und auch Ausländer gehören. Gerade diese Menschen, die oft von jedem sozialen Kontakt zur Gesellschaft abgeschnitten sind, verachtet werden und an der absoluten Armutsgrenze leben, haben Hilfe besonders nötig. Wie verhält man sich als Christ zu solchen Menschen? Wenn die Diakonie ein Wesensmerkmal des Christen ist, sollte es sein Verlangen sein, ihnen Wertschätzung entgegen zu bringen und dabei zu helfen, ein gerechtes und sorgenloses Leben zu leben. Man kann sich mit diesen Personen unterhalten, sich ihre Sorgen und Probleme anhören, und Hilfe anbieten. Wenn man diese Hilfe nicht selbst leisten kann, kann man sich nach Möglichkeiten umhören, damit diesen Menschen geholfen wird und sie aus ihrer misslichen Lage heraus kommen. Damit trägt man dazu bei, dass einzelne Menschen aus dem Sumpf ihrer Probleme herausgezogen werden und es schaffen, dem ewigen Leid zu entkommen.

Diakonie beginnt in der persönlichen Christus-Nachfolge. Wenn die Diakonie eine Wesensart des Christen ist, sollte sein Verlangen immer das Wohl des Nächsten beinhalten. Diese Hingabe muss bei den Menschen beginnen, denen man im Alltag begegnet. Die Nöte der Menschen sind vielfältig. Es ist wichtig, mit offenen Augen und Ohren seinen Lebensalltag zu bestreiten und sensibel auf eventuelle Nöte der Menschen zu reagieren. Wenn Christen versuchen mit Offenheit und Hilfsbereitschaft ihrem Umfeld zu begegnen, wird die Diakonie zu einem Wesensmerkmal ihrer Christus-Nachfolge. Die Menschen werden dieses selbstlose Verhalten wertschätzen. Dadurch können sich Möglichkeiten ergeben, das Evangelium zu bezeugen und die Betroffenen in die Gemeinde einzuladen. Auf jeden Fall aber trägt man dazu bei, Frieden und Harmonie in seinem eigenen Umfeld zu verbreiten und damit Gottes Reich zu bauen.

### 3.2 Diakonie in der Gemeinde

Neben der persönlichen Christus-Nachfolge muss die Diakonie auch in der Gemeinde zum Wesensausdruck werden. Ich habe gesagt, dass in Gemeinden das Verlangen nach und der Einsatz für umfassende Gerechtigkeit erfahrbar sein muss. Die Möglichkeiten einer Gemeinde sind – abhängig von ihrer Größe – sehr viel weitreichender als die eines einzelnen Christen in seinem Alltag. Jede Ortsgemeinde besteht aus einer Vielzahl von Christen, die als Ganzes in einem Stadtteil, einer Stadt oder in

einer ganzen Region sichtbar ist. Diesem Handlungsraum entsprechend, muss sie ihr Wesen offenbaren und sich für die Diakonie einsetzen.

Wie auch im persönlichen Umfeld eines jeden Christen muss sich die Gemeinde für die umliegenden Nöte der Menschen sensibilisieren. Sie muss sich folgende Fragen stellen: Wo herrscht in unserem Umfeld Nachlässigkeit und Ungerechtigkeit? Welche Hilfe wird am dringendsten benötigt? Dazu muss sich die Gemeinde ein Bild ihrer Umgebung machen. Reimers (2009:250f) Kontextanalyse dient diesem Arbeitsschritt.<sup>10</sup> Die Gemeinde kann beispielsweise den Bürgermeister nach der aktuellen Lage und eventuellen Problemen befragen. Sie kann sich Informationen über bereits bestehende Hilfsorganisationen und Vereine einholen, die sich für das umliegende Wohl einsetzen. Sie kann auch direkt in der Bevölkerung oder in speziellen Rand- und Problemgruppen Interviews durchführen, um die Probleme der Menschen kennen zu lernen. So ergibt sich ein Bild über die Nöte der Umgebung. Anschließend fragt sich die Gemeinde, wie sie diesen Menschen dienen kann. Jede Gemeinde besteht aus unterschiedlich begabten und befähigten Christen. So haben einige Gemeindemitglieder vielleicht die Zeit und Kompetenz, um sich am städtischen runden Tisch für allgemeinnützige Projekte einzusetzen. Andere Gemeindemitglieder können im naheliegenden Asylantenheim kostenlosen Deutsch-Unterricht anbieten. Die Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde kann sich währenddessen mit den Kindern beschäftigen und ihnen lustiges oder auch förderndes Programm anbieten. Wenn die Gemeinde ihrer Umgebung dienen will, hat sie dazu garantiert Möglichkeiten. Oft bieten schon die Stadt, verschiedene Institutionen oder Vereine gemeinnützige Arbeiten an. Warum sollte sich die Gemeinde diesen Arbeiten nicht anschließen? Zum einen kann sie sich so in ein schon bestehendes Projekt integrieren und es fällt weniger Arbeit an, zum anderen werden die unterstützten Projekte durch mehr Mitarbeiter noch effizienter. Außerdem wirft dieses Engagement ein gutes Bild auf die Gemeinde, die sich nicht vom Rest der Öffentlichkeit abspaltet und ausschließlich auf eigene Projekte setzt, sondern die öffentliche Arbeit anerkennt, wertschätzt und in ihr mitwirkt. Doch auch eigene Projekte können vor allem dann, wenn in gewissen Bereichen keine Hilfsarbeit besteht, sehr wertvoll für das Umfeld der Gemeinde sein. So besteht die Möglichkeit, dass die Gemeinde als positiver Hilfskörper wahrgenommen und geschätzt wird.

Dienende Gemeinden sollten die unter Punkt 2.2.4 beschriebenen Charakteristika beachten. Die Gemeinde sollte bewusst inkarnierend wirken, indem sie zu den bedürftigen Menschen hinget, in ihrer Lebenswelt dient und nicht lediglich Veranstaltungen im eigenen Gemeindehaus anbietet. Die Gemeinde sollte nicht dualistisch denken und das religiöse Leben vom weltlichen trennen, sondern beides miteinander verknüpfen. Außerdem sollte jedes Gemeindemitglied die Möglichkeit haben, sich mit seinen Gaben und Fähigkeiten dem Umfeld dienend hinzugeben. Nicht nur ausgewählte Spezialisten sind für die Diakonie geeignet. Jeder Christ mit einem leidenschaftlichen Herz für die

---

<sup>10</sup> Im dritten Band der Transformationsstudien *Die Welt verstehen* widmen sich Faix und Reimer ausschließlich der Kontextanalyse. Sie erklären ausführlich die einzelnen Schritte und geben dem Leser praktische Tools zur Umsetzung mit auf den Weg.

Nöte der Menschen kann dazu beitragen, die Welt in einen besseren Ort zu verwandeln. Wenn eine ganze Gemeinde diese Leidenschaft teilt und der Menschheit dienen will, entfaltet sich ein enormes Potential, das ein wahres Licht für die umliegende Gesellschaft sein kann.

Neben einem dienenden Lebensstil im persönlichen Alltag hat die Gemeinde als Ganzes die Möglichkeit, in ihrem Umfeld den Menschen zu dienen. Ihr Potential übersteigt das eines einzelnen Christen um ein Vielfaches. Es sind verschiedene Gaben und Fähigkeiten vorhanden, die in ganz unterschiedlichen Arbeiten eingesetzt werden können. So kann die Gemeinde viele umfangreiche Projekte fördern, die in allen Lebensbereichen sichtbar werden und das Reich Gottes auf der Erde verbreiten. Damit ist sie ein lebendiges Zeugnis Gottes und Menschen werden interessiert den Weg in die Gemeinde suchen.

### 3.3 Diakonie für die ganze Welt

Diakonie ist ein wichtiger Ausdruck des christlichen Glaubens im persönlichen Leben, wie auch im Gemeindeleben. Die ersten zwei Konsequenzen beschränken sich auf den Dienst gegenüber dem direkten Umfeld. Die dritte Konsequenz weitet die Reichweite der Diakonie auf die ganze Welt aus. Ich habe gesagt, dass die ganze Welt erkennen muss, dass sich das Christentum umfassend gegen das Böse in all seinen Erscheinungsformen einsetzt, indem Ungerechtigkeit und ihre Ursachen bekämpft werden. Wir leben in einer Zeit der globalen Vernetzung (Hardmeier 2009:1). Weltweit sind Strukturen miteinander verwoben und voneinander abhängig. Entscheidungen, die in Deutschland getroffen werden, können Auswirkungen auf das Leben von Kleinbauern in Indien haben. Das lässt erahnen, dass auch der einzelne Christ und die einzelne Gemeinde über ihr Umfeld hinaus Einfluss auf das Leben der Menschheit und die Schöpfung nehmen kann.

Wer die weltweite soziale Gerechtigkeit fördern will, dem bieten sich schon mit wenig Aufwand gute Möglichkeiten. Man kann zum Beispiel Fairtrade-Produkte<sup>11</sup> kaufen. Aus einem Fairtrade-Monitoring-Bericht von Fairtrade-International geht hervor, dass im Jahr 2011 bereits 1,24 Millionen Kleinbauern und Arbeiter aus armen Regionen Produkte mit dem Fairtrade-Siegel abernten oder produzieren (Fairtrade International 2012:14). Welche Auswirkungen der Kauf von Fairtrade-Produkten für die Produzenten haben kann, wurde in einer Wirkungsstudie deutlich:

Erstmals konnte ... belegt werden, dass Fairtrade einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Lebensverhältnisse von Kleinbauern und Landarbeitern im ländlichen Raum leistet. ... Die Studie zeigt auf, dass Fairtrade-zertifizierte Kleinbauern in allen untersuchten Bereichen über leicht höhere und vor allem stabilere **Einkommen** verfügen. Fairtrade Deutschland 2012:1

---

<sup>11</sup> Viele Bauern und Angestellte in den Entwicklungsländern werden Opfer des ständig herrschenden Drucks auf dem Weltmarkt, den daraus resultierenden Preisschwankungen und dem überteuerten Zwischenhandel. Dadurch folgen oft Verschuldung, Arbeitslosigkeit und Verelendung. Das Fairtrade-Projekt von Fairtrade-International versichert Bauern ein sicheres Einkommen, um ihren Lebensstandard zu erhöhen. Die fair gehandelten Güter sind an dem Fairtrade-Siegel zu erkennen. (<http://www.fairtrade-deutschland.de/ueber-fairtrade/was-ist-fairtrade/> „Was ist Fairtrade?“)

Darüber hinaus bietet Fairtrade für das ganze Umfeld der Bauern Vorteile: „Die Ergebnisse zeigen, dass sich Fairer Handel nicht nur für die einzelnen Bauern, Arbeiter und ihre Organisationen lohnt, sondern einen Entwicklungsschub für eine ganze Region auslösen kann“ (:4). Umso mehr sich die Menschen nicht für das billigste Produkt entscheiden, sondern ihren Einkauf nach dem Fairtrade-Siegel ausrichten, desto mehr steigt der Bedarf dieser Produkte und dadurch die Zahl der davon profitierenden Bauern und Arbeiter in armen Regionen. Der Kauf von Fairtrade-Produkten hilft, um die weltweite soziale Gerechtigkeit zu fördern.

Eine weiteres Feld, das zur sozialen Ungerechtigkeit führt, ist der Überkonsum der Industrieländer. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen schätzt, dass weltweit ein Drittel der produzierten Lebensmittel nicht genutzt werden und im Abfall landen (Institut für Siedlungswasserbau, Wassergüte und Abfallwirtschaft 2012:1). Nach einer Studie des Instituts für Siedlungswasserbau, Wassergüte und Abfallwirtschaft an der Universität Stuttgart werden alleine in deutschen Haushalten jährlich 6,7 Millionen Tonnen Lebensmittel entsorgt (:16). Das hat verheerende Konsequenzen für Entwicklungsländer: „Hierdurch wird die Schere zwischen Wohlstand und Armut, zwischen Überfluss und Unterernährung sowie zwischen Industrie- und Entwicklungsländern immer weiter geöffnet“ (:1). Nicht nur fast eine Milliarde hungernde Menschen leiden unter dieser Überproduktion, auch für die Umwelt hat sie negative Auswirkungen, wie den hohen Flächenverbrauch und die CO<sup>2</sup>-Emission (:1). Wer sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen will, der kann damit anfangen, seinen Einkauf zu überdenken. Indem man nachhaltiger einkauft, kann man sowohl Geld sparen, als auch einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass die Überproduktion heruntergefahren wird, mehr Land für arme Menschen vorhanden ist und die Umwelt geschont wird.

Wenn die Diakonie ein Wesensmerkmal des Christen ist, muss er die Nöte der ganzen Welt im Auge haben. Sein Blick geht weit über die Menschen im persönlichen Umfeld hinaus. Das kann auch Auswirkungen auf die Berufswahl haben. Viele soziale Berufe beschäftigen sich ganz mit den Problemen und Nöten der Menschen. Wer einen sozialen Beruf erlernt, hat die Möglichkeit seine Leidenschaft für die Menschen auf sein Berufsfeld auszuweiten. Auch andere Berufe können dienenden Charakter für die ganze Welt haben. Wer in der Wirtschaft tätig ist, kann sich je nach Position für mehr Nachhaltigkeit einsetzen, oder auch dafür, dass Geschäftspartner nicht benachteiligt oder gar ausgenommen werden. Wer sich außerhalb des Berufs für Diakonie einsetzen will, kann politischen Einsatz zeigen und sich beispielsweise für das Wohl von Migranten, für die Förderung sozialer Projekte oder den Umweltschutz einsetzen. Eine andere Möglichkeit ist, sich Organisationen anzuschließen. Die Micha-Initiative beispielsweise setzt sich unter anderem dafür ein, dass die weltweite Armut bis 2015 halbiert wird ([www.micha-initiative.de](http://www.micha-initiative.de) „Das ist die Micha-Initiative“).

Auch der Umgang mit der Umwelt ist ein wichtiges Thema, das sowohl der Erde selbst schadet, aber auch soziale Ungerechtigkeit hervorruft. Aus einer Erklärung der Europäischen Union geht hervor, dass schon bald einige natürliche Ressourcen der Erde verbraucht sind, wenn sie weiterhin mit der

---

momentanen Geschwindigkeit abgebaut werden (Europäische Union 2013:3). Viele Faktoren spielen im Umweltschutz eine Rolle. Auch hier kann man auf vielfältige Weise helfen. Angefangen vom Müll einsammeln im nahegelegenen Park zur Recyclingunterstützung bis hin zur technischen Entwicklung umweltfreundlicher Maschinen wird viel Hilfe gebraucht, um die Erde zu schützen und den ohnehin schon sehr benachteiligten armen Entwicklungsländern nicht noch mehr Lasten aufzuerlegen. Gerade sie bekommen oft als erstes die vom Menschen verursachten Fehlentwicklungen zu spüren, die von mangelhaften Ressourcenverteilungen bis hin zu Umweltkatastrophen hinreichen können.

Diakonie hört nicht schon beim Nächsten auf. Die weltweite Vernetzung hat dazu geführt, dass wir von überall Möglichkeiten haben, der Welt zu dienen. Wenn die Diakonie zum Wesensmerkmal eines Christen wird, dann sorgt er sich um das Wohl der ganzen Menschheit und der ganzen Schöpfung. Dazu bieten sich heute viele Möglichkeiten. Fairer Einkauf, der Umgang mit Ressourcen, die Berufswahl oder Engagement in Politik, Initiativen und dem Umweltschutz tragen dazu bei, dass weltweit Menschen, die ungerecht behandelt werden, ein besseres Leben führen können und die Schöpfung geschützt wird. Das diakonische Handeln des Christentums darf nicht schon beim Nächsten aufhören und sich nur auf das engste Umfeld beschränken. Christen und Gemeinden müssen sich umfassend für das Wohl der Welt einsetzen. Damit bauen sie das Reich Gottes, sorgen für Gerechtigkeit und sind gleichzeitig ein Licht für die Menschheit, das ihnen Hoffnung gibt und damit Neugier für die Gemeinde weckt.

## 4. SCHLUSS

### 4.1 Zusammenfassung

Ich habe die Arbeit mit der Frage begonnen, welche Bedeutung die Diakonie in der missionalen Theologie hat und wie diese begründet wird. Dazu habe ich ausgewählte Werke von Bosch, Reimer und Hardmeier untersucht. Die Arbeit ist (fast) abgeschlossen und die Untersuchungen liegen hinter mir. Ich kann mit ruhigem Gewissen behaupten, dass die Auseinandersetzung mit den jeweiligen Werken sehr hilfreich und aufschlussreich war. Die jeweiligen Ziele der Autoren in den einzelnen Büchern und die benutzten Bibeltexte gaben mir die Möglichkeit, ein systematisches Gerüst aufzubauen, das die Bedeutung der Diakonie mit drei unterschiedlichen Ansätzen begründet. Die Bedeutung der Diakonie lässt sich mit Boschs Christologie, mit Reimers Ekklesiologie und mit Hardmeiers Schöpfungstheologie darstellen. Sie alle sind zum Entschluss gekommen, dass die Diakonie eine notwendige Lebensäußerung des christlichen Glaubens ist. Nimmt man die Ansätze zusammen, ergänzen sie sich und stärken so das Bild über die Notwendigkeit der Diakonie. Welche Bedeutung hat die Diakonie in der missionalen Theologie? Eine existenziell wichtige Bedeutung! Die missionale Theologie ist ohne die Diakonie unvollständig. Missionale Theologie ohne Diakonie gibt es nicht. Quer durch die Bibel finden sich Begründungen für eine solche These. Das Alte Testament, der Blick auf Jesus Christus und die Lehre über die Gemeinde – überall finden sich Beispiele dafür, wie wichtig Gott die Diakonie ist, wie sehr er sich selbst engagiert hat.

Neben den drei Ansätzen konnte ich Motive diakonischen Handelns herausarbeiten. Mir wurde klar, dass der Einsatz für Diakonie zum Wesen des christlichen Glaubens gehört. In Gottes eigener Mission wird sein großer Einsatz für Gerechtigkeit deutlich. Es gehörte zu Jesu wesentlichem Dienst, sich für das Wohl des gesamten Menschen einzusetzen. Auch die Gemeinde soll so dienen, wie Jesus es getan hat und sich um den ganzen Menschen kümmern. Man darf die Diakonie nicht vom christlichen Glauben und Leben trennen. Christen und Gemeinden müssen das geistliche, seelische und körperliche Wohl des Menschen und der ganzen Welt vor Augen haben. Welche Bedeutung hat die Diakonie in der missionalen Theologie? Eine wesentliche Bedeutung! Ohne Diakonie fehlt der missionalen Gemeinde ein Teil ihres Wesens. Somit ist sie unfähig, gesund und in vollem Maße Gemeinde zu bauen.

Aus diesen Erkenntnissen lässt sich eine einfache Konsequenz ziehen: Menschen müssen erkennen können, dass die Diakonie ein Wesensmerkmal des Christentums ist. Wesensmerkmale müssen sichtbar, greifbar und erfahrbar sein. Ist die Diakonie es nicht, ist sie nicht an ihrem richtigen Platz! Auch die Umsetzung der Diakonie lässt sich nach dem systematischen Schema aufbauen. Sie muss in der persönlichen Christus-Nachfolge beginnen, bei den Menschen, denen man im Alltag begegnet. Sie muss ein Ausdruck der Gemeinde für Mensch und Schöpfung in ihrem direkten Umfeld werden.



Sie muss die ganze Welt erreichen. Wie lässt man die Diakonie zu einem Wesensausdruck werden? Man beginnt, mit offenen Augen und Ohren die Nöte der Menschen und der Schöpfung zu sehen. Man überlegt sich, wie man den Nöten begegnen, ihnen beistehen oder sie überwinden kann. Der dritte und letzte Schritt ist der wichtigste: Man beginnt mit der Arbeit! Die Not unserer Welt ist groß. Jede kleine Tat ist ein Beitrag zum großen Ganzen, nämlich dem Wohl der Menschheit und der Verbreitung von Gottes Reich.

## 4.2 Die Grenzen der Arbeit

Der starke Fokus auf die Diakonie und ihre Begründung hat viele wichtige Themen außen vor gelassen, die ebenso das Wesen des Christentums ausmachen. Allem voran wurde die geistliche Ebene nicht berücksichtigt. Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass sich die Diakonie nicht vom Bekennerungsruf trennen lässt. Wenn die Diakonie ein Wesensmerkmal des Christentums ist, darf die Evangelisation nicht außen vorgelassen oder vernachlässigt werden. Wort und Tat gehören zusammen. Aufgrund meiner Fragestellung konnte nur kurz auf ihre Beziehung eingegangen werden.

Außerdem hat mir die Fragestellung nur einen kurzen Ausblick auf die praktischen Konsequenzen der Erkenntnisse ermöglicht. Ich habe zu jedem Ansatz lediglich einen Gedanken beispielhaft entfalten können. Es wäre interessant, an diesem Punkt anzusetzen und die praktische Umsetzung der Ergebnisse näher zu erörtern, innovative Methoden zu entwickeln und empirische Versuche durchzuführen, welche die theoretischen Erkenntnisse testen und bewerten.

## 4.3 Wie geht es weiter?

Mit dem vorliegenden biblisch-theologisch-begründeten Diakonieverständnis ist das Thema nicht abgeschlossen und bereit für die Akten. Vielmehr beginnt erst jetzt der spannende und herausfordernde Teil. Die Diakonie muss gelebt, sie muss zu einem Wesensmerkmal des christlichen Lebens werden. Dieser Aufgabe will ich mich als nächstes stellen. Ich habe immer noch viele Fragen: Wie integriere ich die Diakonie in meinen Alltag und mein Gemeindeleben? Haben diese Veränderungen starke Konsequenzen für mich und mein Umfeld? Wie werden sie sichtbar? Noch weiß ich nicht, wie die Praxis aussehen wird. Was ich weiß: Dieser Schritt ist richtig und notwendig. Ich will mich von Gottes Liebe für die Welt infizieren lassen. Ich will den Menschen mit seinen Problemen und Nöten sehen und verstehen. Ich will ihm dort begegnen, wo er Hilfe am Dringendsten nötig hat. Ich will dazu beitragen, Gottes Reich auf der Erde zu bauen. Diese Arbeit hat mich motiviert an mir selbst zu arbeiten. Ich hoffe, dass auch jeder Leser etwas mitnehmen kann – einen Gedankenanstoß oder sogar eine neue Herausforderung für das praktische Leben. Denn die Diakonie, das weiß ich jetzt, ist ein wesentlicher Teil des christlichen Lebens und unverzichtbar, um dem Leben, das Jesus Christus als Vorbild selbst gelebt hat, näher zu kommen.

## 5. BIBLIOGRAPHIE

- Anderson, Gerald H. 2012. In Memoriam David J. Bosch, 1929 – 1992, in Bosch 2012, xxi.
- Bauer, Walter, Aland, Kurt & Aland Barbara (Hrsg.) 1988. *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*. 6. Aufl. Berlin/ New York: Walter de Gruyter.
- Beasley-Murray, Paul & Guderian, Hans 1995. *Miteinander Gemeinde bauen. Ein anderer Weg, Kirche zu sein*. Wuppertal/ Kassel: Oncken Verlag.
- Berneburg, Erhard 1997. *Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie. - unter besonderer Berücksichtigung der Lausanner Bewegung für Weltevangelisation (1974-1989)*. Wuppertal: R.Brockhaus Verlag.
- Beutel, Manfred 1998. *Wie verändere ich meine Gemeinde, ohne sie zu ruinieren? Lernen von Willow Creek*. Wuppertal/ Kassel: Oncken Verlag.
- Beyerhaus, Peter (Hrsg.) 1974. *Alle Welt soll sein Wort hören. Lausanner Kongress für Weltevangelisation*. 2 Bde. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler Verlag.
- Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers*. 1999. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Bockmühl, Klaus 2006. *Leben nach dem Willen Gottes. Schriften zur Materialethik*. Gießen: Brunnen Verlag.
- Bosch, David J. 1996. *An die Zukunft glauben. Auf dem Wege zu einer Missionstheologie für die westliche Kultur*. Nr. 24. Weltmission heute. Hamburg: EMW.
- Bosch, David J. 2011. *Ganzheitliche Mission. Theologische Perspektiven*. Marburg an der Lahn: Francke-Buchhandlung GmbH.
- Bosch, David J. 2012. *Mission im Wandel. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie*. Gießen: Brunnen Verlag.
- Braune-Krickau, Tobias & Ellinger, Stephan (Hrsg.) 2010. *Handbuch Diakonische Jugendarbeit*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH.
- Brewin, Kester 2005. *Der Jesus-Faktor. Eine leidenschaftliche Theologie der Veränderung*. Glashütten/ Emmeßbüll: C&P Verlagsgesellschaft mbH.
- Burghardt, Herlmut (Hrsg.) 1981. *Einfacher Lebensstil – ein neuer Maßstab? Thesen zu Evangelisation und sozialer Gerechtigkeit*. Wuppertal: Aussaat Verlag.
- Coenen, Lothar & Haacker, Klaus (Hrsg.) 1997-2002. *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*. 2. Aufl. Witten: SCM R.Brockhaus.

- Das ist die Micha-Initiative. [www.micha-initiative.de](http://www.micha-initiative.de). Online im Internet: <http://www.micha-initiative.de/das-ist-micha> [29.04.2014].
- Ebeling, Rainer & Meier, Alfred (Hrsg.) 2009. *Missionale Theologie*. GBFE Jahrbuch 2009. Marburg an der Lahn: Francke-Buchhandlung GmbH.
- Eggers, Ulrich (Hrsg.) 2005. *Kirche neu verstehen. Erfahrungen mit Willow Creek*. Holzgerlingen: Hänssler Verlag.
- Ehniss, Daniel & Wagner, Björn (Hrsg.) 2009. *Beziehungsweise Leben. Inspirationen zum Leben und Handeln im Einklang mit Gott und Menschen*. Marburg an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH.
- Europäische Union 2013. <http://europa.eu/>. Online im Internet: [http://europa.eu/pol/pdf/flipbook/de/environment\\_de.pdf](http://europa.eu/pol/pdf/flipbook/de/environment_de.pdf) [29.04.2014].
- Fairtrade Deutschland 2012. Zusammenfassung der Ergebnisse der Fairtrade-Wirkungsstudie. [www.fairtrade-deutschland.de](http://www.fairtrade-deutschland.de). Online im Internet: [http://www.fairtrade-deutschland.de/fileadmin/user\\_upload/ueber\\_fairtrade/fairtrade\\_wirkt/Impact\\_Study\\_2012\\_Zusammenfassung\\_der\\_Ergebnisse.pdf](http://www.fairtrade-deutschland.de/fileadmin/user_upload/ueber_fairtrade/fairtrade_wirkt/Impact_Study_2012_Zusammenfassung_der_Ergebnisse.pdf) [29.04.2014].
- Fairtrade International 2012. Fairtrade – Reichweite und Wirkung Zahlen, Fakten, Studien. Monitoring Bericht, Fairtrade International. [www.fairtrade-deutschland.de](http://www.fairtrade-deutschland.de). Online im Internet: [http://www.fairtrade-deutschland.de/fileadmin/user\\_upload/materialien/download/monitoring\\_reports/2012-Monitoring\\_Report\\_vierte\\_Ausgabe\\_DEUTSCH.pdf](http://www.fairtrade-deutschland.de/fileadmin/user_upload/materialien/download/monitoring_reports/2012-Monitoring_Report_vierte_Ausgabe_DEUTSCH.pdf) [29.04.2014].
- Faix, Tobias 2008. *Würde Jesus bei Ikea einkaufen? Herausforderungen zur ganzheitlichen Nachfolge*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.
- Faix, Tobias & Weißenborn, Thomas (Hrsg.) 2008. *Zeitgeist. Kultur und Evangelium in der Postmoderne*. Marburg an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH.
- Faix, Tobias & Reimer, Johannes & Volker Brecht (Hrsg.) 2009. *Die Welt verändern. Grundfragen einer Theologie der Transformation*. Transformationsstudien. Bd. 2. Marburg an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH.
- Faix, Tobias & Reimer, Johannes (Hrsg.) 2012. *Die Welt verstehen. Kontextanalyse als Sehhilfe für die Gemeinde*. Transformationsstudien. Bd. 3. Marburg an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH.
- Fiedler, Klaus 2002a. Lausanner Verpflichtung. *RGG*<sup>4</sup>. 5, 122.
- Fiedler, Klaus 2002b. Manila Manifest. *RGG*<sup>4</sup>. 5, 743.
- Frost, Michael & Brunner, Reinhard 2010. *Freiheit entdecken. Impulse für missionales Christsein und Gemeindegemeinschaft*. Bd. 2. Schriften der Evangelischen Hochschule Tabor. Berlin: LIT Verlag.

- Frost, Michael & Hirsch, Alan 2008. *Die Zukunft gestalten. Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts*. 2 Aufl. Glashütten/ Emmelsbüll: C&P Verlagsgesellschaft mbH.
- Geddert, Timothy J. & Geddert, Gertrud A. 2009. *Das sogenannte Alte Testament. Warum wir nicht darauf verzichten können*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.
- Gute Nachricht Bibel*. 1997. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Goertz, Hans-Jürgen 2005. Täufer. *RGG*<sup>4</sup>. 8, 92-96.
- Greinacher, Norbert (Hrsg.) 1985. *Konflikt um die Theologie der Befreiung. Diskussion und Dokumentation*. Zürich/ Einsiedeln/ Köln: Benziger.
- Groeschel, Craig 2010. *Unwiderstehlich. Das Geheimnis anziehender Gemeinden*. Witten: SCM R. Brockhaus.
- Hardmeier, Roland 2009. *Kirche ist Mission. Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.
- Hardmeier, Roland 2012. *Geliebte Welt. Auf dem Weg zu einem neuen missionarischen Paradigma*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.
- Herrmann, Volker, Gohde, Jürgen & Schmidt, Heinz (Hrsg.) 2007. *Johann Heinrich Wichens – Erbe und Auftrag. Stand und Perspektiven der Forschung*. Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg. Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH.
- Höroidt, Hans W. & König, Volker (Hrsg.) 2011. *Gemeinde und Diakonie. Erleben – Verstehen – Gestalten*. Düsseldorf: Medienverband der Evangelischen Kirche im Rheinland GmbH.
- Hunter, George G. 1997. *Kirche an Hecken und Zäunen. 9 Modelle einer Kirche für Distanzierte*. Asslar: Projektion J Buch- und Musikverlag.
- Institut für Siedlungswasserbau, Wassergüte und Abfallwirtschaft 2012. [www.zugut fuer dietonne.de](http://www.zugut fuer dietonne.de).  
Online im Internet:  
[https://www.zugut fuer dietonne.de/uploads/media/Studie-Kurzfassung\\_03.pdf](https://www.zugut fuer dietonne.de/uploads/media/Studie-Kurzfassung_03.pdf) [29.04.2014].
- Johnston, Arthur P. 1984. *Umkämpfte Weltmission*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler Verlag.
- Kaiser, Jochen-Christoph et al. 1999. Diakonie. *RGG*<sup>4</sup>. 2, 792-801.
- Kanwischer, Bernd & Spincke Reinhard 2010. *Das Gemeinde-Comeback. Wie Ihre Gemeinde neu aufblüht*. Witten: SCM R. Brockhaus.
- Die Kapstadt-Verpflichtung. [www.lausanne.org/de](http://www.lausanne.org/de). Online im Internet:  
<http://www.lausanne.org/de/de/1581-die-kapstadt-verpflichtung.html> [29.04.2014].
- Kimbal, Dan 2005. *Emerging Church – Die postmoderne Kirche. Spiritualität und Gemeinde für neue Generationen*. Asslar: Gerth Medien GmbH.

- Kittel, Gerhard (Hrsg.) 1935-1973. *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*. 9 Bde. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Krämer, Klaus & Vellguth, Klaus (Hrsg.) 2013. *Theologie und Diakonie. Glauben in der Tat*. Bd. 3. Theologie der einen Welt (TheW). Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH.
- Krimm, Herbert (Hrsg.) 1953. *Das diakonische Amt der Kirche*. 2. Aufl. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk.
- Krimm, Herbert (Hrsg.) 1960-1967. *Quellen zur Geschichte der Diakonie*. 3 Bde. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk.
- Lausanner Komitee für Weltevangelisation 1974. Die Lausanner Verpflichtung. [www.lausanne.org/de](http://www.lausanne.org/de). Online im Internet: <http://www.lausanne.org/de/de/1579-die-lausanner-verpflichtung.html> [29.04.2014].
- Lean, Garth 1974. *Wilberforce – Lehrstück christlich-sozialer Reform*. Gießen: Brunnen Verlag.
- Maier, Bernhard 2001. Kelten. *RGG*<sup>4</sup>. 4, 920-921.
- Das Manifest von Manila. [www.lausanne.org/de](http://www.lausanne.org/de). Online im Internet: <http://www.lausanne.org/de/de/1580-das-manifest-von-manila.html> [29.04.2014].
- Mittelberg, Mark 2001. *So wird Ihre Gemeinde ansteckend. Evangelisation und Mission neu entdeckt*. Asslar: Gerth Medien GmbH.
- Mostert, Walter 2006. *Jesus Christus – Anfänger und Vollender der Kirche. Eine evangelische Lehre von der Kirche*. Zürich: Theologischer Verlag.
- Müller, Peter R. 2008. *Columbans Revolution. Wie irische Mönche Mitteleuropa mit dem Evangelium erreichten – und was wir von ihnen lernen können*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.
- Niemeyer, Günter (Hrsg.) 1983. *Menschen in der Diakonie. Reflexion kirchlich-sozialer Arbeit. Erfahrungsberichte*. Stuttgart: Verlagsgesellschaft der Diakonie GmbH.
- Noske, Gerhard 1971. *Die beiden Wurzeln der Diakonie. Eine Besinnung auf ihre Grundlagen*. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk.
- Padilla, Rene (Hrsg.) 1977. *Zukunftsperspektiven. Evangelikale nehmen Stellung*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Peters, George W. 1977. *Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag. Eine Theologie der Mission*. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- Peyer, Fritz 2009. 12 Thesen zur missionalen Theologie. In *Missionale Theologie*. GBFE Jahrbuch 2009. Ebeling & Meier, 129-132.

- Reimer, Johannes 2009. *Die Welt umarmen. Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus*. Transformationsstudien. Bd.1. Marbug an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH.
- Reimer, Johannes 2010a. *Gott in der Welt feiern. Auf dem Weg zum missionalen Gottesdienst*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.
- Reimer, Johannes 2010b. Missionarische Gemeinde als diakonische Gemeinde. *Gemeinschaft*. 08/09 2010. 4-5.
- Reimer, Johannes 2011. Vorwort für die deutsche Ausgabe, in Bosch 2011, 7-11.
- Reimer, Johannes 2013. *Hereinspaziert! Willkommenskultur und Evangelisation*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.
- Reppenhausen, Martin & Herbst, Michael (Hrsg.) 2008. *Kirche in der Postmoderne*. Bd. 6. Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH.
- Reppenhausen, Martin 2011. *Auf dem Weg zu einer missionalen Kirche. Die Diskussion um eine „Missional Church“ in den USA*. Bd. 17. Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH.
- Reppenhausen, Martin 2012. Vorwort zur deutschen Aussage, in Bosch 2012, xv.
- Reppenhausen, Martin & Guder, Darrell L. 2012. Der andauernde Wandel von Mission. Das lebendige Erbe von David J. Bosch (1991 – 2011), in Bosch 2012, 615.
- Richter, Michael 2001. Keltische Kirche. *RGG*<sup>4</sup>. 4, 921-922.
- Robinson, Martin 1995. *Kirche für Entkirchlichte. Lernen von Willow Creek*. Wuppertal/ Wittenberg: One Way Verlag GmbH.
- Ruddat, Günter & Schäfer, Gerhard K. (Hrsg.) 2005. *Diakonisches Kompendium*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.
- Saayman, Willem 1998. Bosch, David Jacobus. *RGG*<sup>4</sup>. 1, 1702.
- Samuel, Vinay & Sudgen, Chris 1987. *Der ganze Christus für eine geteilte Welt*. Erlangen: Verlag der Ev.-Luth. Mission.
- Schäfer, David 2006. *die jungen Wilden. Storys über Jugendkirchen, Emerging Churches und Gemeindegriinder*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Schäfer, Gerhard K. & Strohm, Theodor (Hrsg.) 1990. *Diakonie – biblische Grundlagen und Orientierungen*. Bd. 2. Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg. Heidelberg: Heidelberger Verlagsanstalt.

- 
- Schnabel, Eckhard J. 1993. *Das Reich Gottes als Wirklichkeit und Hoffnung. Neue Entwicklungen in der evangelikalischen Theologie*. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- Schoch, Reto 2013. *Griechischer Lehrgang zum Neuen Testament*. 2. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schwarz, Christian A. 1993. *Die Dritte Reformation. Paradigmenwechsel in der Kirche*. Emmelsbüll: C&P Verlags-GmbH.
- Sierszyn, Armin 2012. *2000 Jahre Kirchengeschichte*. Witten: SCM R. Brockhaus.
- Turre, Reinhard 1991. *Diakonie. Grundlegung und Gestalt der Diakonie*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Vogt, Fabian 2006. *Das 1x1 der Emerging Church*. Glashütten/ Emmelsbüll: C&P Verlagsgesellschaft mbH.
- Walldorf, Friedmann 2002. *Die Neuevangelisierung Europas. Missionstheologien im europäischen Kontext*. Gießen: Brunnen Verlag.
- Warren, Rick 1998. *Kirche mit Vision. Gemeinde, die den Auftrag Gottes lebt*. Asslar: Gerth Medien GmbH.
- Was ist Fairtrade?. [www.fairtrade-deutschland.de](http://www.fairtrade-deutschland.de). Online im Internet:  
<http://www.fairtrade-deutschland.de/ueber-fairtrade/was-ist-fairtrade/> [29.04.2014].

## Leitsatz

Wir bieten Ausbildung, Weiterbildung und Dienstleistungen an, die sich auf die Bewahrung der Schöpfung, auf die Ausbreitung und Vertiefung des Evangeliums sowie auf die Gestaltung der Gesellschaft beziehen (Leitbild 2008).

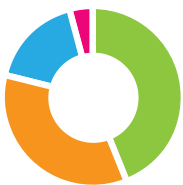
## Unsere Absolventen und Absolventinnen

In den letzten 20 Jahren haben in Deutschland und in der Schweiz über 400 Personen ein Studium auf Bachelor- oder Master-Level absolviert. Hinzu kommen rund 100 weitere Personen, die ein Kurz- oder Fernstudium abgeschlossen haben. Total sind es 527 Absolventen (Stand 30. Oktober 2012). Jährlich kommen weitere 40 bis 50 Absolventen dazu.



### Absolvierende

|          |           |
|----------|-----------|
| ■ Männer | 381 (72%) |
| ■ Frauen | 146 (28%) |



### Abschlüsse

|                       |           |
|-----------------------|-----------|
| ■ Bachelor Abschlüsse | 228 (44%) |
| ■ Master Abschlüsse   | 181 (35%) |
| ■ Zertifikate         | 86 (17%)  |
| ■ Diplome             | 23 (4%)   |

## Was machen unsere Absolventen?

Soeben haben wir eine umfassende Recherche über die momentanen Tätigkeiten unserer Absolventen abgeschlossen. Das Ergebnis ist sehr erfreulich: 66 % der Absolventen mit Bachelor- oder Masterabschluss (über 400) arbeiten in einem vollzeitlichen Dienst, wobei Berufsbezeichnungen je nach Organisation variieren können.

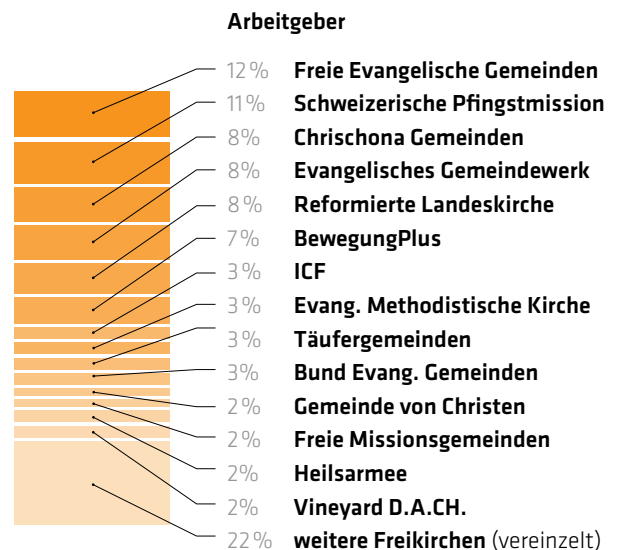
## Wo arbeiten unsere Absolventen?

Unsere Absolventen sind in verschiedenen Kirchen, Freikirchen, Gemeindeverbänden und Werken (rund 20 verschiedene Organisationen) tätig. In der Regel bleiben sie in ihren Gemeinden, in denen sie sich schon während des Studiums engagierten.



### Berufliche Tätigkeit

|                             |      |
|-----------------------------|------|
| ■ Pastor, Gemeindeleiter    | 47 % |
| ■ Sozialdiakonische Mitarb. | 19 % |
| ■ Jugendpastor              | 14 % |
| ■ Werksleitungen            | 10 % |
| ■ Missionar                 | 7 %  |
| ■ Gemeindegründer           | 4 %  |



### Arbeitgeber

|      |                                  |
|------|----------------------------------|
| 12 % | Freie Evangelische Gemeinden     |
| 11 % | Schweizerische Pfingstmission    |
| 8 %  | Chrischona Gemeinden             |
| 8 %  | Evangelisches Gemeindegewerk     |
| 8 %  | Reformierte Landeskirche         |
| 7 %  | BewegungPlus                     |
| 3 %  | ICF                              |
| 3 %  | Evang. Methodistische Kirche     |
| 3 %  | Täufergemeinden                  |
| 3 %  | Bund Evang. Gemeinden            |
| 2 %  | Gemeinde von Christen            |
| 2 %  | Freie Missionsgemeinden          |
| 2 %  | Heilsarmee                       |
| 2 %  | Vineyard D.A.CH.                 |
| 22 % | weitere Freikirchen (vereinzelt) |



## Leitsatz

Wir gestalten Aus- und Weiterbildung modular und nach erwachsenenbildnerischen Grundsätzen. Dabei legen wir Wert auf eine Verbindung von Theorie, Praxis und Persönlichkeitsentwicklung. Die Studierenden werden in ihrer Spiritualität, in ihrer sozialen, fachlichen und methodischen sowie in ihrer Forschungskompetenz gefördert. (Leitbild 2008)

## Lernfelder

Das Ausbildungskonzept von IGW sieht drei Lernfelder als Teilelemente des Studiums vor.

**Lernfeld Theorie:** IGW vermittelt den Studierenden auf allen Gebieten der Theologie das notwendige Fachwissen.

**Lernfeld Praxis:** Mitarbeit in Leitungsaufgaben oder sonstige studienrelevante Praxisarbeit können mit einer definierten Praxisbegleitung angerechnet werden. Die Ausbildung erfordert daher eine verantwortliche Mitarbeit in einer lokalen Gemeinde bzw. einem Werk, die im Verlaufe des Studiums idealerweise in eine teilzeitliche Anstellung mündet.

**Lernfeld Praxisbegleitung:** Da wir die Ausbildungsthemen Charakterschulung, Jüngerschaft, Praxisbegleitung und Persönlichkeitsentwicklung prozesshaft angehen, gestalten wir die entsprechenden Module dazu aufeinander aufbauend.

## Studienangebote

### Studium

Das drei- bis vierjährige Studium wurde für Personen entwickelt, die über einen Berufsabschluss oder eine Matura (Abitur) verfügen. Der Student studiert drei Tage bei IGW und arbeitet in seiner lokalen Gemeinde. Diese fundierte, praxisbegleitende Ausbildung befähigt für den vollzeitigen Dienst. Credits: 180 ECTS. Abschluss: Bachelor (IGW).

### Weiterbildung

IGW steht für lebenslanges Lernen. Unser berufsbegleitendes Weiterbildungsangebot richtet sich an Pastoren im Gemeindedienst, die hier jene Kompetenzen und Fähigkeiten



vertiefen, die für den Dienst und die persönliche Entwicklung entscheidend sind. Es kann ein Master of Arts (IGW) oder ein MTh (Unisa) erworben werden.

## Kurzprogramme

Unsere Kurzprogramme dauern ein Jahr und sind zur Berufungsklä rung oder als Zwischenjahr für ehrenamtliche Mitarbeitende gedacht.

## Quereinsteiger

Dieses Angebot richtet sich an Hochschulabsolventen, die sich in Theologie weiterbilden möchten. Abschluss ist ein Master of Arts (IGW); Credits: 60 ECTS.

## Swiss Quality: eduQa-zertifiziert!

Das eduQa-Zertifikat bescheinigt IGW ein zeitgemässes, hochstehendes sowie praxisrelevantes Angebot und garantiert den Teilnehmerinnen und Teilnehmern den für Weiterbildungs-Institutionen geforderten Standard. Das eduQa-Label ist das wichtigste und bedeutendste schweizerische Qualitätszertifikat für Aus- und Weiterbildungsinstitutionen. Weitere Informationen zu eduQa finden sich im Internet unter [www.eduqa.ch](http://www.eduqa.ch).

## Leitsatz

Wir sehen uns als Ergänzung zu unseren Mitbewerbern, stärken die Partnerschaft mit Verbänden und engagieren uns in Netzwerken. In der Zusammenarbeit mit Partnern streben wir Win-Win-Situationen an. (Leitbild 2008)

## Mitgliedschaften

IGW International ...

- ... ist Mitglied der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA).
- ... verfügt über den Gästestatus beim Verband Freikirchen Schweiz (VFG).
- ... ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Missionen (AEM).
- ... ist Mitglied der Christlichen Institutionen der Sozialen Arbeit (CISA).
- ... beteiligt sich am Seminarleitertreffen der theologischen Seminare der Schweiz.
- ... ist Mitglied der Europäischen evangelikalen Akkreditierungs-Gesellschaft (EEAA).
- ... ist Mitglied der Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten (KbA).

## Akademische Zusammenarbeit

Die GBFE (Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa, [www.gbfe.org](http://www.gbfe.org)) ist der europäische Vertreter der Unisa (University of South Africa, [www.unisa.ac.za](http://www.unisa.ac.za)). Ihre Vereinbarungen mit der Unisa ermöglichen es der GBFE, Studienprogramme der Unisa anzubieten und zu begleiten. IGW ist seit 1. Jan 2002 Vollmitglied der GBFE und betreut in Zusammenarbeit mit GBFE/Unisa ein Master-of-Theology-(MTh)-Programm. Mit diesem Abschluss können Absolventen anschliessend an der Unisa ins Doctor-of-Theology-(DTh)-Programm einsteigen. Die Anforderungen in diesen beiden Programmen werden nach der Vorgabe von GBFE/Unisa gestaltet.



## Zusammenarbeit in der Ausbildung

IGW sucht die Zusammenarbeit zwischen Ausbildner und Gemeinden, Verbänden und Werken – den zukünftigen Arbeitgebern der Studierenden. Es bestehen Ausbildungsvereinbarungen mit 16 Verbänden, Werken und Ausbildungsstätten. Unter anderem mit:

